

Javier Cremades Sanz-Pastor

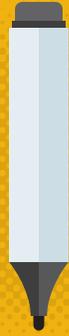
DIE

CREMADES-PLÄNE

**Eine mit dem heiligen Josefmaria
befreundete Familie**

Da^{ll}aris

© 2020 by Javier Cremades Sanz-Pastor
1. Auflage auf Deutsch 2023
Verlag: Damaris Verlag, Belvederegasse 20/1, 1040 Wien
www.damarisverlag.at
Übersetzung: Ursula Weber
Lektorat: Maria Casal und Gabriela Präsent
Grafische Gestaltung: © Jesús Gil Sáenz (adaptiert)
Illustrationen: Designed by Freepik
ISBN: 978-3-9519757-2-6
Druck: Booksfactory, Polen
Alle Rechte vorbehalten.



Meinen Geschwistern gewidmet, damit sie an den Plänen weiterarbeiten, die wir Cremades im Himmel verwirklichen werden. Dort darf niemand von uns fehlen.

Inhalt



Einführung 8

Heimgang von Doña Dolores 11

Warum dieses Buch? 16

Studienkollegen an der Universität 21

Der Vater wird Teil der Familie 25

Erstes Kennenlernen
Filmreife Verfolgung

Erstkommunion meiner jüngsten Geschwister 35

Das Vermächtnis meiner Eltern



Silberne Hochzeit in Rom 50

Meine älteste Schwester und ich
Wir brechen auf
Messe und Frühstück in Villa Tevere
Toccata und Fuge
Der heilige Paul VI. empfängt uns
Späte Gerechtigkeit, aber sie kommt
Nachmittagsjause in Villa Sacchetti
Rom genießen und Abschied

Nach der Rückkehr der große Schritt **71**

Der Tag danach
 Sechs Monate später
 Sieben Jahre nach meinem misslungenen Fluchtversuch
 Und meine Schwester, die mit dem Bräutigam ...?
 Und der Rest der Bande ...?

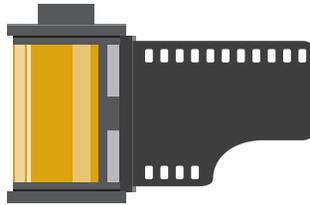
Vollkommen frei **81**

Juwelen für eine Monstranz **84**

Die Mutter der Zebedäus-Söhne, Version 20. Jahrhundert **88**

Neuer Superplan **93**

Nachgeschichte zur Fotografin



Operation **99**

Von Salamanca in die Ewige Stadt **102**

Wie Sardinen in der Dose
 Es ist sehr schwer, Vater zu sein, und seine Liebe zum Papst
 Den Vater unterhalten

Er kommt zu uns zum Abendessen **109**

Big News und Generalmobilmachung
 Er kommt zu uns nach Hause
 Wir begeben uns ins Esszimmer
 Beisammensein nach Tisch
 Nach dem Vater bei der Muttergottes
 Ein paar interessante Kommentare

„OPERAZIONE CREMATES“ 131

„Hippies“ am Flughafen
Zusammen mit dem Vater



Immer mehr Gnade Gottes 154

Die zwei Tauben 157

Der Film von Brafa 161

Ein Priester in der Familie 164

Consommé mit Soutane
30 Jahre Vorbereitung für ein Geschenk
Alles bereit ... Es kommt der große Tag

Ein Heiliger zu meinen Füßen 183

Eine weitere brühheiße Consommé 185

Abschiedsküsse, vor dem Heimgang in den Himmel 187

Der Ingenieur wird geweiht 191

Und wenn sie nicht gestorben sind ... Eine Geschichte „ohne“ Ende 194

EINFÜHRUNG

Mein Name ist Javier, ich wurde gegen Ende der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts, im Jahr 1946, in Saragossa geboren. Ich genieße jetzt also mein Alter. Es erfüllt mich mit Stolz, dass ich nur eine Woche nach meiner Geburt in der Basilika Unserer Lieben Frau vom Pilar in Saragossa getauft wurde. Ich bin das vierte von zehn Kindern, fünf Mädchen und fünf Jungen, und stamme aus der wundervollen Ehe von Pilar Sanz-Pastor und Juan Antonio Cremades. Sie waren großzügige Eltern. Beide stammten aus katholisch praktizierenden Familien und legten ihr Leben lang Wert darauf, ihrem Glauben und ihrer Liebe zu Jesus Christus und zur Kirche treu zu sein. Sie waren und sind – denn jetzt helfen sie uns vom Himmel aus – die Begründer und Säulen unserer fröhlichen und humorvollen christlichen Familie.

Meine Eltern gaben ein großartiges Paar ab. Wir Kinder erinnern uns noch heute mit Staunen und Rührung an den Toast meines Vaters anlässlich ihrer Goldenen Hochzeit: Beide erzählten, dass sie in den 50 Jahren ihrer Ehe niemals einen ernsthaften Konflikt oder Streit gehabt hatten. Nie hatten wir erlebt, dass sie in unserer Gegenwart aneinandergerieten, und nun erfuhren wir, dass sie es auch unter vier Augen nie taten. Der Leser dieser Aufzeichnungen könnte den Eindruck gewinnen, dass meine Mutter den Ton angab. Doch kann ich sagen – und alle meine Geschwister stimmen mir darin zu –, dass der eine die Stimme des anderen war. Jeder gemäß seiner Wesensart und Persönlichkeit: sie mehr impulsiv, er mehr bedacht. Beide harmonierten vollkommen und auf faszinierende Weise. Gemeinsam durchlebten sie einfachere und schwierigere Zeiten: Momente des Überflusses und Momente der Knappheit. Zehn Kinder großzuziehen und ihnen eine Ausbildung und das Erlernen von Sprachen zu ermöglichen, war ein kostspieliges Unterfangen, besonders in den harten 40er und 50er Jahren in Spanien. Doch ihr Einsatz und ihre Opferbereitschaft kannten weder geregelte Arbeitszeiten noch

Erholungswochenenden. Als sie um die Aufnahme ins Opus Dei baten, waren bereits alle zehn Kinder geboren.

Abgesehen vom fabelhaften Großfamiliendasein verlieh die Tatsache, dass wir fünf aragonesische Buben waren, unserem Zuhause eine besondere Note. Dies erklärt auch, weshalb meine Mutter standhaft jede Bitte, ein Haustier anzuschaffen, ablehnte. Sie sagte, dass sie im Haus bereits genug Tiere habe – und damit meinte sie natürlich uns fünf. Die Mädchen schließe ich nicht in diese eher wilde Gruppe ein, denn sie sind großartig, hübsch und zart. Ja, ich mache meinen Schwestern Komplimente, weil sie es verdienen, ... aber auch, weil es mir zugutekommt. Denn sollte ich es mir mit ihnen verscherzen, fürchte ich die möglichen Konsequenzen, wenn sie diese Zeilen lesen.

Sooft wir zusammenkamen, verbrachten wir eine herrliche Zeit. Es war nicht leicht, dies zu ermöglichen, da der Älteste bereits in Frankreich lebte, als die Jüngste geboren wurde. Gott wollte, dass die Familientreffen viele Jahre lang rund um den heiligen Josefmaria* stattfanden. Familienintern nannten wir uns den „Cremades-Clan“, im Sinne der ersten Erklärung für das Wort „Clan“ im Wörterbuch der Königlichen Spanischen Akademie: „eine Gruppe von Personen, die durch starke Familienbande zusammengehalten werden“. Gelegentlich hat dieses Wort jedoch einen exklusiven Unterton, was auf uns nicht zutraf, da unser Zuhause immer für jeden offenstand. Um Missverständnissen vorzubeugen, kam mir die Idee, diese Aufzeichnungen über unsere Familientreffen mit dem heiligen Josefmaria mit **DIE CREMADES-PLÄNE** zu betiteln. Zweifellos waren diese Pläne genial und genussvoll, wahre Spitzenpläne, die in uns allen unauslöschliche Spuren hinterließen und unser Leben und unsere Zukunft prägten.

Ich merke, dass die Einleitung immer länger wird, und möchte meine Leser nicht schon vor dem Einstieg in die eigentliche Geschichte ermüden. Daher werde ich nun direkt zu dem Moment übergehen, von dem an sich der heilige Josefmaria meinem Vater gegenüber als „unendlich dankbar“ zeigte, nämlich zu dem Tag, an dem die Mutter des Gründers des Opus Dei verstarb.



Auf diesen Seiten werde ich mich auf den heiligen Josefmaria einfach als „der Vater“ beziehen. So haben wir den Gründer des Opus Dei in unserer Familie immer genannt.

1939 – Hochzeit meiner Eltern in
Burgos, am 5. März: Es ist der
Beginn der Cremades-Pläne.



HEIMGANG VON DOÑA DOLORES

In den Biografien über den heiligen Josefmaria werden die Umstände rund um den Tod seiner Mutter am 22. April 1941, im Alter von 64 Jahren, mehr oder weniger ausführlich beschrieben. Nur wenige Tage davor, als sie mit einer Lungenentzündung im Bett lag, war der heilige Josefmaria aufgebrochen, um in Lérida geistliche Exerzitien für Diözesanpriester abzuhalten. Er berichtet wie folgt:

Zur Halbzeit der Exerzitien hielt ich gegen Mittag einen Vortrag über die übernatürliche Bestimmung und einzigartige Rolle, die der Mutter eines Priesters an der Seite ihres Sohnes zukommt. Nachdem ich meinen Vortrag beendet hatte, wollte ich noch einen Moment gesammelt in der Kapelle verweilen. Doch kaum hatte ich mich niedergelassen, betrat der Apostolische Administrator der Diözese, der ebenfalls an den Exerzitien teilnahm, mit betrübter Miene die Kapelle und sagte zu mir: „Don Álvaro* ist für Sie am Telefon.“ „Vater, die Großmutter ist gestorben“, hörte ich Álvaro sagen.

Ich ging zurück in die Kapelle, ohne eine Träne zu vergießen. Mir war sofort klar, dass Gott, der Herr, das Richtige getan hatte. Doch dann übermannten mich die Tränen und ich weinte wie ein Kind. Und da ich allein mit dem Herrn in der Kapelle war, betete ich laut jenes lange Stoßgebet, das ich euch so oft

***** *Don Álvaro del Portillo ist einer der ersten drei Priester des Werkes. Er lebte fast vierzig Jahre an der Seite des heiligen Josefmaria und war für ihn seine verlässlichste Stütze und sein wichtigster Mitarbeiter. Als der Vater starb, wurde Don Álvaro zu seinem Nachfolger an der Spitze des Opus Dei gewählt. Er starb im Jahr 1994 im Ruf der Heiligkeit und wurde im Jahr 2014 in Madrid seliggesprochen.*

ans Herz gelegt habe: „Es geschehe, es erfülle sich, gelobt und in Ewigkeit gepriesen sei der über alles gerechte und liebenswerte Wille des Herrn. Amen. Amen.“ Von jenem Moment an war ich fest davon überzeugt, dass der Herr dieses Opfer als äußeres Zeichen meiner Liebe zu den Diözesanpriestern von mir verlangt hat und dass meine Mutter weiterhin bei Gott Fürsprache gerade für diese Arbeit einlegt.*

In Spanien werden die Verstorbenen bereits einen Tag nach ihrem Ableben beerdigt. Dass der Vater rechtzeitig nach Madrid gelangte, um sich noch vor dem Begräbnis von seiner Mutter zu verabschieden, schien bei den damaligen Verhältnissen, zwei Jahre nach Ende des Bürgerkriegs, schwierig bis nahezu unmöglich zu sein. Daher begab er sich an den Sitz der Landesregierung, um meinen Vater aufzusuchen, ihm seine Situation zu schildern und ihn um jegliche Hilfe zu bitten, die er ihm in dieser Sache leisten konnte. Dieser Besuch hinterließ einen tiefen Eindruck bei meinem Vater, und das Gespräch blieb ihm unvergesslich. Der Gründer des Opus Dei war sehr bedrückt und äußerte, die Worte Jesu am Ölberg auf sich anwendend: **„Juan Antonio, der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach“** (vgl. Mt 26,41). Er drückte den Wunsch aus, so schnell wie möglich nach Madrid zurückzukehren, auch wenn dies nicht leicht zu bewerkstelligen war. Meinem Vater blieb auch in Erinnerung, wie sehr der heilige Josefmaria davon überzeugt war, dass die Mütter von Priestern immer erst nach ihren Söhnen sterben sollten, da diese sie so sehr brauchten.

Mein Vater konnte ihm ein Auto und einen Fahrer zur Verfügung stellen, der ihn nach Madrid bringen würde. Dazu organisierte er einen Passierschein, damit sie die abgesperrten Straßen befahren konnten, sowie ausreichend Benzingutscheine, da Kraftstoff zu dieser Zeit rationiert war. Der Vater verließ Lérida um die Mittagszeit und erreichte Madrid um vier Uhr morgens. Die Reise dauerte 14 Stunden und war von mehreren Pannen und Hindernissen begleitet. Heutzutage legt der Hochgeschwindigkeitszug AVE die Strecke in knapp zwei Stunden zurück.



Andrés Vázquez de Prada, *Der Gründer des Opus Dei*, 3 Bd., Adamas, Madrid 1997-2003, Bd. 2, S. 451.

Einige Jahre später, als mein Vater um die Aufnahme in das Werk bat, erinnerte er sich an den unerwarteten und außergewöhnlichen Besuch des Vaters in Lérida. Er dachte, dass Josefmaria ihm damals sicherlich einen Brief geschrieben haben musste, um ihm für seine Hilfe zu danken. Da mein Vater eine äußerst ordentliche Person war – ich werfe ihm vor, dass er mir diese Tugend nicht vererbt hat –, fand er tatsächlich einen solchen Brief in seinem Archiv. Der Brief war datiert auf wenige Tage später, den 30. April 1941, und hatte folgenden Briefkopf:

José M.^a Escrivá de Balaguer y Albás

Rektor des Königlichen Patronats von Santa Isabel

Madrid

Und das ist der Text:

Mein lieber Juan Antonio,

Ich werde niemals die Fürsorge vergessen können, die du mir anlässlich des Hinscheidens meiner Mutter (sie möge ruhen ihn Frieden) erwiesen hast. Gott segne dich!

Ich möchte, dass du weißt, dass ich dir immer zu Verfügung stehe, auch wenn ich nicht viel tun kann. Ich würde gerne dein Entgegenkommen auf irgendeine Weise erwidern.

Richte bitte schöne Grüße an deine Frau aus, die ich sehr gerne kennenlernen würde. Gib deinem Kleinen einen Kuss von mir und vergesst nicht, für meine Mutter zu beten.

Es umarmt und segnet dich

Josefmaria

Über die Anfänge der Freundschaft zwischen den beiden werde ich gleich berichten. Jedenfalls bin ich immer der Ansicht gewesen, dass die Aufmerksamkeiten und die Zuneigung, mit welchen der Vater meine Familie stets überschüttete, in diesem Brief definitiv angekündigt sind. „**Ich werde niemals vergessen können ... Ich stehe dir immer zur Verfügung ... Ich würde gerne dein Entgegenkommen erwidern ...**“ Es ist ein Programm, an dem er sein Leben lang festhielt.

JOSÉ M.^A ESCRIVÁ DE BALAGUER Y ALBÁS
 RECTOR DEL REAL PATRONATO DE SANTA ISABEL
 MADRID

30 de Abril de 1941.

Sr. D. Juan Antonio Cremades

L E R I D A

Muy querido Juan Antonio:

No es fácil que olvide nunca las atenciones que tuviste conmigo, con ocasión del fallecimiento de mi Madre, q. e. p. d. ¡Dios te lo pague!

Quiero hacerte presente cómo me tienes siempre a tu disposición, aunque yo para poco valgo, deseoso de corresponder de alguna manera a tu afecto.

Saluda a tu mujer, a quien tengo muchos deseos de conocer, besa a tu pequeño, y no os olvidéis de encomendar a mi madre.

Te abraza y os bendice

WHERMANIA

1941 - Dankbrief des Vaters an
 meinen Vater, nach dem Tod von
 Doña Dolores, seiner Mutter.

WARUM DIESES BUCH?

Im täglichen Umgang war der Vater stets äußerst dankbar – das würden alle, die mit ihm zusammenlebten, bestätigen. Und er selbst sagte gerne mit einem Bild: **„Wenn Teresa von Jesus“** – wie sie selbst sagte – **„mit einer Sardine zu gewinnen war, dann bin ich für die Schuppe einer Sardine zu allem bereit!“** Bei unseren familiären Treffen erinnerte er sich oft an den Vorfall in Lérida. Doch das war noch nicht alles. Denn seine Dankbarkeit gegenüber meinem Vater ging auch auf meine Mutter und jedes einzelne von uns zehn Kindern über.

Das kann ich aus eigener Erfahrung bezeugen. So lebte ich viele Jahre später, Anfang der 1970er Jahre, in Rom, und hatte eines Tages das Glück, den Vater im Auto begleiten zu dürfen. Er hatte verschiedene Besuche zu machen und Dinge zu erledigen, und ich sollte ihm beistehen, falls Schwierigkeiten auftauchten. Plötzlich fasste er mich fest am Arm und vertraute mir folgendes an: **„Mein Sohn, wie dankbar bin ich dir!“** Ich antwortete: „Vater, warum denn?“ Und er darauf: **„Ja, mein Sohn, ich bin dir sehr dankbar: Ich habe es dir zu verdanken, dass ich noch rechtzeitig gekommen bin, um meiner Mutter einen Kuss zu geben, bevor sie beerdigt wurde.“** Ich möchte betonen, dass vom Zeitpunkt des Todes von Doña Dolores bis zu meiner Geburt fünf Jahre fehlten. Ich existierte damals also lediglich in den Gedanken Gottes. Man kann sich also vorstellen, in welcher großen „Schuld“ der Vater bei mir stand. Aber wie man sehen kann, erstreckte sich seine Dankbarkeit vom Vater auf die Kinder und die ganze Familie.

Und genau diese Dankbarkeit zieht sich wie ein roter Faden durch diese Erinnerungen. Es mag gelegentlich scheinen, dass ich schreibe, um mit meiner großen Familie und unserer Freundschaft mit dem heiligen Josefmaria zu prahlen. Doch wie beim

Cholesterin gibt es guten und schlechten Stolz. Und auf diesen Seiten möchte ich die vielen Gründe darlegen, warum ich guten Stolz habe. Denn ja, meine Eltern und meine Geschwister sind einfach wundervoll, und die Aufmerksamkeiten, die der Vater uns bei verschiedenen Gelegenheiten erwiesen hat, waren derart vielfältig, dass man damit angeben kann. Doch ich schreibe nicht allein aus diesem Grund: Ich möchte dokumentieren, wie der Vater mit seinen Freunden umging.

Außerdem möchte ich aufzeigen, wie der Vater uns half, das vierte Gebot, Vater und Mutter zu ehren, zu leben. Er nannte das Gebot, die Eltern zu lieben, „**das süßeste Gebot**“. Und er prägte es unseren Herzen tief ein. Auch möchte ich eine Vorstellung davon vermitteln, wie der Vater auf „kurze Distanz“ war: im Familienleben, im Arbeitsalltag, im Umgang mit unseren Sorgen, Bestrebungen und Abenteuern.

Ich fürchte ein wenig, dass wir in einem Heiligen, den wir verehren, zwar eine Person sehen, die mit Gott verbunden ist, dass wir jedoch dazu neigen, ihn auf einen kalten und entfernten Sockel zu stellen. Es stimmt schon, dass uns die Filme, die seine Treffen mit verschiedenen Menschen in den letzten Jahren seines Lebens dokumentieren, einen Einblick in das Wesen des heiligen Josefmaria gegeben haben. Dennoch bleibt meiner Ansicht nach vieles auf der Strecke, und wir neigen dazu, einen Heiligen als jemanden zu präsentieren, den man weniger nachahmen, sondern vor allem bewundern sollte.

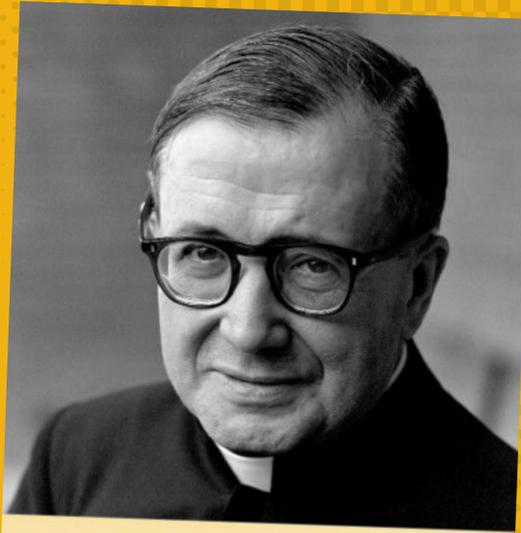
Einige Menschen hatten das Glück, bis zu seinem Tod einen engen, direkten und herzlichen Umgang mit dem Vater zu pflegen. Zu den Glücklichen zähle auch ich: Ich durfte sein Verständnis erfahren, seine aufmunternden Worte in schwierigen Momenten, seine liebevollen väterlichen Gesten, Umarmungen, Geschenke sowie zahllose Ausdrücke von Herzlichkeit und aufrichtiger Nähe bei vielen Gelegenheiten. Ich habe ihn auch leiden und von Sorgen niedergedrückt gesehen. Ich habe seine ständige Freude und gute Laune erlebt, ebenso wie seine unerschütterliche Liebe zu Jesus Christus und der Mutter Gottes, die aus jeder Faser seines Wesens strömte und sich auf andere übertrug ...

Es wäre für mich eine große Freude, wenn es mir gelänge, einige dieser charakteristischen Eigenschaften herauszustellen. Im Himmel werden sie sich durch die Anschauung Gottes und die Nähe zu ihm noch verstärkt haben. Mit anderen Worten, mein Wunsch ist es, zu dokumentieren, wie wir als Familie diese enge Verbundenheit mit dem Vater bis zu seinem Tod im Jahr 1975 genossen haben. Und ich kann versichern, dass wir seine Hilfe weiterhin erfahren, jetzt vom Himmel aus.

Ich habe begonnen zu schreiben, weil ich glaube, dass das, was wir so sehr genossen haben, auch anderen Menschen helfen kann. Es kann den Gläubigen des Werkes, den Mitarbeitern, den Menschen, die nach spiritueller und persönlicher Weiterentwicklung streben, sowie den zahlreichen Menschen auf allen fünf Kontinenten, die die Fürsprache des heiligen Josefmaria suchen, von Nutzen sein. Bei vielen Gelegenheiten und verschiedenen Begegnungen werde ich von Menschen, sobald sie erfahren, dass ich den Vater kannte, mit großem Interesse befragt und gebeten, aus meinen Erinnerungen zu erzählen. Sie betrachten mich als privilegiert, und sie haben Recht.

Ich bin mir bewusst, dass meine Aufgabe keine leichte ist. Gleichzeitig habe ich das Glück, dass viele Menschen das, was ich vermitteln möchte, bereits kennen, da sie es selbst leben. Ich wäre mehr als zufrieden, wenn jemand beim Lesen dieser Zeilen entdeckt – oder auf eine tiefere Weise wiederentdeckt –, dass der „Heilige des Gewöhnlichen“, wie Johannes Paul II. den Vater am Tag seiner Heiligsprechung auf dem Petersplatz nannte, ein äußerst liebevolles, zugängliches, charmantes und humorvolles Vorbild ist. Und dass er, da er bei Gott ist, uns effektiv dabei hilft, uns in Jesus Christus zu verlieben und freudig unseren Weg zu gehen, indem wir unsere alltäglichen Pflichten heiligen und dabei zugleich sehr menschlich und sehr übernatürlich sind.

Ich erinnere mich, den Vater bei verschiedenen Anlässen so oder so ähnlich sagen gehört zu haben: **„Wenn der Herr mich ruft und mich in den Himmel holt, werde ich euch von dort aus viel mehr und auf wirkungsvollere Weise helfen können.“** Das kann ich bezeugen, und ich möchte betonen, dass er das auf grandiose Weise tut. Und wer dies noch nicht erlebt hat, den möchte ich ermutigen, es auszuprobieren. Sollte jemand unsicher sein, wie



Heiliger Josefmaria Escrivá

Gründer des Opus Dei

Gebet

Gott, du hast dem heiligen Priester Josefmaria durch die Mittlerschaft Mariens reiche Gnaden geschenkt. Du erwähltest ihn zum treuen Werkzeug, um das Opus Dei zu gründen als Weg der Heiligung durch die berufliche Arbeit und durch die Erfüllung der täglichen Pflichten als Christ. Hilf auch mir, alle Augenblicke und Umstände meines Lebens in Gelegenheiten zu verwandeln, dich zu lieben, der Kirche, dem Heiligen Vater und meinen Mitmenschen froh und einfach zu dienen und so die Wege der Erde mit dem Licht des Glaubens und der Liebe zu erhellen.

Erhöre auf die Fürsprache des heiligen Josefmaria meine Bitte... Amen.

Vater unser, Gegrüßet seist du Maria, Ehre sei dem Vater

*Gebetszettel zum heiligen Josefmaria.
Er tritt vor Gott für alle ein, die ihn um
materielle oder geistliche Hilfe bitten,
so wie er es für unsere Familie getan hat
und weiterhin tut.*

er sich dem Vater vorstellen soll, kann er ihm gerne sagen, dass er von mir kommt, weil er mich sehr gern hat und stets erhört.

Ich hoffe aufrichtig, dass mein Vorhaben zu einem erfolgreichen Abschluss kommt. Daher bitte ich den Vater, der heute als Heiliger in der Kirche verehrt wird und stets ein Teil unserer Familie war, um seine Hilfe. Ich wende mich auch an meine Eltern, die Gründer dieser Familie, denn ich weiß, dass sie mich ebenfalls unterstützen werden. Ich bin überzeugt, dass sie an diesem Werk, das ich nun beginne, vom Himmel aus mitwirken werden. Obwohl ich keine literarischen Begabungen besitze und mir diese Aufgabe schwerfällt, bin ich dennoch begeistert von ihr. Um nicht in Daten und Anekdoten zu versinken, werde ich häufig auf die Aufzeichnungen meiner Eltern und einiger meiner Geschwister zurückgreifen, die ihre Erinnerungen an die Begegnungen mit dem Vater niedergeschrieben haben.

Ich setze die Worte, die wir vom Vater in guter Erinnerung haben, in fetten Buchstaben, als wären sie wörtlich zitiert. Sie sind nur annähernd wörtlich, doch sehr zuverlässig wiedergegeben, weil wir uns in der Regel nach einem Treffen mit ihm zusammengesetzt haben, um das Erlebte zu rekonstruieren und seine Worte schriftlich festzuhalten.

Und da ein Versprechen verpflichtet, müssen wir, bevor wir in „die Cremades-Pläne“ einsteigen, von Anfang an beginnen: Wie mein Vater und der Vater einander kennengelernt haben.



STUDIENKOLLEGEN AN DER UNIVERSITÄT

So erzählt es mein Vater: Meine ersten Erinnerungen an unseren Vater gehen zurück in die Zeit, die wir als die Vorgeschichte des Werkes bezeichnen können. Ich lernte ihn kennen, als er sich von Gott berufen fühlte, etwas Großes zu vollbringen, das er nicht klar erkennen konnte. Täglich besuchte er die Basilika der Muttergottes vom Pilar in Saragossa, um die Jungfrau anzuflehen: „**Domina, ut videam**“, Herrin, lass mich sehen! Unsere Wege kreuzten sich während der Studienjahre 1925/26 und 1926/27 in den Hörsälen der juristischen Fakultät der Universität Saragossa. Wir waren damals nur etwa vierzig bis fünfzig Studierende in jedem Jahrgang, was es erleichterte, einander kennenzulernen, auch wenn wir verschiedenen Jahrgängen angehörten.

Unser Vater war zu dieser Zeit bereits Priester, während ich noch ein junger Mann war. Er stand kurz vor dem Abschluss seines Jusstudiums, während ich gerade erst am Anfang stand. Wir hatten jedoch etwas gemeinsam: Wir beide studierten über die regulären Vorlesungen hinaus, um schneller voranzukommen. In seinem Fall war das vollkommen verständlich, da er bereits seine Priesterausbildung abgeschlossen hatte.

Durch diese gemeinsame Tätigkeit lernten wir uns besser kennen. Unser Kontakt wurde bald häufiger, herzlich und sogar freundschaftlich. An den Sonntagnachmittagen gaben wir gemeinsam Katechismusunterricht in einer Schule in einem Außenbezirk, die heute nicht mehr existiert. Wir trafen uns auf der Plaza de Aragón und marschierten von dort aus zur Katechese und danach wieder zurück. Dabei vertieften wir uns stets in Gespräche, auch wenn ich mich an die Inhalte leider kaum mehr erinnern kann. Natürlich sprachen wir auch über universitäre

Themen, insbesondere über Professoren, die trotz ihrer außergewöhnlichen fachlichen und menschlichen Qualitäten nicht immer unbegründet der Kritik der Studenten ausgesetzt waren.

Ich erinnere mich daran, wie unser Vater – der heilige Josefmaria – die christliche Nächstenliebe lebte, indem er jede Form von Kritik vermied. Er brachte mir bei, meine Maßstäbe zu ändern, die ich mir für die Bewertung mancher Lehrer zurechtgelegt hatte, und lehrte mich auf praktische Weise, objektiv zu urteilen und negative Aspekte aus meinen Urteilen – und somit auch aus meiner Sorge – herauszulassen. Ich kann mit Sicherheit sagen, dass mir diese Lektionen im Verlauf meines Lebens gute Dienste geleistet haben, da ich mich bei vielen Gelegenheiten daran erinnert habe.

So weit der Bericht meines Vaters. Manchmal erzählte er uns ein paar Einzelheiten aus diesen Jahren. Er sprach auch von den Katechesen für arme Kinder im Casablanca-Viertel von Saragossa. Ich war immer der Ansicht, dass der Vater auf diese Weise begann, meinen Vater priesterlich aus der Nähe zu begleiten, da sich die langen Fußwege hin und zurück dazu anboten. Das waren sehr wertvolle Momente.

Mein Vater erzählte uns auch von einigen der Kritiken, die er wohlwollend als „nicht immer unbegründet“ einstufte. Unter den Professoren der Fakultät gab es mehrere, die durch ihre Eigenarten herausstachen. Ein Professor etwa war von dem Gedanken besessen, dass er bald sterben würde. Er hatte die Benachrichtigung für seine Angehörigen und Freunde bereits vorbereitet. Nach seinem Tod mussten nur mehr Datum und Uhrzeit der Beerdigung in die Todesanzeige eingetragen und dann konnten die bereits frankierten Kuverts schon auf die Post gebracht werden.

Ein anderer Professor maß das Interesse der Studierenden an seinem Fach am Grad des Chaos und Tumults, den sie im Unterricht veranstalteten. Mit der akademischen Aktivität hatte das nichts zu tun. Wenn also ein Student Kreide, Papierkügelchen oder einen anderen Gegenstand in Richtung des Professors warf, wurde dieser wütend und wies den Studenten zurecht. Gleichzeitig gelangte er jedoch zu dem originellen Schluss, dass dieser Student am Thema interessiert war und eine gute Note verdiente.

Mein Vater erzählte, dass eines Tages dieser Professor gestikulierend den Zeigefinger ausstreckte und ein Student sich ihm näherte, den Finger packte und nicht mehr losließ. Der Lehrer schrie ihn entrüstet an: „Lassen Sie mich los, lassen Sie mich los!“ Doch der Angreifer blieb hartnäckig. Aufgrund dieser ungewöhnlichen Aktion wurde auch er als herausragender Student angesehen, was sich in einer guten Note niederschlug.

Saragossa war zu jener Zeit eine kleinere Stadt, in der nichts verborgen blieb. Die Vorfälle im Hörsaal dieses Professors waren weithin bekannt. Als sich mein Vater für dieses Fach einschrieb, machte sich mein Großvater, der eine militärische Autorität in der Region war, Sorgen. Zu Beginn des Studienjahres sprach er mit meinem Vater und bat ihn darum, sich in den Vorlesungen



anständig zu verhalten, da die beiden Familien befreundet waren. Mein Vater erzählte, dass er auf meinen Großvater hörte und sich nicht an den Tumulten beteiligte.

Das Studienjahr hatte bereits begonnen, als der Professor meinem Großvater auf der Straße begegnete und ihm mitteilte, dass er sich um meinen Vater Sorgen mache. Er hatte den Eindruck, dass der junge Mann in seinen Vorlesungen nicht aufmerksam war, apathisch und distanziert wirkte und sich auf keinem guten Weg befand. Sobald mein Großvater nach Hause kam, stellte er meinen Vater zur Rede. Mein Vater versicherte ihm, dass er unbesorgt sein solle, und versprach, ab sofort mehr Interesse zu zeigen und eine Kehrtwende einzuleiten. Und so begann er, im Hörsaal Unruhe zu stiften. Natürlich erhielt er daraufhin eine gute Note.

Das außergewöhnliche Verhalten, das der Lehrer einforderte, um gute Noten zu vergeben, rechtfertigt ein Ereignis, das sonst missverstanden werden könnte. Eines Tages, mitten im Trubel der Vorlesung, klopfte es laut an der Tür. Der Professor

wurde ärgerlich, doch das Pumpfern hielt an. Schließlich öffnete sich die Tür und zu aller Überraschung betrat ein Festzug von mehreren Studenten den Raum. Mit Gesten und salbungsvollen Worten mimten sie die Ankunft eines römischen Kaisers in Sagossa. Dieser sei gekommen, um den Professor zu begrüßen und ihm zu huldigen. Letzterer war außer sich und schrie und brüllte, sie sollten das Weite suchen. Der Cäsar rief daraufhin in immer übertriebenerer Weise: „Ave, ich bin gekommen, um dich zu grüßen!“ Und der Professor antwortete: „Gehen Sie! Gehen Sie!“ Nach einer Weile des Hinhaltens verabschiedete sich der Kaiser huldvoll und verließ mit seinem Gefolge den Hörsaal.

Es sollte noch erwähnt werden, dass derjenige, der den römischen Kaiser verkörperte, der Student Josefmaria war. Er trug über seiner priesterlichen Soutane das Soldatencape eines Kommilitonen, jedoch verkehrt herum, sodass das leuchtendrote Futter sichtbar war, besonders wenn er seine Arme schwang. Sein Haupt krönte eine Militärkappe, deren Schild nach hinten gedreht war. Es muss nicht gesagt werden, dass auch Josefmaria das Fach mit Bravour bestand, da er sich als herausragender Student erwiesen hatte ...



DER VATER WIRD TEIL UNSERER FAMILIE

Als in Saragossa die apostolische Arbeit des Opus Dei mit Verheirateten begann – anfangs konzentrierten sich die Aktivitäten auf Studenten –, schickte der heilige Josefmaria eine Nachricht an die Mitglieder des Werkes in der Stadt mit der Bitte, mit meinem Vater Kontakt aufzunehmen. Das taten sie, und schon bald äußerte mein Vater den Wunsch, dem Werk anzugehören. Meine Mutter war jedoch nicht sehr angetan von dieser Entscheidung, da sie nicht wirklich verstand, was es bedeutete. Deshalb beschloss mein Vater, das Einverständnis der „Chefin“ abzuwarten. Mein ältester Bruder Juan Antonio hatte ebenfalls begonnen, an Bildungsveranstaltungen des Colegio Mayor Miraflores teilzunehmen, das von Mitgliedern des Werkes geführt wurde, und bat um die Aufnahme ins Werk.

In den frühen 1950er Jahre waren bereits sechs von uns Geschwistern geboren (in der Reihenfolge unseres Auftretens: Juan Antonio, María Pilar, Bernardo, ich selbst, Mari Carmen und Carlos), Sabela und Pablo folgten bald darauf. Nach der Geburt des jüngsten Bruders rieten die Ärzte meinen Eltern, vorsichtig zu sein, wenn es um weitere Schwangerschaften ging, da Risiken bestehen könnten. Die Großzügigkeit meiner Eltern war offensichtlich, und so kamen trotz komplizierter Schwangerschaften meine beiden jüngsten Schwestern, Conchita und Ana Mary, zur Welt. Meine Mutter verbrachte praktisch die gesamte Zeit bis zur Geburt im Bett, um die Risiken zu minimieren.

Doch meine Mutter „machte einen Fehler“, einen schwerwiegenden Fehler: Sie bat José Orlandis, einen Priester des Opus Dei, um geistliche Betreuung. Und das wurde ihr „zum Verhängnis“. Die Veränderung war sofort spürbar, denn kurz nach der Geburt meiner jüngsten Schwester verflüchtigten sich ihre Bedenken

1955 – Erstes Foto von meiner
kompletten Familie:
10 Gaben Gottes an geniale Eltern.





Mons. JOSE MARIA ESCRIVA DE BALAGUER

te abra-
za, te bendice, agrade-
cece tu caritativa can-
ta y pide al Señor
que te confirme en
tu camino, y que
a tí y a los tuyos
os haga muy felices.
Roma. Feb. 1956

1956 - Handschriftliche Antwort des
Vaters an meinen Vater, der um die
Aufnahme ins Werk gebeten hatte.

und meine beiden Eltern beschlossen, dem Werk anzugehören. Mein Vater trat im Jahr 1955 bei und meine Mutter folgte ihm im darauffolgenden Jahr.

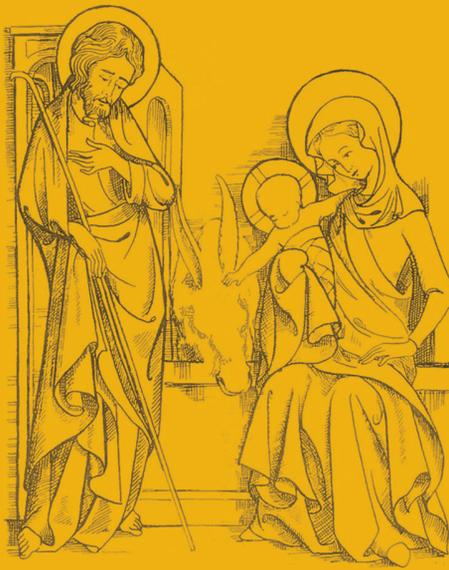
Kurz nachdem er um die Aufnahme gebeten hatte, schrieb mein Vater dem Gründer des Werkes einige Zeilen als sein neuer Sohn im Werk. In der Korrespondenz, die wir aufbewahren, ist eine Antwortkarte mit folgendem Briefkopf zu finden: **Msgr. José María Escrivá de Balaguer**. Darunter schreibt der Vater mit seiner unverwechselbaren Handschrift, direkt an den Briefkopf anschließend: **umarmt dich, segnet dich, dankt dir für deinen liebevollen Brief und bittet den Herrn, er möge dich auf deinem Weg bestärken und dich und die Deinen sehr glücklich machen.**

Rom, Februar 1956.

Von da an wurden wir schrittweise gemäß dem Geist des Werkes erzogen und entwickelten immer mehr Vertrauen in den Gründer. Wir begannen, ihm an besonderen Feiertagen Glückwünsche zu schicken und sprachen liebevoll vom „Vater in Rom“.

Ich erinnere mich noch, wie wir uns versammelten, um ihm Briefe zu schreiben, jeder in einer anderen Ecke des Zimmers sitzend, weil es doch eine sehr persönliche Angelegenheit war, in der ein jeder und eine jede ihm berichtete, was er oder sie am Herzen hatte. Jeder erzählte ihm von seinen kleinen Erlebnissen, Freuden oder auch von Ärgernissen, die ihn gerade beschäftigten – in einer Schrift, die deutlich das jeweilige Alter widerspiegelte, und mit annähernd richtiger Rechtschreibung. Einer bat ihn beispielsweise um Fürsprache bei den Eltern, um erlaubt zu bekommen, lange Hosen zu tragen ... Ein anderer erzählte ihm, was ihm blühen könnte ... Meine Mutter sammelte die Briefe ein. Und obwohl sie es nie zugegeben hat, bin ich fest davon überzeugt, dass sie die Briefe, in einer Art Vorzensur, ein wenig sichtete, damit nicht alles im Rohzustand und in typisch aragonesischer Art in Rom ankam.

Immer erhielten wir eine Antwort, einen Brief, der manchmal von Geschenken begleitet war: einem Bild der Muttergottes mit etwas Geschriebenem auf der Rückseite, einer Ausgabe von „Der Weg“ mit einer persönlichen Widmung des Autors und nicht



1960 – Wir hatten ihm zu Weihnachten unsere Ersparnisse geschickt, um ihm zu helfen. Der Vater bittet uns, dieses Opfer nicht mehr zu erbringen.

Mons. José María Escrivá de Balaguer,
 Presidente Generale dell'Opus Dei, le
 augura un Santo Natale e un felice
 Anno Nuovo.

Para todos esos que
 di'inos pequeños de
 la familia Brenada,
 con el cariño del Padre
 una afectuosa bendi-
 ción voremana

Agradeci mucho vuestro sacrificio, pero desde ahora el Niño Jesús está va también muy contento si en vez de curranes el dios - o compráis dulces. ¡Dacando

Roma, diciembre 1960

selten einer Schachtel Schokolade oder Lutschbonbons. Wir warteten immer gespannt auf die Antworten des Vaters. Heute besitzen wir einen Schatz von etwa 90 Briefen, darunter Postkarten, Weihnachtsgrüße und auch einige längere Schreiben, in denen er auf unsere Nachrichten einging.

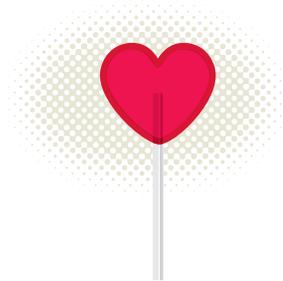
Wir fühlten uns auch mit ihm solidarisch, da uns erzählt wurde, dass der Vater in Rom mit vielen wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Der Hauptsitz des Werkes war im Aufbau, aber es fehlten Mittel und Ressourcen. Wir legten den Briefen manchmal unsere Ersparnisse bei: ein paar Peseten oder sogar kleinere Münzen. Wenn ein Geburtstag bevorstand, konnten wir dank der erhaltenen Geschenke etwas mehr beisteuern. Einige von uns schickten ihm sogar Sticker aus ihrer Sammlung, falls sie für den Bau der Villa Tevere nützlich sein könnten. Die Chroniken berichten von einem Fall, in dem ihm jemand – in einer Zeit, in der ihm die Loslösung vielleicht besonders schwerfiel – Sticker schickte, allerdings nur diejenigen, von denen er bereits ein Duplikat besaß.

Der Vater war von unserer Großzügigkeit gerührt und fügte seinen Antworten Schleckereien bei. Doch schließlich bat er uns, unser Erspartes nicht mehr zu schicken. Er teilte uns dies in einer handschriftlichen Antwort auf unseren Weihnachtsglückwunsch mit, und zwar folgendermaßen:

**An all die lieben Kleinen der Familie Cremades, mit der Zu-
neigung des Vaters sende ich euch einen herzlichen Segen.**

Josemaría

**Ich war sehr dankbar für euer Opfer, aber von nun an wird das
Jesuskind auch sehr zufrieden sein, wenn ihr euch, anstatt mir
das Geld zu schicken, Süßigkeiten davon kauft. Einverstanden??**



Erstes Kennenlernen

Wir wünschten uns sehr, den Vater persönlich kennenzulernen, aber zwischen 1950 und 1960 war er selten in Spanien, daher war es lange Zeit nicht möglich. Die erste Gelegenheit ergab sich, als er 1958 nach Saragossa kam, um offiziell um die Hand jener Frau anzuhalten, die sein jüngerer Bruder Santiago heiraten wollte. Da er der einzige nahe Verwandte war, fiel ihm diese Aufgabe zu. Und der Tradition entsprechend kam er dieser Verpflichtung nach.

Er nächtigte damals in einer Pension der Sparkasse in Cogulada, einem Stadtteil von Saragossa. Dort hatten wir endlich die Gelegenheit, ihn zu treffen. Er umarmte meinen Vater, den er seit dem Tod von Doña Dolores nicht mehr gesehen hatte, herzlich, begrüßte meine Mutter und küsste und umarmte uns Kinder. Zu dieser Zeit hatte mein Bruder Bernardo bereits den Wunsch geäußert, dem Werk beizutreten, und bat bald darauf um Aufnahme.

Da ich damals erst zwölf Jahre alt war, erinnere ich mich nicht mehr an viele Details außer an eine kleine Begebenheit. Nach der Heiligen Messe, die er in der Hauskapelle feierte, standen wir alle zusammen, und er zeichnete das Kreuzzeichen auf die Stirn jedes einzelnen von uns Kindern und sagte dabei laut: **„Guter Stall, guter Stall.“** Man konnte erkennen, dass er bereits für uns betete und Gott um unsere zukünftige Berufung bat. Sicher ist, dass wir alle Jahre später um die Aufnahme in das Werk baten, jeder zu der Stunde, in der die Gnade Gottes für ihn kam.

Filmreife Verfolgung

Eine meiner frühesten Erinnerungen an unsere Beziehung zum Vater stammt wahrscheinlich von demselben Aufenthalt des Vaters in Spanien. Eines Tages saßen wir alle im Auto, meine Mutter am Steuer und eine Menge Kinder auf den Sitzen. Plötzlich begann sie, einem anderen Fahrzeug zu folgen – sie hatte den

Vater unter den Insassen erkannt. Sie wollte ihn einholen, sein Auto stoppen und so die Gelegenheit haben, ein paar Worte mit ihm zu wechseln. Der Fahrer des anderen Autos bemerkte unsere Absichten und versuchte zu entkommen. Die „Verfolgungsjagd“ wurde aufregend. Meine Mutter sagte zu uns Kindern: „Kinder, der Vater ist in diesem Auto. Betet, damit wir es anhalten und ihn begrüßen können.“ Und so begannen wir zu beten.

Ich habe keine statistischen Daten über den Anteil der Frauen mit Führerschein in den 1950er Jahren, aber meine Mutter gehörte dazu. Sie war nicht nur eine Führerscheinbesitzerin, sondern auch eine Vorreiterin und Verfechterin der Gleichberechtigung der Frauen auf akademischem Gebiet. In den 1930er Jahren war sie eine der wenigen Frauen in Spanien, die eine Universität besuchten und einen Abschluss in Philosophie und Literatur erlangten. Gleichzeitig war sie immer bereit, Opfer zu bringen und sorgte selbstlos für ihren Mann und ihre Kinder. Sie engagierte sich auch für verschiedene Anliegen wie Caritas, den Kampf gegen Krebs und das Rote Kreuz. Sie setzte sich für die Errichtung von Bildungseinrichtungen und sozialen Einrichtungen ein. Selbst in ihren Achtzigern war sie eine versierte Nutzerin von Computerprogrammen, surfte mühelos im Internet und half ihren Enkeln bei technischen Hausaufgaben.

Mein Vater war Anwalt und arbeitete hart und erfolgreich außer Haus. Gleichzeitig war er ein hingebungsvoller Vater, der sich um Frau und Kinder kümmerte und ihnen den besten Teil seines Lebens widmete. Sie waren ein wunderbares Paar und tauschten problemlos die Führungsrolle, auch in Bezug auf unsere Beziehung zum heiligen Josefmaria. Diese begann mit der Dankbarkeit gegenüber meinem Vater und setzte sich scheinbar aufgrund der grenzenlosen Begeisterung meiner Mutter fort. Ich sage „scheinbar“, weil meine Mutter, obwohl sie die treibende Kraft zu sein schien, stets auf die volle Unterstützung – und manchmal auch die verborgene Initiative – meines Vaters zählen konnte.



Kurz nachdem wir angefangen hatten, für das einzigartige Anliegen zu beten, das Auto mit dem Vater einzuholen, tauchte der Kopf von Don Florencio im Rückfenster auf. Don Florencio war zu der Zeit der Consiliarius* des Werkes in Spanien und begleitete den Vater in der Regel auf seinen Reisen durch das Land. Wir konnten alle sehen, wie er energisch den Zeigefinger hin- und herbewegte, um unserer Fahrerin zu signalisieren, die Verfolgung einzustellen.

Uns Einwohnern von Saragossa haftet der Ruf an, etwas stur zu sein, und genau diese Hartnäckigkeit zeigte meine Mutter in diesem Moment. Die Abweisung von Don Florencio schien sie nur noch mehr anzuspornen, die Verfolgung fortzusetzen. Als Antwort auf das Signal klappte sie die Sonnenblende herunter und drückte weiter auf das Lenkrad und das Gaspedal, wie wenn das Zeichen mit ihr nichts zu tun hätte. Und wir beteten weiter ...

Als die Verfolgten merkten, dass ein Entkommen aussichtslos war, gaben sie schließlich auf und hielten bei der nächsten Möglichkeit an – und wir unmittelbar hinter ihnen. Wir stiegen aus und begrüßten und umarmten den Vater. Er schien belustigt zu sein und sagte zu meiner Mutter: **„Pilar, welche Freude, dich zu sehen!“** Sie antwortete mit der typischen Direktheit unserer Region: „Vater, Freude? Das sieht nicht so aus!“ Der Vater fragte verwundert: **„Pilar, wie kannst du das sagen?“** Und sie antwortete: „Vater, Don Florencio hat Nein gesagt“, und imitierte dabei entrüstet die ablehnende Geste, die sie erhalten hatte und über die der Vater genau Bescheid wusste, da er das ganze Manöver miterlebt hatte. Er dachte einen Moment nach und setzte dann das Gespräch fort, indem er meine Mutter, die er perfekt kannte, fragte: **„Pilar, hast du je in deinem Leben auf Don Florencio gehört?“** Energisch antwortete sie: „Vater, niemals, und ich habe auch nicht vor, es zu tun!“ Daraufhin brachen alle in lautes Gelächter aus, und wir hatten noch eine wunderbare Unterhaltung. Bevor wir uns verabschiedeten, gab uns der Vater seinen Segen. Es war ein wunderschöner Moment, und: Mission erfüllt. Man sagt, dass es die Mutigen weit bringen und die Gebete der Kinder immer erhört werden.



Consiliarius ist eine ältere Bezeichnung für den Vikar des Vaters, der eine Region des Opus Dei in der Welt leitet.

ERSTKOMMUNION MEINER JÜNGSTEN GESCHWISTER

Im Jahr 1960 erhielten wir die Nachricht, dass der Vater im Oktober nach Spanien kommen würde und sich auch in Saragossa aufhalten wolle, wo ihm die Ehrendoktorwürde der Philosophischen Fakultät der Universität verliehen werden würde.

Da kam uns die Idee, dass Pablo, unsere Nummer acht, seine Erstkommunion aus den Händen des Vaters empfangen könnte. Ursprünglich war geplant, dass er sie im Mai machen würde, aber wenn der Termin etwas nach hinten verschoben wurde, konnte er sicher auch noch ein paar Monate warten. Wir schrieben dem Vater einen Brief, in dem wir ihm unsere Bitte unterbreiteten.

Der Vater hatte früher einmal meinem Vater gegenüber den Wunsch geäußert, ihn zu trauen, wenn es einmal so weit wäre. Dies war dann aber unter anderem deshalb nicht möglich, weil die Hochzeit eine hochrangige Zeremonie unter Vorsitz des Erzbischofs von Burgos und in Anwesenheit von Regierungsministern war. Diese Geschichte, von der auch einige meiner Geschwister gehört hatten, wurde nun verwendet, um unsere Anfrage zu untermauern. Und so lautete die Bitte an den Vater, dass er, da er bei der Hochzeit nicht dabei sein konnte, dies bei dieser Gelegenheit nachholen könnte. Er antwortete zuvorkommend, dass er die Erstkommunion sehr gerne spenden werde, sollte der Termin mit seinem Aufenthalt in Saragossa zusammenfallen. Und was für eine Fügung, wir hatten Glück: Der Termin fiel „ganz zufällig“ mit seiner Reise zusammen.

Die Vorbereitungen waren bereits im Gange, als uns der Gedanke kam, die Erstkommunion von Conchita, unserer Nummer neun, vorzuverlegen, gerade so, wie wir die Erstkommunion von Pablo um einige Monate nach hinten verschoben hatten. Conchita war damals sechs Jahre alt und näherte sich ihrem siebten Lebensjahr. Nachdem diese Erweiterung ebenfalls akzeptiert worden war, blickten wir dem Ereignis freudig entgegen. Doch eines Tages überraschte uns meine Mutter mit listvoller Stimme: „Ich habe eine Idee.“ Mein Vater, der ihre Fähigkeit, alles zu verkomplizieren, fürchtete, warnte sie scherzhaft: „Achtung, Pilar, du bist hin und wieder gefährlich!“ Sie rückte mit ihrem Einfall heraus: Warum nicht die Gelegenheit nutzen, damit auch die jüngste Schwester, die Nummer zehn, ihre Erstkommunion feiern konnte? Zu diesem Zeitpunkt war Ana Mary vier Jahre alt, und Anfang Oktober würde sie fünf werden. Alle, die bei klarem Verstand waren, hielten die Idee für verrückt, doch meine Mutter ließ sich nicht abbringen.

Wir suchten Don Vicente auf, einen Priester vom Colegio Mayor Miraflores und engen Freund der Familie, um seine Meinung zu diesem Thema einzuholen. Er erklärte uns die Voraussetzungen für den Empfang der Erstkommunion: Der Kandidat muss in der Lage sein, vernünftig zu urteilen, ausreichende Kenntnisse über den Glauben besitzen, wissen, wen er empfängt, das gewöhnliche Brot von der eucharistischen Hostie unterscheiden können und sich in einem Zustand der Gnade Gottes befinden. Don Vicente schlug eine Lösung vor: „Nach dem Sommer würde er die drei Geschwister einer Prüfung unterziehen. Wer gut vorbereitet ist und alle Voraussetzungen erfüllt, darf unabhängig vom Alter zur Erstkommunion gehen. Wer hingegen nicht gut vorbereitet ist, wird bedauerlicherweise nicht zugelassen.“

In diesem Sommer gab es mit intensiven Katechismus-Sitzungen viel zu tun, vor allem für die Jüngste. Damals war die Mikrowelle noch nicht erfunden, doch ich sage es lächelnd und mit Überzeugung: Meine Mutter ist die Vorläuferin der Mikrowelle im Kopf. Und dank ihrer intensiven Widmung konnte meine jüngste Schwester in jenem Sommer mit großem Nutzen all die Bildung aufsaugen, die sie vorzeitig erhielt.



1960 – Der Vater im Gespräch
mit meinen Eltern und mit
meinem Bruder Juan Antonio.



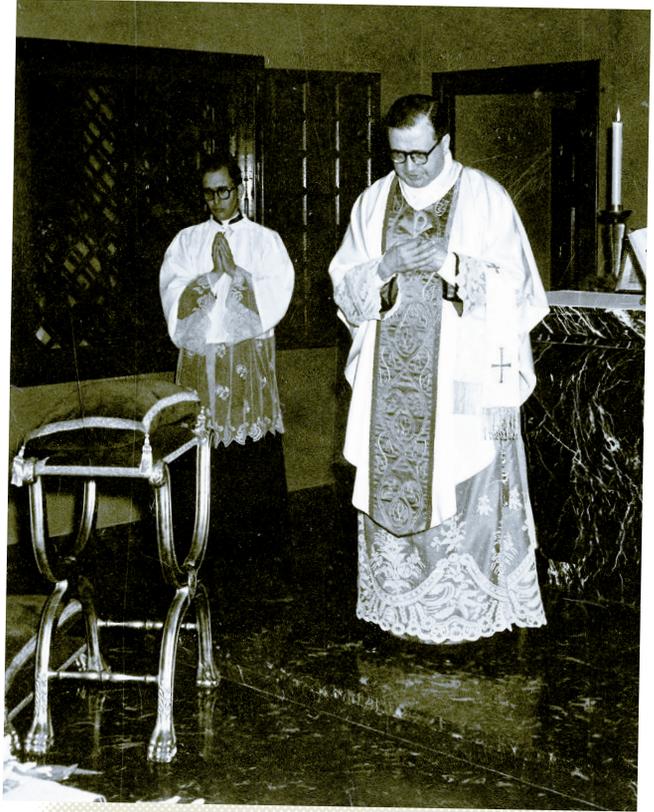
Anfang Oktober fanden die geplanten Prüfungen statt, und Don Vicente kam zu dem Schluss, dass alle drei Kinder sehr gut vorbereitet waren. Er fügte jedoch hinzu, dass er, wenn er sich für das am besten vorbereitete Kind entscheiden müsste, zweifellos die Jüngste wählen würde. So machten wir uns bereit, das große Ereignis zu genießen.

Die Zeremonie fand in der Kapelle des Colegio Mayor Miraflores statt. Der Vater feierte die Messe, die drei Kleinen hatten in besonderen Kniebänken in Altarnähe Platz genommen, meine Eltern links davon. Der Rest der Familie und Freunde füllten die Kapellenbänke. Es war eine innige Feier. Kurz vor der Kommunion sprach der Vater im Dialog mit den Kindern einige Worte:

Das Fest des heutigen Tages gilt euch, Kinder meiner Seele. Alles dreht sich um euch. Unserem Herzen nach seid ihr die Nummer eins, denn in wenigen Augenblicken werde ich Jesus Christus, unseren Herrn, das Jesuskind, in euer Herz legen.

Ich weiß, dass ihr gut vorbereitet seid und große Freude habt, Christus zu empfangen. Doch ich möchte euch noch einen Hinweis geben. Seht, meine Kinder, es ist etwas sehr Interessantes: An einem solchen Tag verweigert Jesus den Kindern nichts. Das müsst ihr nutzen, indem ihr ihn um etwas bittet, besonders für euch selbst, damit ihr immer das schöne weiße Gewand in

1960 – Der Vater wendet sich in seiner Predigt an die Jüngsten, die aufmerksam lauschen.



euren Herzen und Seelen trägt. Damit ihr gute Kinder seid und ganz Gott gehört. Liebt Jesus sehr, der vom Himmel aus immer auf euch schaut.

Und dann solltet ihr an diesem Tag, wenn ihr die Güte des Herrn ausnutzen möchtet, auch viel für eure Eltern beten, die euch so sehr lieben. Betet für eure Eltern, die euch nach dem Willen Gottes auf diese Welt gebracht haben. Ihr sollt eure Eltern sehr lieben, und heute ist der Tag, an dem ihr das zeigen könnt, indem ihr dann, wenn ich euch die Kommunion reiche, zu Jesus sagt: „Mein Jesus, lass Papa und Mama sehr glücklich sein, jetzt und in der Zukunft, auch hier auf der Erde.“ Sprecht es mit Entschlossenheit aus. Und betet auch für eure Großeltern, Geschwister, Verwandte, Freunde und euer Heimatland. Betet für alles. Nutzt die Güte Jesu, der die Kinder sehr liebt, immer aus, aber besonders heute.



1960 – Pablo
empfängt seine
erste heilige
Kommunion.

1960 – Ein
Erinnerungsbildchen
für den Vater.
Die Nase, die oben
links ins Bild tritt,
ist meine.



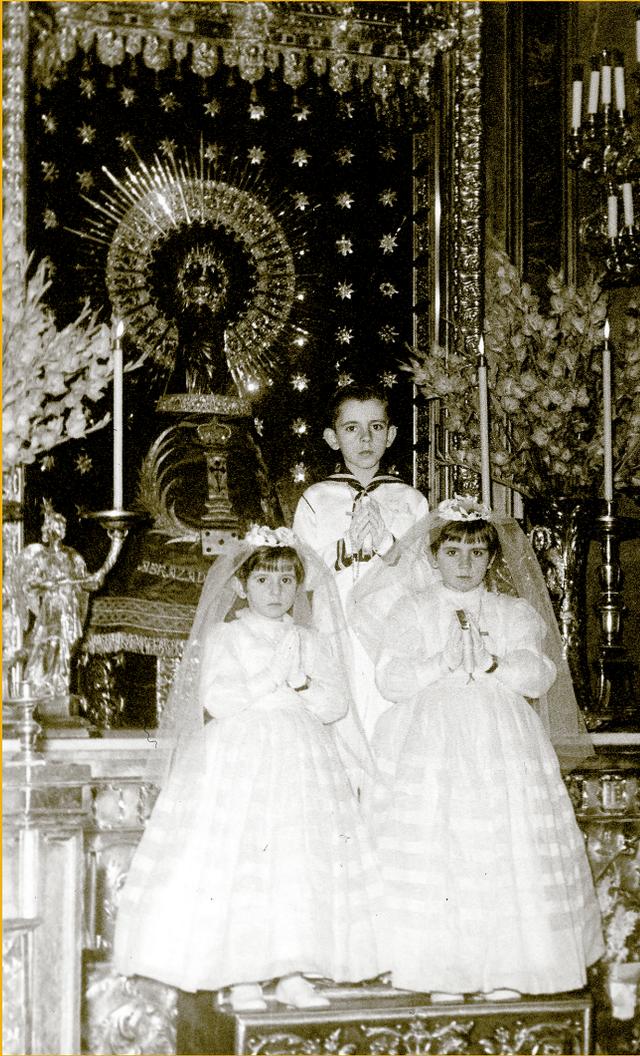
1960 – Auf den
Erinnerungsbildchen zur
Erstkommunion waren die
leiblichen Werke der
Barmherzigkeit dargestellt.
Hier geht es darum, den
Dürstenden zu trinken zu geben.







1960 - Familienfoto mit den Großeltern und Montse Porcioles, die in diesem Jahr bei uns wohnte.



1960 – Und nach dem Empfang der
Erstkommunion stiegen sie sofort hinauf
zum Pilar, um die Jungfrau zu küssen.

Und es geht nicht nur darum, Bitten zu äußern. Ihr werdet auch Vorsätze fassen, die aus der Tiefe eures kleinen Herzens kommen. Ihr werdet Jesus sagen, dass ihr für ihn immer gute und treue Freunde sein wollt, dass ihr ihm immer Freude bereiten möchtet. Nicht wahr, ihr werdet ihm sagen, dass ihr ihm immer Freude bereiten möchtet?

Meine Töchter, mein Sohn: Auch ich brauche euer Gebet. Ihr müsst für das Opus Dei beten, damit wir sehr heilig sind, und besonders für diesen armen Priester. Sagt Jesus mit großem Vertrauen: Der Vater soll gut und treu sein. Werdet ihr es ihm sagen?

– Ja!

Dann werde ich euch nicht weiter aufhalten und keine lange Rede halten, das wäre unpassend ... Ich erinnere mich noch an jene, die mir gehalten wurde ...: furchtbar!

Meine Kinder: Glauben! Jesus wird gleich zu euch kommen. Empfängt ihn liebevoll, sehr liebevoll. Drückt ihn an euer Herz und seid ihm immer treu.

Danach lud er uns zum Frühstück ein und wir hatten Zeit, uns zu unterhalten. Die drei Jüngsten vergnügten sich, spielten und verteilten ihre Erinnerungskärtchen ... Der Vater schenkte jedem eine kleine Medaille der Muttergottes vom Berge Karmel, auf deren Rückseite der jeweilige Name und das Datum eingraviert waren.



Als wir nach der Feier wieder zu Hause waren, alle jubelnd vor Freude, sagte einer von uns zu meiner Mutter: „Du hast es geschafft, die Kleine hat auch die Erstkommunion empfangen ...!“ Worauf meine Mutter feierlich eine lapidare Bemerkung machte, die in die Familiengeschichte eingegangen ist und an die wir uns oft erinnern: „Hätte eure kleine Schwester ihre Erstkommunion

nicht aus den Händen eines Heiligen empfangen, obwohl sie die Möglichkeit dazu hatte, hätte sie es uns nie verziehen!“ Sie erhielt großen Applaus von der ganzen Familie.

Noch am selben Vormittag wurde dem Vater an der Philosophischen Fakultät der Universität von Saragossa die Ehrendoktorwürde verliehen. An der Zeremonie konnten einige von unserer Familie teilnehmen. Am Tag darauf feierte er in der Kirche von San Carlos eine Messe für die Mitglieder des Werkes, ihre Familien, Mitarbeiter und Freunde. Die Kirche war zum Bersten voll. Der Vater war sehr bewegt, da dieses Gotteshaus in ihm zahlreiche Erinnerungen an seine Seminaristenzeit, seine Priesterweihe und harte Jahre in Saragossa weckte. Seine Predigt war kraftvoll und seine Rede lebhaft. Ich erinnere mich noch daran, wie beeindruckt ich war von den Schreien – ja, tatsächlich Schreien –, die er von sich gab, als er mit großer Festigkeit davon sprach, dass die Gläubigen des Werkes in all ihren Tätigkeiten, Arbeiten und Aufgaben frei seien. Er betonte, dass im Opus Dei jeder in allen Dingen denken und handeln könne, wie er wolle. Und er unterstrich es noch einmal: „**Sie sind frei, vollkommen frei ...**“ Seine Stimme hallte durch die ganze Kirche. Zu jener Zeit gab es nicht wenige Menschen, die aufgrund der damaligen politischen Verhältnisse in Spanien irrtümlich dachten, es könnte im Werk eine uniforme Anschauung in sozialen, politischen und anderen Fragen geben.

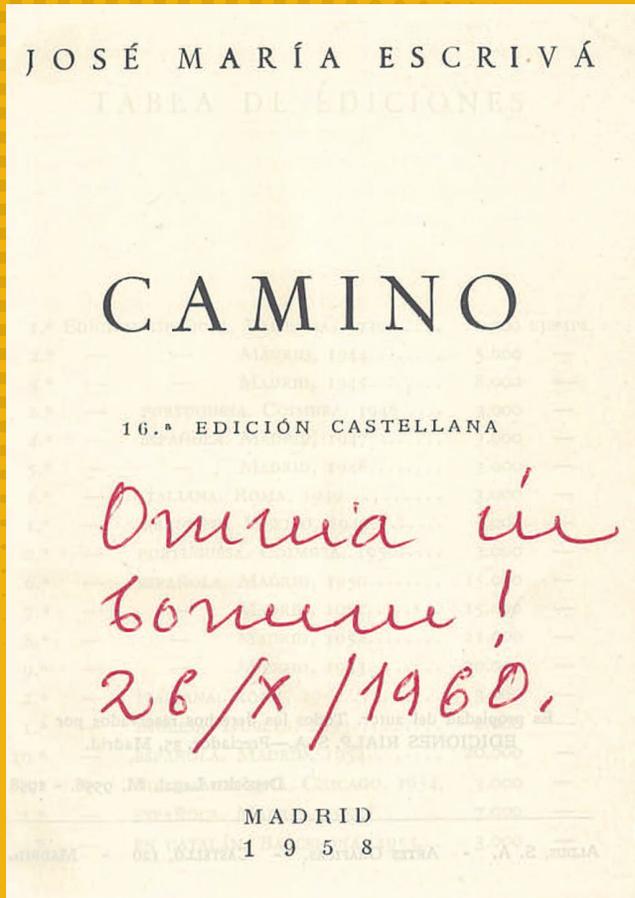
Danach stellten wir uns im Kreuzgang nebeneinander auf, um ihn persönlich zu begrüßen. Mir drückte er mehrmals einen Kuss auf die Stirn, weil ich immer wieder vorlief, mich zurück in die Reihe zwängte und dadurch erreichte, dass er mehrmals an mir vorbeikam. Ich dürfte mit meiner Aktion wohl etwas aufdringlich gewesen sein.

Das Vermächtnis meiner Eltern

Einige Tage später passte meine Mutter den Vater vor dem Eingang des Colegio Mayor Aralar in Pamplona ab und trat auf ihn zu, als er das Haus verließ. Sie wollte ihn um einen Gefallen



1960 – Da der Vater in den 50er Jahren kaum nach Spanien kam, kannten ihn viele Leute und Freunde des Werkes noch gar nicht. Dieses Foto, das in Saragossa am Ende des offiziellen Akts aufgenommen wurde, zeigt die Anziehungskraft des Vaters und die Liebe und Begeisterung aller. Der dritte Hinterkopf auf der rechten Seite, von unten gezählt, ist meiner.



1960 – Stoßgebet, das der Vater in ein Exemplar von „Der Weg“ geschrieben hat. Damals schrieb er es in 12 Exemplare, für jedes Familienmitglied eines.

bitten und erzählte ihm folgende Geschichte: „Vater, zehn Kinder sind eine ganz schöne Menge, und wenn wir eines Tages sterben, werden wir ihnen nicht viel Vermögen hinterlassen. Wir haben nicht viel Geld, und selbst wenn wir es hätten, wäre es auf zehn aufgeteilt nur wenig für einen jeden. Deshalb würde ich ihnen gerne ein Andenken hinterlassen, das ihnen ein Leben lang helfen wird. Wenn Sie damit einverstanden sind, Vater, könnten Sie ihnen eine Widmung in eine Ausgabe von ‚Der Weg‘ schreiben, so dass sie ihn stets als ein bleibendes Erinnerungsstück bewahren.“

Der Vater war etwas überrascht, willigte aber ein, worauf meine Mutter eine Ausgabe des Buches und einen Kugelschreiber aus ihrer Tasche zog. Er ging mit ihr ins Besucherzimmer von Aralar und schrieb dort das lateinische Stoßgebet **Omnia in bonum!** und das Datum **26/X/1960** auf die erste Seite des Buches. Die Worte stammen aus dem Brief des heiligen Paulus an die Römer (8,28): „Denen, die Gott lieben, gereicht alles zum Guten.“ Der Vater zitierte häufig nur den zweiten Teil des Satzes.

Meine Mutter bedankte sich für die Gefälligkeit, steckte das Buch zurück in ihre Tasche und holte, ohne ein einziges Wort zu verlieren, ein zweites Exemplar heraus. Der Vater sah sie erstaunt an, und sie erklärte: „Vater, es ist eine Ausgabe von ‚Der Weg‘ für jedes Kind.“ Nachdem er sich von der Überraschung erholt hatte, schrieb er eine Widmung in das zweite, dann in das dritte und so weiter, bis sie schließlich bei 12 Büchern angekommen waren. Der Vater reagierte auf den anstrengenden Angriff mit unendlicher Liebe und Geduld.

Im Verlauf der Jahre gab meine Mutter jedem sein Exemplar, sobald sie das Gefühl hatte, dass wir reif genug waren, um dieses Erbe zu schätzen und nicht zu verlieren. Ich habe meins natürlich bei mir. Es ist das beste Vermächtnis. Ich hüte es wie einen Schatz und betrachte die Worte eifrig, denn das Leben bringt viele unvorhersehbare Wendungen mit sich.



SILBERNE HOCHZEIT IN ROM

Am 5. März 1964 feierten meine Eltern ihren silbernen Hochzeitstag. Mit der Erfahrung und dem Vertrauen, die wir bei der Erstkommunion der Jüngsten gewonnen hatten, dachten wir, dass der beste Plan wäre, nach Rom zu fahren und dort zu feiern. Also schrieben wir einen Brief an den Vater und teilten ihm unsere Wünsche mit: Wir wollten mit ihm zusammen sein, keines der Kinder – die beiden ältesten lebten nicht mehr zu Hause – sollte fehlen und der Papst, damals Paul VI., sollte uns empfangen. Da zwei der drei Bedingungen von ihm abhängen, genügte seine Zustimmung, um die Reise zu organisieren.

Er antwortete prompt und teilte uns mit, dass er uns gerne empfangen würde und dass wir alle zusammen sein könnten. Damit wurde die Maschinerie in Gang gesetzt, um die Reise zu einem herzlichen Familientreffen zu machen. Allerdings sollte sich später herausstellen, dass sie mich teuer zu stehen kam.

Meine älteste Schwester und ich

Nun ist es an der Zeit, über die Situation der beiden ältesten Kinder zu sprechen, die noch bei unseren Eltern lebten. Um diejenigen zu beruhigen, die diese Zeilen lesen, möchte ich vorab sagen, dass beide Geschichten ein gutes Ende genommen haben.

Meine ältere Schwester befand sich in einem fortgeschrittenen Stadium ihres Philosophie- und Literaturstudiums. Sie war bereits seit einiger Zeit in einer festen Beziehung, auch wenn der Freund bei seinen hypothetischen zukünftigen Schwiegereltern nicht gut ankam. Er war ein netter Kerl, aber aus mir

unbekannten Gründen gefiel er ihnen nicht. Die Beziehung wurde immer ernsthafter, und zu Hause gab es nicht wenige heikle Momente im Umgang mit dieser Situation.

Der andere, von dem hier die Rede ist, ist derjenige, der dies schreibt. Ich studierte im ersten Jahr Medizin an der neu gegründeten Universität von Navarra. Ich hatte mit der Bildungsarbeit des Werkes immer Kontakt gehabt und auch eine mögliche Berufung als Numerarier in Erwägung gezogen. Doch meine innere Antwort war stets negativ. Zum einen hatte ich Angst und zum anderen war ich innerlich davon überzeugt, dass meine Berufung in der Ehe lag und ich möglicherweise später einmal Supernumerarier werden würde wie meine Eltern. Ich hatte auch oft etwas auszusetzen, weil ich manchmal das Gefühl hatte – wenn auch im übertriebenen Maße –, dass meine Freunde im Werk mich bedrängten und nervten. Darüber hinaus litt ich unter einer Art Beklemmungsgefühl, da der Gedanke, mit 18 Jahren mein Leben ein für alle Mal hinzugeben, mich, gelinde gesagt, erschauern ließ.

Aufgrund dieser meiner Situation fuhr ich mit gewissen Vorbehalten nach Rom und wollte zum Vater und den Dingen des Werkes einen gewissen Abstand halten. Vor allem aber wollte ich verhindern, dass in meiner Familie der Gedanke aufkam, ich würde mich für das ganze Leben verpflichten und einer mehr im Opus Dei sein. Ich wohnte damals im Colegio Mayor Belagua in Pamplona, und die Mitglieder des Werkes, mit denen ich Umgang hatte, ermunterten mich, die Reise zu nutzen. Ich reagierte, indem ich sie nur von der Seite ansah und ihnen mitteilte, um Neid in ihnen zu wecken, dass ich mit dem Gründer persönlich zusammen sein würde, während sie in Pamplona zurückblieben ...

Wir brechen auf

Und mit diesen beiden Prämissen kann ich nun von der Reise berichten. Die beiden älteren Geschwister reisten eigenständig nach Rom, während wir anderen zehn gemeinsam flogen. Heutzutage ist das System moderner, aber ich erinnere mich noch daran, wie am Fuß der Fluggastbrücke eine Stewardess stand und



anhand einer Liste, die sie in der Hand hielt, die Passagiere einzeln aufrief, bevor sie an Bord gehen durften. Wir amüsierten uns köstlich über den Wandel des Gesichtsausdrucks der Stewardess, als wir an der Reihe waren und sie denselben Nachnamen mit so vielen unterschiedlichen Vornamen hintereinander wiederholte.

Beim Rückflug kam es zu einer anderen kleinen Nummer. Da sie in Italien fortschrittlicher waren, verwendeten sie am Flughafen Fiumicino bereits Computer, wenn auch nur sehr rudimentäre. Als der Flughafenangestellte am Check-in-Schalter den Namen Cremades eingab, erschienen zehn Passagiere auf dem Bildschirm. Er dachte, es sei eine Störung, und begann, seitlich auf das Gerät zu klopfen, um es zum Laufen zu bringen. Das sind so Dinge, die in den romanischen Ländern passieren. Wie bekannt, haben wir originelle Methoden, um Defekte zu lösen ...

Ein langjähriger Freund, Don Pedro Altabella, der sowohl meiner Familie als auch dem Vater nahestand und als Kanoniker am Petersdom in Rom lebte, setzte sich dafür ein, dass wir eine Audienz beim Papst erhielten. Schließlich hatten wir auch dafür eine Zusage. Das Silberjubiläum konnte somit zu einem rundum gelungenen Reiseerlebnis werden, bei dem alle Ziele mehr als erfüllt wurden. Wir wohnten in einer von Nonnen geführten Pension, die uns äußerst aufmerksam umsorgten.

Messe und Frühstück in Villa Tevere

Am ersten Tag unseres Aufenthalts in Rom machten wir uns früh morgens auf den Weg zum Haus des Vaters. Wir begrüßten ihn herzlich und freudig. Er zelebrierte die Messe für uns in der Kapelle der Heiligen Familie, Don Javier Echevarría assistierte. Die Predigt war sehr innig. Er drückte seine Freude aus, mit uns zusammen zu sein, erinnerte an die Zeiten, in denen er gemeinsam mit meinem Vater Katechismusunterricht in den Armenvierteln von Saragossa gab, und betonte, dass unsere Familie von Gott

bevorzugt sei, da der Herr bereits den einen oder anderen Sohn dazu auserwählt habe, sich seinem Dienst zu widmen.

Während ich in meiner Voreingenommenheit dachte, es würde nun gleich um mich gehen, waren seine Worte vielmehr ein Hymnus auf die Freiheit: Dass wir nicht alle derselben Berufung folgen müssten, dass jeder Wanderer seinen Weg gehen solle, dass die Freiheit hochleben möge und kein Mensch einen anderen drängen oder beeinflussen dürfe. Ich war angenehm überrascht, da ich fest davon überzeugt war, dass alle im Werk hinter mir her waren, und ich mich verteidigte, die Situation vielleicht übertreibend und manchmal dramatisierend.

Die Messe war sehr andächtig, und wir konnten aus der Nähe sehen, wie ehrfürchtig der Vater mit dem Herrn in der Eucharistie umging. Er teilte uns die Kommunion aus. Am Ende hielt er laut die Danksagung. Anschließend erklärte er uns, warum diese Kapelle errichtet wurde und wie sehr alle Mitglieder des Werkes ihre Eltern und Geschwister liebten. Er betonte, dass die Berufung der Kinder ohne die Erziehung, die sie von ihren Eltern erhalten haben, nicht möglich wäre. Außerdem las er uns eine Inschrift vor, die in eine Steinplatte eingraviert war: Es war ein Gebet zur Weihe der Familien der Gläubigen des Werkes an die Heilige Familie von Nazaret. Auf der Website des Opus Dei – opusdei.org/de/ – sind einige Absätze daraus zu finden:

Jesus, innig geliebter Heiland, (...). Nimm gütig die Weihe der Familien deiner Kinder im Opus Dei an, die wir jetzt vornehmen. Nimm sie alle unter deinen Schutz und in deine Obhut und bewirke, dass sie dem göttlichen Vorbild deiner Heiligen Familie ähnlich werden. (...) Gewähre ihnen, Herr, jeden Tag den Geist unseres Opus Dei besser zu verstehen, zu dem du uns für deinen Dienst und unsere Heiligung gerufen hast; gieße ihnen eine große Liebe zu unserem Werk ein; lass sie immer klarer die Schönheit unserer Berufung erkennen, damit sie heiligen Stolz darüber empfinden, dass du uns in deiner Güte berufen hast, und dir die Ehre zu danken wissen, die du ihnen erwiesen hast.

Danach begaben wir uns in ein kleines Wohnzimmer, in dem ein wunderbares und reichhaltiges Frühstück vorbereitet war. Offensichtlich waren wir alle sehr hungrig. Der Vater kümmerte

1964 – Wir fuhren alle nach Rom zur Feier der silbernen Hochzeit meiner Eltern. Der Vater feierte für uns die heilige Messe in seinem Haus, und mich beeindruckte, wie liebevoll er mit dem Herrn umging.



1964 – Der Moment des Kommunionempfangs.



sich um jeden einzelnen, servierte Milchkaffee und Orangensaft und reichte die Tablett herum. Er bestand darauf, dass wir tüchtig zugriffen und keine Zurückhaltung zeigten. Es schien fast so, als könne er unseren Geschmack erraten, denn beim zweiten Durchgang schob er mir ein Tablett zu mit den Worten: **„Das schmeckt dir, nicht wahr?“** Und er hatte recht. Er betonte mehrmals, dass ich, um ein guter Medizinstudent in Navarra zu sein, kräftig und gut ernährt sein müsse. Er betonte auch, dass ich immer in allem sehr frei sein solle. Er verstand es offensichtlich, wo nötig den Nagel auf den Kopf zu treffen.

Er bemerkte, dass Mari Carmen an einer Ecke des Tisches saß und keinen Bissen zu sich nahm. Mit ihren 16 Jahren tat sie wenig, um aus der Phase der Zickigkeit herauszuwachsen, die sie ergriffen hatte. Sie hatte sich ein solches Verhalten angewöhnt als Ausdruck ihrer Rebellion. Der Vater setzte sich eine Weile neben sie und schaffte es durch mal scherzhafte und dann wieder ernsthafte Gespräche über verschiedene Themen, sie dazu zu bringen, normal zu frühstücken. Die Dankbarkeit in den Augen meiner Eltern sprach Bände. Sie kämpften schon länger mit ihr, um die Gewalt dieser Launen zu bändigen.

Obwohl er viel über Freiheit sprach, näherte er sich einmal auch jener Zone, die ich für mich als gefährlich erachtete. Er sagte, dass es für die Verbreitung des Werkes und die Verkündigung Jesu Christi in den entlegensten Teilen der Welt unerlässlich sei, dass es viele Numerarierberufungen gebe. Und dann fügte er hinzu, dass auch viele Supernumerarier erforderlich seien. In diesem Moment zog ich mein Schutzschild hoch, um der inneren Konfliktzone zu entkommen: der Möglichkeit, mich vollständig dem Herrn hinzugeben und den apostolischen Zölibat zu leben.

Es gab einen weiteren heiklen Moment. Nach dem Frühstück wandte sich der Vater direkt an meine Schwester – an jene, die mit dem Burschen ausging, der „so großen Anklang“ fand – und

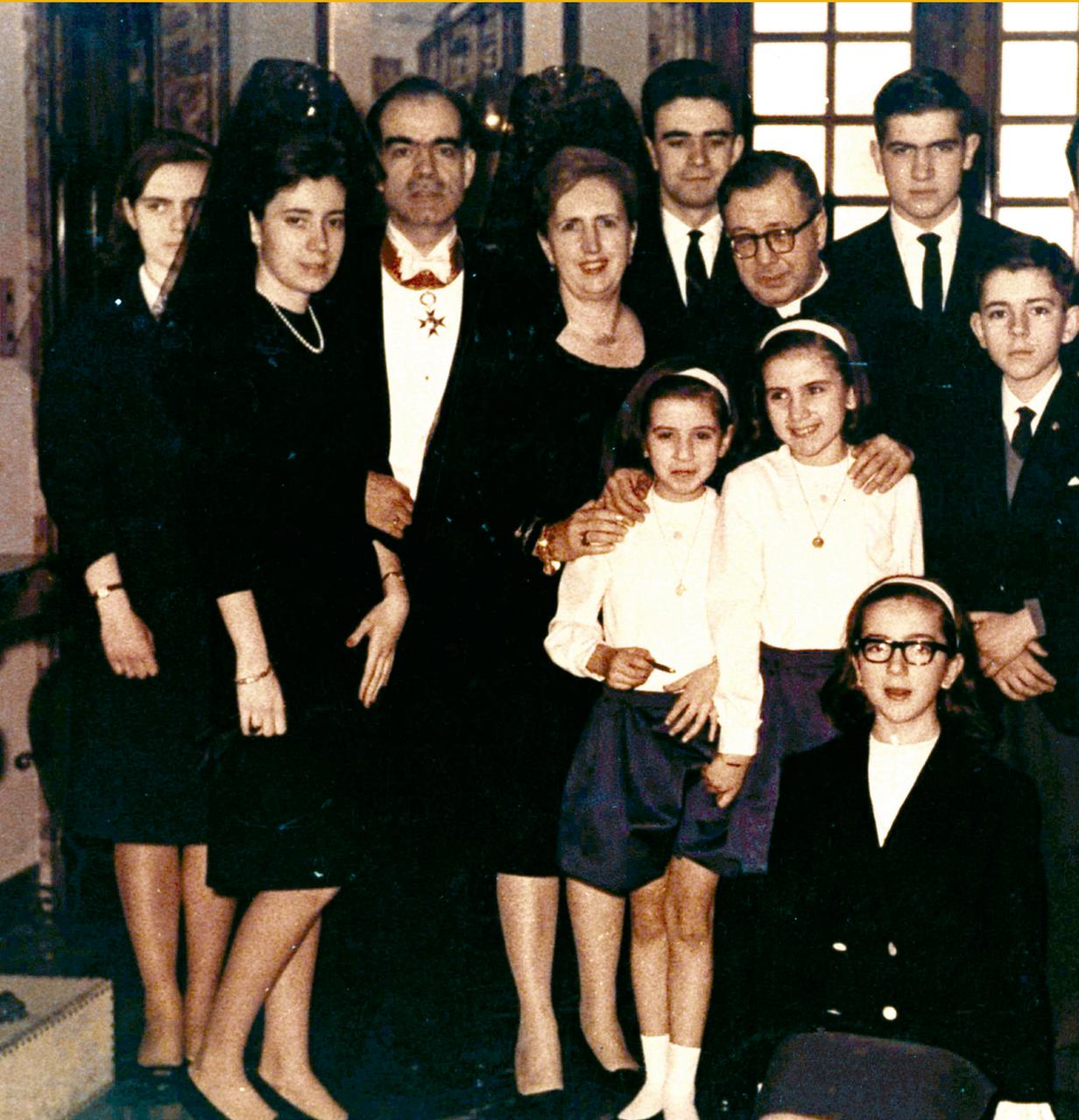


fragte sie direkt, ob sie einen Bräutigam habe. Diese Frage ließ eine gewisse Spannung entstehen, und einer nach dem anderen ging in Deckung, wie um sich einem Sommergewitter oder einem Sumpfgebiet zu entziehen. Es war, wie wenn mehrere Flugzeuge in Formation fliegen und dann nach und nach zu beiden Seiten ausscheren. Auch ich entfernte mich aus der Gefahrenzone, blieb aber, vielleicht weil ich sehr neugierig bin, weit genug entfernt, um nichts abzubekommen, und doch nahe genug, um kein Wort des Gesprächs zu verpassen.

Der Vater durchschaute die Situation sofort: **„Was ist los, gefällt er deinen Eltern nicht?“** Meine Schwester erzählte ihm die Geschichte. Der Vater beruhigte sie und sagte ihr sozusagen: **„Mach dir keine Sorgen. Wir werden einen Pakt schließen und Gott um Hilfe bitten. Ich werde täglich für dieses Anliegen beten. Und du auch. Sei voller Frieden, denn der Herr wird uns erhören, und am Ende wirst du sehen, wie sich die Dinge zur Zufriedenheit deiner Eltern und auch zu deiner eigenen Zufriedenheit einrenken werden.“** In meinem Inneren dachte ich: „Das klingt wie ein Witz ...“; denn ich konnte keinen Ausweg erkennen. Die Situation schien unlösbar und erforderte ein Wunder, das ich mir in keiner Weise vorstellen konnte. Zur Zufriedenheit beider Parteien? Das wäre, kam mir in den Sinn, ein fast ebenso großes Wunder wie das berühmte Wunder der Muttergottes vom Pilar an dem einbeinigen Mann von Calanda ...

Gleichzeitig prägten sich mir diese Worte ein, denn ich hielt den Vater für einen Mann, der sehr mit Gott verbunden war. Ich beschloss abzuwarten und dachte: „Wenn der Vater sagt, dass sich die Situation zum Guten wenden wird, weil sie beide beten, und er voller Überzeugung versichert, dass der Herr sie erhören wird ..., dann wird die Geschichte sicherlich ein positives Ende nehmen.“ Ich war bereit, Zeuge eines angekündigten Wunders zu werden. Doch während ich voller Überzeugung auf eine Lösung wartete – ohne mir vorstellen zu können, wie oder was passieren könnte –, blieb ich dennoch in nicht geringem Ausmaß skeptisch.

Wir erhielten einen Anruf, dass wir sofort zum Vatikan aufbrechen sollten, weil unser Termin für die Audienz beim Papst vorverlegt worden war. Nun mussten wir uns in Gala werfen:



1964 – Vor dem Abmarsch, Foto der kompletten Familie mit dem Vater. Es ist eines meiner Lieblingsfotos.



1966 – Zwei Jahre später schrieb
der Vater in Paris diese Widmung
auf die Rückseite des Fotos:

A Pilar y a Juan Anto-
nio Cremades, y a Todos
sus hijos, con todo cariño,
una afectuosa bendición,
Paris, 15 de sep. de 1966.
Josemaria

Für Pilar und Juan Antonio Cremades
und alle ihre Kinder, in Liebe
verbunden, einen herzlichen Segen,
Paris, 15. Sept. 1966.

Josemaria

mein Vater mit seinen zivilen und päpstlichen Orden, meine Mutter und meine älteste Schwester mit Stechkamm und Mantille. Da wir keine Zeit zu verlieren hatten, machten wir uns gleich in der Villa Tevere fertig, während sich der Vater mit uns unterhielt, mal mit diesem, einmal mit jenem. Er ließ ein paar US-Amerikaner rufen, die zu der Zeit auch in der Villa Tevere wohnten, damit sie erstmals in ihrem Leben Frauen sehen konnten, die die spanische Mantille trugen, einem Privileg für spanische Frauen im Vatikan.

Er sagte uns auch noch, dass wir bei unserem Treffen mit dem Papst erwähnen könnten, dass meine Eltern und meine Geschwister dem Werk angehörten, da es Papst Paul VI. sehr freuen würde, dies zu erfahren.



1964 – An diesem Morgen empfing uns der Papst. Wir machten uns besonders hübsch, um in den Vatikan zu gehen, mit spanischer Mantille und zivilen und päpstlichen Orden.

Toccata und Fuge

Und nun muss ich von meiner Sternstunde berichten. Als wir uns in der Eingangshalle des Hauses verabschiedeten, war mir unangenehm, dass der Vater mich vor allen anderen küssen könnte, als wäre ich ein weiteres Mitglied des Werkes. Daher stellte ich mich in die Nähe der Eingangstür und dachte, ich könnte mich aus dieser unangenehmen Situation befreien, wenn ich es schaffte, unbemerkt nach draußen zu gelangen. Ich war überzeugt, dass dem Vater mein Fehlen nicht auffallen würde, da er so viele Menschen zu verabschieden hatte. In dem Moment, als jemand aus dem Haus ging, nutzte ich die Gelegenheit und schlich mich, während alle abgelenkt waren, nach draußen, um dort auf die anderen zu warten.

Doch meine Freude währte nur kurz. Ich war entdeckt worden. Die Tür öffnete sich erneut, und der Vater trat auf die Straße, um nach mir zu suchen und meinen Namen zu rufen: **„Javier? Wo ist Javier?“** Er erwischte mich mitten in meinem Fluchtversuch. Er hakte sich bei mir ein, zog mich zurück ins Haus und sagte amüsiert vor der versammelten Familie: **„Na so was, Javier ist es peinlich, dass der Vater ihm vor allen anderen einen Kuss geben könnte. Also komm her, heute gebe ich dir nicht nur einen Kuss, sondern zwei.“** Unter dem Beifall und dem Gespött meiner Geschwister verabschiedete sich der Vater mit besonderer Zuneigung von mir.

Der heilige Paul VI. empfängt uns

Wir begaben uns zum Vatikan. Da mein Vater einen päpstlichen Orden trug, galt er als hochrangige Persönlichkeit, und die Schweizergardisten erwiesen ihm entsprechende Ehren, wenn er an den Toren und auf den langen Gängen der Loggia an ihnen vorbeiging. Nur wenige Meter bevor mein Vater sie erreichte, stampften sie mit den Füßen, stellten sich stramm und präsentierten ihre Hellebarden. Sie verharrten in dieser Position, bis er einige Meter weitergegangen war. Da wir übermütig und



zu Scherzen aufgelegt waren, durchschauten wir das Zeremoniell der Papstwache sofort.

Daraufhin zerfiel unsere Familie in drei Gruppen: Meine Eltern, die die Ehrenbezeugungen der Schweizergardisten entgegennahmen, begleitet von den Ältesten in der Mitte; einige Meter davor, in berechnetem Abstand, ein paar Geschwister, die den Wachen mit Worten und Gesten zu verstehen gaben, dass sie stramm stehen sollten; und einige Meter hinter meinem Vater, am Ende des Zuges, eine weitere Gruppe von Geschwistern, die den Soldaten signalisierte, dass sie sich nun wieder in Ruheposition begeben könnten. Die Wachen folgten ihrem Protokoll, schienen aber unseren Anweisungen zu gehorchen. Unter der Hand waren Drohungen zu hören: „Tut uns den Gefallen ..., wartet nur ab, ihr habt euch etwas verdient ..., hört auf mit dem Unsinn, wir sind an einem sehr ehrwürdigen Ort ...“ Tatsächlich hatten wir einen Riesenspaß und die päpstlichen Wachen wirkten überrascht.

1964 – Audienz bei Paul VI. Wir begrüßten den Papst, der Reihe nach aufgestellt vom Ältesten bis zur Jüngsten. Mein Vater achtet aufmerksam auf die Einhaltung des Protokolls.



1964 – Alle mit dem Nachfolger Petri, der zu uns sagte: „Das Opus Dei ist ein Segen des Himmels.“

Wir mussten eine Weile auf den Papst warten, und als er den Raum betrat, äußerte er erstaunt und glücklich auf Italienisch: „Che bella famiglia, che bella famiglia ...!“ Wir begrüßten ihn einzeln und küssten ihm die Hand, während wir mit einem Knie den Boden berührten, wie es das Protokoll vorschreibt. Der Papst war sehr liebevoll, lustig und gratulierte uns zur silbernen Hochzeit. Wir erklärten ihm, wer dem Werk angehörte, und Papst Paul VI. sagte: „Das Opus Dei ist ein Segen des Himmels.“ Mein Vater erzählte ihm, dass er Präsident der Katholischen Aktion von Saragossa sei und noch einiges mehr. Wir ließen uns mit dem Heiligen Vater fotografieren, er schenkte jedem von uns einen Rosenkranz und eine Medaille und erteilte uns seinen Segen.

Auf dem Weg nach draußen neuerlich das Prozedere mit der Schweizer Garde, und aus irgendeinem Grund neuerlich ungerichtfertigte Ordnungsrufe und elterliche Drohungen.

Späte Gerechtigkeit, aber sie kommt

Wir kehrten überglücklich in unsere Unterkunft zurück und erinnerten uns daran, wie viel Gnade wir an diesem Morgen von Gott erfahren und wie sehr wir diesen denkwürdigen Tag genossen hatten. Doch neben der Freude über die Messe, das Treffen mit dem Vater und die Audienz beim Papst war es nun an der Zeit, die Konsequenzen zu tragen. Aus Sicht der Autoritäten hatten wir uns zweier schwerwiegender Vergehen schuldig gemacht: Erstens hatten wir uns rüpelhaft gegenüber den Schweizergardisten verhalten und Unruhe im Vatikan gestiftet. Es war unglaublich, welchen Aufruhr wir verursacht und welchen schrecklichen Eindruck wir hinterlassen hatten ... Wir ließen die Strafpredigt über uns ergehen, entschuldigten uns und zeigten Reue, obwohl wir sie nicht wirklich empfanden.

Ein weiterer Streitpunkt betraf das Frühstück nach der Messe. Man warf uns vor, dass wir zu viel und völlig unbeherrscht gegessen hätten. Es habe den Anschein gehabt, als ob wir fast verhungert und schlecht erzogen wären ... Wir waren überrascht über diese Kritik, denn es war der Vater selbst, der uns ermutigt

hatte, mehrmals zuzugreifen ... Kurz gesagt, es schien uns übertrieben, und ich verstehe bis heute – scherzhaft gesagt, 55 Jahre später – nicht, worin genau das Vergehen bestanden haben soll, obwohl ich mir gleichzeitig sicher bin, dass wir uns ordentlich den Bauch vollgeschlagen hatten.

Das Problem war, dass der Vater uns am nächsten Tag erneut einlud, dieses Mal zu einer Nachmittagsjause. Anknüpfend an unser „skandalöses“ Frühstück erinnerte meine Mutter uns vor dem Mittagessen noch einmal an die Rüge vom Vortag und wies uns an, uns an diesem Nachmittag anständig zu benehmen. Sie sagte schließlich: „Ich verstehe, dass ihr hungrig seid ... Wir werden jetzt zu Mittag essen. Wenn jemand den ersten Gang wiederholen möchte, kann er das so oft tun, wie er es für nötig hält ... Wenn jemand mehr von der Hauptspeise haben möchte, kann er es sagen, es gibt genug ... Es gibt auch so viel Nachtsch, wie ihr möchtet ... Ihr werdet also am Nachmittag nicht unternährt sein ...“

Und schließlich bekräftigte sie ihre Worte mit harten Drohungen: „Also, wenn sich bei der heutigen Nachmittagsjause die bedauerliche und beschämende Episode vom Frühstück wiederholt ...!“ Und dann das Ultimatum: dass wir bis ans Ende aller Tage ohne unser wöchentliches Taschengeld auskommen müssten; dass das Jüngste Gericht über uns hereinbrechen würde; und viele andere schrecklich unattraktive Möglichkeiten ... Mit anderen Worten, ein Donnerwetter in all seiner Pracht ...

Nachmittagsjause in Villa Sacchetti

Als wir in der Villa Sacchetti ankamen, wurden wir von einigen äußerst freundlichen Hausangestellten aus verschiedenen Ländern empfangen. Und dann geschah etwas Seltsames. Normalerweise lässt der Hunger nach, wenn man sich bedroht fühlt. In unserem Fall hätte unser Hunger sicherlich nachlassen müssen. Doch merkwürdigerweise war das an diesem Tag nicht der Fall. Im Gegenteil, es schien, dass unser Appetit sogar noch gesteigert wurde, entgegen aller Erwartungen.

Nach der ersten Begrüßung begaben wir uns ins Wohnzimmer. Man teilte uns mit, dass wir bereits mit der Jause beginnen sollten, da der Vater etwas später kommen würde und uns gebeten hatte, bereits anzufangen.

Zu Beginn waren wir noch etwas zurückhaltend, doch aufgrund der köstlichen Snacks und des steigenden Hungers in unseren jungen Mägen schwanden unsere guten Vorsätze. Nach und nach vergaßen wir die erhaltenen Drohungen und innerhalb kürzester Zeit waren sämtliche Snacks von den Tablettts verschwunden. Um einen Eindruck von diesem regelrechten Vandalenakt zu vermitteln, hier ein Beispiel: Neben mir saß mein Bruder Carlos, der plötzlich zu mir sagte: „Schieb mir das Tablett herüber.“ Ich antwortete: „Aber es sind nur noch Krümel übrig ...“ Und er: „Schieb es mir herüber, ich werde die Krümel essen.“ Meine Mutter, der natürlich niemand direkt ins Gesicht sah, seufzte zermürbt zu den Serviererinnen: „Schaut nur, wie sie sich benehmen!“ Die Serviererinnen befanden sich in einer etwas misslichen Lage ...

Als der Vater näher kam, rief er bereits von Weitem mit lauter Stimme: **„Ich werde nachsehen, was diese Kinder gegessen haben, denn ich bin sicher, dass sie, da sie sehr schüchtern sind, sich nicht getraut haben, eine richtige Jause zu sich zu nehmen.“** Meine Mutter wiederholte: „Vater, Sie wissen nicht, wie sie sich aufführen!“ Als er den Tisch erreichte und die existenzielle Leere auf den Tablettts sah – es ähnelte eher der Wüste Gobi –, schwieg er einen Moment und reagierte schnell. Er wandte sich an die Serviererinnen und sagte: **„Meine Töchter, bitte! Diese Kinder sind hungrig, wirklich hungrig! Versteht ihr? Bringt ihnen also bitte eine reichhaltige Jause.“** Wir hätten am liebsten geklatscht, aber das konnten wir natürlich nicht tun. Die Serviererinnen eilten mit den leeren Tablettts davon ...

Wir unterhielten uns eine Weile, und dann kam die neue Lebensmittellieferung, die eindeutig noch großartiger schmeckte als die vorangegangene. Daraufhin wiederholte sich die gleiche Szene wie beim Frühstück, und der Vater begann, uns zu bedienen. Er nahm ein Tablett und bot es der Kleinsten an: **„Meine Tochter, was hättest du gerne?“** Ana Mary schaute zu meiner Mutter hinüber, ängstlich und zögernd... Der Vater verstand

sofort, dass wir zum Fasten verpflichtet worden waren, und rief aus: **„Meine Kinder, schaut nicht auf eure Mutter, esst, was ihr wollt, ihr seid hier zu Hause. Außerdem müsst ihr sehr hungrig sein, denn ihr seid den ganzen Tag durch die Straßen Roms gelaufen ...“** Und begeistert fügte er hinzu: **„Kommt, Kinder, esst, und lasst uns sehen, ob wir es schaffen, dass nichts übrig bleibt!“** Das war der Startschuss, und die Kavallerie griff erneut an, wobei sie den Imbiss kräftig genoss und dem Vater für seinen scharfen Blick und seine Liebe zu unseren jungen, „erschöpften und ausgehungerten“ Körpern dankte ...

Wir unterhielten uns noch eine Weile, und er wollte uns auch noch die Villa Tevere, also sein Haus, und die Villa Sacchetti, in der die Verwaltung untergebracht war, zeigen. Wir machten eine Runde durch das ganze Gebäude, und er erzählte Geschichten zu jedem Detail. Er nahm zwei der Kleinsten an die Hand, doch es entstand ein Gerangel, weil alle an seiner Seite gehen wollten.



*1964 – Nach der Jause wollte uns der Vater
den Zentralsitz des Werkes zeigen.
Ein Moment während der Führung.*

Plötzlich bemerkte er, dass das kleinste Mädchen leise weinte, und fragte sie, was los sei. Sie erklärte ihm, dass ihr Bruder Pablo sie zwickte, um ihren Platz einzunehmen, den sie aber behalten wollte. Er lachte herzlich und von diesem Moment an war dieses kleine Mädchen sein ganz besonderer Liebling.

Als wir die Kapelle der Muttergottes vom Frieden betraten und die Stufen zum Altarraum hinaufgingen, hob er Ana Mary scherzend hoch und setzte sie auf die Kathedra. Sie freute sich, schaute jedoch zu meinen Eltern hin mit einem Blick, der besagte: „Wird mir das eine Standpauke einbringen?“

Dann ging er mit uns Älteren in die Krypta hinunter und zeigte uns eine wunderschöne Darstellung der Entschlafung der Jungfrau Maria, die in Oberaragonien besonders verehrt wird. Vor dem Grab seiner Schwester Carmen legte er sich eine dunkle Stola an, zündete ein Allerseelenlicht an und betete ein Responsorium. Danach zündete er mit seiner gewohnten Behutsamkeit eine weitere Kerze an und betete noch ein Responsorium für die Verstorbenen unserer Familie.

Er führte uns zu dem Ort, an dem er eines Tages begraben werden sollte. Er erzählte uns, dass die Architekten ihm nur widerstrebend mitgeteilt hatten, dass sie Gräber für ihn und andere Personen vorgesehen hatten, als sie das Haus planten. Als er davon erfuhr, antwortete er ihnen, dass ein Kind Gottes weder Angst vor dem Leben noch Angst vor dem Tod habe. Es sei ihm egal, an welchem Ort er einmal sterbe oder begraben werde. Dann scherzte er und sagte, dass er bemerkt habe, dass die Krypta der kälteste Ort im Haus sei und er sich nach seiner Beerdigung sicherlich einen argen Hexenschuss zuziehen würde.

Ich erinnere mich lebhaft an den Moment, als er auf die Marmorplatte stieg und, mit den Füßen aufstampfend, wiederholte: **„Der Vater fürchtet weder das Leben noch den Tod. Er ist immer in den Händen Gottes, der ein wunderbarer Vater ist.“** Vergnügt ermunterte er uns, es ihm gleichzutun: **„Steigt auch herauf, denn wenn ich einmal gestorben bin, werden sie es euch sicherlich nicht mehr erlauben.“**



1971 – Einer Legende nach kehrt derjenige nach Rom zurück, der eine Münze in die Fontana di Trevi geworfen hat. Wir taten das bei jeder Reise und hatten Spaß dabei. Außerdem wirkte es bestens, denn wir waren alle drei Mal in Rom beim Vater: 1964, 1971 und 1973.

Rom genießen und Abschied

Glücklich über unsere Begegnungen mit dem Papst und dem Vater, verbrachten wir die verbleibende Zeit damit, mit einem gemieteten Kleinbus die Stadt zu erkunden. Wir besuchten eine Messe im Petersdom, beteten dort das Glaubensbekenntnis und bestaunten die „Pietà“ ... Wir besichtigten die Vatikanischen Museen, schlenderten durch das Forum Romanum und bestiegen das Kolosseum ... Die Legende besagt, dass jenen, die eine Münze in den Trevi-Brunnen werfen, ihre Rückkehr in die Ewige Stadt garantiert ist. Das taten wir, und es funktionierte sehr gut, denn wir kehrten alle gemeinsam noch zwei weitere Male zurück ...

Zum Abschluss unseres Aufenthalts besuchten wir erneut die Villa Tevere, um uns vom Vater zu verabschieden, und hatten dort noch ein weiteres herzliches Beisammensein mit ihm. Er fragte uns nach dem Programm, wie es uns ergangen war und ob wir müde waren. Er überreichte jedem von uns einen Rosenkranz und Andenkenkärtchen mit Stoßgebeten auf der Rückseite. Meiner Mutter schenkte er ein Foto von einer Skizze für eine Statue der Muttergottes der schönen Liebe, die ihren Platz am Universitätscampus in Pamplona bekommen soll.

Der Vater hatte uns mehrmals empfangen, für uns die Messe gefeiert, uns zum Frühstück und zur Nachmittagsjause eingeladen, uns das Haus im Detail gezeigt und uns mit Aufmerksamkeiten überhäuft. Um uns in irgendeiner Form zu revanchieren, sagten wir ihm, er solle doch zu uns zum Essen kommen, wenn er einmal in Saragossa sei. Er nahm die Einladung hochofrenut an, und wir einigten uns auf die nächste Gelegenheit. Zum Abschied gab er uns noch den Reisesegen.

Kurz darauf flogen wir in verschiedenen Flugzeugen vom Fiumicino aus in verschiedene Richtungen: nach Paris, Sevilla, Saragossa und Pamplona. Nach dem „Spitzenplan“ dieser Tage durchquerte die Familie den Himmel, glücklich und Gott dankend für diese wunderschöne silberne Hochzeit, die wir dank der Großzügigkeit des Vaters gemeinsam genossen hatten.

NACH DER RÜCKKEHR DER GROSSE SCHRITT

Nach meiner Rückkehr von der Reise hatte ich mehrere Stacheln in meiner Seele. Ich hatte erlebt, wie sehr der Vater den Herrn liebte und wie glücklich er war. Ich hatte seine Zuneigung zu mir feststellen können. Entwaffnet hatte mich zudem sein Loblied auf die Freiheit. Meine Ausreden, die ich benutzt hatte, um mich aus der Affäre zu ziehen, waren nichtig geworden. Ich erkannte, dass ich frei wie ein Vogel war und die Sache allein mit dem Herrn ausmachen musste. Ich hatte keine Ausreden mehr. Darüber hinaus schien an der Rede vom Bedarf an vielen Numerariern, weil der Herr sie brauchte, einiges dran zu sein ... Und so weiter und so fort ...

In Belagua berichtete ich den Leuten vom Werk prahlerisch von unserer Reise und heizte ihren Neid an. Ich gebe zu, dass ich einen kleinen Trick angewandt habe, um mich zu tarnen. Ich legte dem Vater in den Mund, seine Worte umdrehend, dass wir beten müssten, weil viele Supernumerarier und auch viele Numerarier benötigt würden. Als sie mich überrascht fragten, ob ich mich nicht vertan hätte, verteidigte ich mich, indem ich behauptete, dass ich dies genau so in Rom gehört hätte. Einige blieben skeptisch: „Hey, ist es nicht genau andersherum?“ Doch ich war hartnäckig: „Entschuldigung, aber ich war derjenige, der dort war, oder nicht? Du wirst mir nicht sagen, was der Vater gesagt hat!“

Dieses innere Gezerre hielt ich nicht lange aus, gerade etwas mehr als eineinhalb Monate. So kam der Marienmonat Mai. Am 10., einem Sonntag, machte ich mit einem guten Freund eine Wallfahrt zu einem Gnadenbild in einer Kirche in Pamplona. Vor Maria fiel es mir schwer, dem Willen Gottes weiterhin Widerstand zu leisten. Und ich schlitterte in eine Berufungskrise. Einige Tage später, am Freitag, den 15. Mai 1964, entschied ich mich,



um die Aufnahme in das Werk zu bitten, und schrieb einen Brief an den Vater, in dem ich ihm mitteilte, dass ich Numerarier werden wollte. Und das bin ich bis zum heutigen Tag.

Der Moment dieses Entschlusses hat eine Pointe: Es war im Colegio Mayor Belagua, nachmittags. Ich saß rittlings auf einer fassadenseitigen Fensterbank im vierten Stock und trieb leichtsinnig, etwa 15 Meter über dem Boden, Unfug, mit einem Bein draußen in der Luft, mit dem anderen im Inneren des Zimmers. Ich weiß nicht warum, aber während ich mich kindisch aufführte und die Beine schwang, kam mir folgender Gedanke: „Wenn ich mich jetzt entscheide, Mitglied des Opus Dei zu werden, werde ich mich für den Rest meines Lebens an die Absurdität dieser Situation erinnern.“ Zuerst wies ich den Gedanken zurück, doch er kehrte wieder. Kurz und gut, an diesem Ort erhielt ich einen Gnadenstoß und sagte Ja zu Jesus. Dann schaute ich auf meine Uhr. Es war 16:53 Uhr.

Und ich habe es nicht vergessen: Jedes Jahr, seit mehr als einem halben Jahrhundert, feiere ich diesen Jahrestag am 15. Mai um 16:53 Uhr, mitten im Marienmonat, und danke Gott dafür, dass er mir geholfen hat, die beste Entscheidung meines Lebens zu treffen.

Der Tag danach

Ich rief meine Eltern an, um ihnen zu sagen, dass ich gerne mit ihnen reden wollte, und sie kamen unverzüglich nach Pamplona. Wir gingen zum Mittagessen ins Restaurant Las Pocholas, und nachdem mein Vater die von ihm bestellte Consommé serviert bekommen hatte, teilte ich ihnen die Neuigkeit mit. Nun wurde ich einem strengen Verhör unterzogen: Ob ich es mir gut überlegt habe, ob ich mich sehr frei gefühlt habe, ob ich mir der Verpflichtung bewusst sei, die ich eingegangen bin, und so

weiter. Ich rettete mich, so gut ich konnte, gestand aber zum Entsetzen meines Vaters, dass ich es mir auch wieder nicht allzu sehr überlegt hatte, da es ja eine Gnade Gottes gewesen ist. Damit sie sich jedoch keine Sorgen machten, erzählte ich ihnen nicht, dass die Entscheidung gefallen war, während ich in 15 Meter Höhe am Fenstersims sitzend mit den Beinen baumelte.

Sie sagten mir, dass sie viel für mich gebetet hätten. Überglücklich umarmten sie mich und versicherten mir, dass ich immer auf ihre Unterstützung zählen könne, egal welchen Weg ich im Leben einschlage und welche Entscheidungen ich treffe. Nach dem Mittagessen scherzte mein Vater über die Consommé: Er war vor Freude so überwältigt gewesen, dass er sie, obwohl sie sehr heiß war, ohne es zu merken, in einem Zug zu sich genommen hatte. Er hatte mehrere Tage lang leichte Schmerzen im Hals.

Dank der Güte Gottes begann ich eine Freude zu empfinden, wie ich sie nie zuvor erlebt hatte. Wie war es einem Taugenichts wie mir möglich, 1964 dem Herrn Ja zu sagen und außerdem an dieser Entscheidung bis heute festzuhalten? Das Geheimnis liegt darin: Meine Eltern haben unermüdlich für mich gebetet und andere dazu ermutigt, mitzubeten. Die Mitglieder des Werkes, die ich im Laufe der Zeit kennengelernt habe, haben ebenfalls für mich gebetet. Sie haben Stunden des Studiums aufgeopfert und zahlreiche Opfer gebracht. Sie alle haben zu Gott gebetet, dass er mir hilft, seinen Willen zu erkennen und meinen Weg zu finden.

Ich möchte noch über zwei kleine, aber bedeutende Erlebnisse berichten, die mit dem Entschluss vom 15. Mai zu tun haben.

Sechs Monate später

Im November kam der Vater nach Pamplona, um als Großkanzler der Universität einer akademischen Feier vorzustehen. Da ich im Colegio Mayor Belagua wohnte, wurde ich als Freiwilliger für den Ordnungsdienst rekrutiert.

Mir fiel der Job zu, zusammen mit einigen anderen dort zu stehen, wo die lange Prozession der Professoren und Honoratioren

vorbeikam, die in ihren Togen und Roben gemäß der akademischen Etikette zur Aula Magna im neu errichteten Zentralgebäude schritten. In Pamplona wird dieser universitäre Moment in Anlehnung an die Fiestas von San Fermín ironisch als „docto encierro“, „gelehrter Stierlauf“ bezeichnet. Hunderte von Menschen hatten sich beidseits des Weges aufgestellt, und diejenigen von uns, die offizielle Armbinden trugen, mussten für einen geordneten Ablauf sorgen, trotz des Applauses und des Wunsches vieler, den Vater zu sehen und sich ihm zu nähern.

Als der Festzug sich meiner Position näherte – ich wiederhole: die Menge drückte und drängte –, erblickte mich der Vater, setzte sich über das Protokoll hinweg und trat aus der Reihe heraus, um mich seitlich des Weges persönlich zu begrüßen. Er hieß mich im Werk willkommen und ließ darauf noch eine weitere Umarmung folgen. Er erwähnte, dass er viel für mich gebetet habe, meine Schritte verfolgt und gefeiert habe, dass Gott mir die Gnade einer Berufung geschenkt hat. Das war das eine ...

Sieben Jahre nach meinem mislungenen Fluchtversuch

Während meines Aufenthalts im Zentralsitz des Werkes in Rom zwischen 1969 und 1973 kam es zu dem anderen Erlebnis. An das genaue Datum erinnere ich mich nicht, nur daran, was geschah. Eines Tages erhielten wir die Nachricht, dass der Vater im Wohnzimmer sei. Wir ließen sofort alles fallen, woran wir gerade arbeiteten, und eilten dorthin. Diesmal wirkte er sehr müde und erschöpft, fast niedergeschlagen, und sprach wenig. Später erfuhren wir, dass er in dieser Nacht nicht hatte schlafen können und dass Don Álvaro ihn ermutigt hatte, zu uns zu kommen, um ihn ein wenig aufzumuntern. Es war eine ungewöhnliche Situation, da der Vater schweigend war und auch wir um ihn herum in Stille verharren.

Dann begann er mit einer sehr leisen Stimme zu sprechen und sagte zu uns: „**Meine Kinder, wenn ich sterbe, denkt nicht,**

dass ich ein besonderer Mensch war. Ich bin nur ein Sünder. Ein Sünder, der Jesus Christus wie verrückt liebt. Ich bitte euch, wenn ihr von meinem Tod erfahrt, viel für mich zu beten und viele Fürbitten für meine Seele einzulegen. Ich bin ein Sünder, und Gott wird von mir strenge Rechenschaft fordern. Außerdem“, so fuhr er fort, **„habe ich mich gegen den Willen Gottes gewehrt, das Opus Dei zu gründen.“** Er machte eine kurze Pause, und wir waren weiterhin verlegen und wussten nicht, was wir sagen sollten. Er wiederholte noch einmal, was er gesagt hatte, merkte jedoch, wie angespannt die Atmosphäre war, und versuchte dann, die Sache zu überspielen. Um die Stimmung aufzulockern, überwand er sich und wechselte das Thema: **„Nun gut, meine Söhne, und was erzählt ihr so ...?“**

Wir waren mehr als hundert Burschen: Einige saßen auf Sesseln, die meisten auf dem Boden, um ihn herum. Ich stand hinter einer Säule und streckte meinen Kopf vor. Der Vater ließ seinen Blick schweifen und betrachtete uns, einen nach dem anderen, mit großer Zuneigung. Als er meinen vorgestreckten Kopf entdeckte, sagte er: **„Jedenfalls ist es für mich sehr beruhigend zu wissen, Javier, dass auch du nicht vom Werk sein wolltest, und siehe da, heute bist du hier.“** Und das Beisammensein nahm seinen Lauf ... Ich war wie versteinert. Es fühlte sich an wie eine liebevolle Abrechnung, sieben oder acht Jahre nach meinem gescheiterten Fluchtversuch am Eingang der Via Bruno Buozzi in Rom, bei der Feier der silbernen Hochzeit meiner Eltern.

Und meine Schwester, die mit dem Bräutigam ...?

Nun, die mit dem Bräutigam, die ebenfalls erreicht hatte, dass der Vater für sie betete, verharrte von außen betrachtet noch etwas mehr als ein Jahr in derselben Situation, ohne dass sich die Aussicht oder die Diagnose änderte. Die Wahrscheinlichkeit einer Heirat rückte immer näher. Doch bekanntlich trägt der Schein häufig und die Reise geht nach innen ...

Im Juni 1965, gegen Ende des Studienjahres, erhielt ich einen unerwarteten Anruf von meiner Mutter in Belagua. Sie bat

mich dringend, viel für meine Schwester zu beten. Verwirrt fragte ich nach dem Grund, aber sie versicherte mir, dass es nichts Negatives sei und dass sie keine näheren Informationen habe. Es sei eher eine Mutterintuition (Mütter haben oft besondere Gaben und können ein bisschen Hellsehen). Sie betonte, dass sie annahm, dass ich bereits betete, aber sie bat mich, noch intensiver für dieses Anliegen zu beten, da es wichtig sei. Sie wollte keine weiteren Erklärungen geben, drängte mich aber immer wieder, meine Gebete zu verstärken.

Und, oh Wunder, ein paar Tage später rief meine Mutter wieder an, diesmal um mir mitzuteilen, dass meine Schwester am Tag zuvor beschlossen hatte, ebenfalls Numerarierin zu werden. Sie hatte meinen Eltern erklärt, dass sie schon seit einiger Zeit darüber nachgedacht und erkannt habe, dass dies der Wille Gottes für sie war. Da sie dafür ihren Freund verlassen musste, tat sie dies an diesem Vormittag mit großem Kummer. Am frühen Nachmittag ging sie in das Zentrum des Werkes, um mit der Leiterin zu sprechen. Da nichts dagegen sprach, schrieb sie den Brief an den Vater mit der Bitte um die Aufnahme an Ort und Stelle. Und da der junge Mann, den sie verlassen hatte, in unserer Nähe wohnte und sich das Sprichwort „aus den Augen, aus dem Sinn“ oft bewahrheitete, hielt sie es für klug, den Abstand zu erhöhen. Ein paar Tage später packte sie ihre Koffer und zog nach Barcelona. Und dort ist sie bis heute geblieben, in ihrer charmanten Art und Weise.

Die Chroniken berichten zu Ehren des verlassenen Bräutigams, dass er bei der Erklärung meiner Schwester über ihren Sinneswandel und ihre Entscheidung, dem Ruf Gottes zu folgen, folgendes sagte: Wenn ein anderer Mann dazwischengekommen wäre, hätte er mit aller Kraft für die Erhaltung ihrer Beziehung gekämpft. Doch das konnte er nicht tun, wenn es sich beim Konkurrenten um Gott handelte, und daher gab er sich geschlagen.

Der Vater hatte versichert, dass die Lösung im Sinne meiner Eltern und meiner Schwester ausfallen würde. Was undenkbar war und unmöglich schien, war eingetreten. Dies ist ein weiterer deutlicher Beweis für die Macht des Gebets, der Gnade Gottes und der bedingungslosen Liebe unserer Eltern. Es zeigt auch die Kraft des Gebets des Vaters und seine liebevolle Fürsorge für uns alle.

IGON 82-6-65

Querida María Pilar:

Esta mañana he recibido una carta de madre y me he enterado de que te habías hecho numeraria del Opus Dei.

¡ENHORABUENA!

Voy a pedirle a Dios que te haga muy santa y que te ayude a seguir por el buen camino y su pedras luego por mí.

Además le vas a dar una alegría al Padre de Roma por ser cofundadora a la vez que él.

7-VII-65

NOS BELLES PYRÉNÉES
1336. ANNE DES PYRÉNÉES.

Obra de
LADIA

Querida M^{ra} Pilar:

Te doy la enhorabuena por lo del Opus

Dei y lo mejor me meto yo del Opus

Dei y así estaremos los diérs.

Estamos en Lourdes he rezado por ti y por al Padre de ROMA

Te quiero mucho

Editions P. CHAMBOY, 6, rue Hôtel-de-Ville, LOURDES
Collection "Lourdes"
Reproduction interdite

Santa M^{ra} Pilar Cremades
"Escuela - Hogar Nos"

Barcelona

(España)

¿te gusta este burro?

Und der Rest der Bande?

Das Beispiel der beiden Ältesten, diese Nachricht und auch meine eigene Entscheidung im Jahr davor schienen unter den nachfolgenden Geschwistern wie ein Funke zu wirken. Denn in der Folge und sowie sie älter wurden, beschlossen auch sie, Numerarier zu werden. Nach María Pilar „fielen“ sie in dieser Reihenfolge: Carlos, Mari Carmen, Sabela, Conchita, Pablo und schließlich Ana Mary.

Angesichts eines solchen Panoramas mag es den Anschein haben, dass wir alle ferngesteuert waren und keine andere Wahl hatten, doch nichts könnte weiter von der Wahrheit entfernt sein: In unserem Elternhaus herrschte eine herrliche Atmosphäre der Freiheit, in der jeder von uns tun und lassen konnte, was er wollte. Die Entscheidungen, die der eine oder andere fällte, wurden vollkommen respektiert. Wir haben alle gute und schlechte Zeiten erlebt, keinem von uns blieb die turbulente Phase der Teenagerjahre erspart, mit all ihren Ausprägungen ... und manchmal waren diese recht intensiv. Wir haben in der Schule die besten Noten erzielt, es fehlte aber auch nicht an nicht bestandenen Prüfungen ... In unserer großen, wachsenden Bande, die eine lebhaft und ausgelassene Jugend genoss, gab es keinen Mangel an den für jedes Alter typischen Herausforderungen. Mit anderen Worten, es gab von allem etwas, wie in einem gut sortierten Krämerladen.

Doch die Gnade Gottes bahnte sich ihren Weg und löste alle Irrungen und Wirrungen. Ein paar Jahre später waren wir zehn Geschwister eine Zeit lang alle Numerarier. Dann verließen die beiden ältesten Burschen das Werk, um andere Wege einzuschlagen, und Pablo verblieb als Supernumerarier. Die drei heirateten und gründeten wunderbare Familien. Heute erfreuen wir uns an ihren Kindern und Enkelkindern. Einen großen Kummer bereitete uns Pablo, da eine Krebserkrankung diesen unverfrorenen Kerl vorzeitig in den Himmel holte, noch vor seinem 50. Lebensjahr. Er hat uns übel mitgespielt! Die fünf Mädchen sind Numerarierinnen und Carlos und ich sind Priester.

VOLLKOMMEN FREI

Obwohl die folgende Geschichte nichts mit meiner Familie zu tun hat, kann ich nicht widerstehen, sie zu erzählen. Sie verdeutlicht ein sehr charakteristisches Merkmal des Vaters, auf das ich wiederholt hingewiesen habe. Die ersten Jahre des Bestehens der Universität von Navarra waren von einer gewissen politischen Spannung geprägt. Die Universität machte ihre ersten Schritte in einer Zeit, als es in Spanien nicht viele Freiheiten gab, auch nicht im Bereich der Lehre. Die akademische Leitung hatte daher berechtigte Sorge, dass etwaige Proteste oder Unruhen unter den Studenten einen negativen Einfluss auf das Ansehen der Universität bei den zivilen Behörden haben und somit ihre Zukunft gefährden könnten.

Im Studienjahr 1965/1966 befand ich mich im dritten Jahr meines Medizinstudiums und wohnte im Colegio Mayor Aralar. Es war ein Jahr besonderer Unruhe im Studentenmilieu, nicht nur in Spanien, sondern in ganz Europa – ein Vorgeschmack dessen, was später als die „68er Revolution“ bekannt wurde. In unserem Wohnheim waren wir fast hundert Studenten und einige junge Akademiker, die alle dem Werk angehörten. Selbstverständlich hatten wir unterschiedliche politische Ansichten: Es gab einige wenige Franquisten, viele von uns waren jedoch gegen dieses Regime. Es gab Monarchisten, die Don Juan unterstützten, und solche, die für Don Carlos waren. Es gab Republikaner, Studentenführer der Gewerkschaft SEU und Falangisten. Einige von uns hatten keine eindeutige politische Zugehörigkeit. Und dann gab es noch diejenigen, die aufgrund ihrer liberalen Einstellung beinahe dem Anarchismus nahestanden.

Im Familienleben des Colegios sprachen wir nie über politische Themen, um die Freiheit aller zu respektieren; doch in unserem akademischen wie auch zivilen Betätigungsfeld war so gut wie jeder von uns in Gewerkschaften, Vereinen, Gruppen oder verschiedenen Bewegungen engagiert.

Das Zusammenleben im Haus war absolut friedlich, liebevoll und herzlich, da wir Unterschiede im Denken nicht als Hindernis, sondern als Bereicherung empfanden. Auf einem anderen Blatt stand, dass viele von uns Ansichten und Vorstellungen vom Leben hatten, die eindeutig gegensätzlich waren und sich keineswegs ergänzten: Wir waren Aktivisten und nahmen an Studentenversammlungen oder illegalen Straßendemonstrationen teil, die von den „Grauen“ – wie die heutige Staatspolizei nach der Farbe ihrer Uniform genannt wurde – häufig aufgelöst wurden, mit Schlagstöcken oder Panzern, die in kräftigen Güssen gefärbtes Wasser versprühten. Diejenigen, die bespritzt worden waren, konnten an der Färbung ihrer Kleidung leicht identifiziert und von der Polizei festgenommen werden.

Einer von uns im Werk war ein leidenschaftlicher Revolutionär, der sich dem damaligen politischen Regime diametral entgegenstellte. Er war bei den Behörden aktenkundig. Er wurde regelmäßig verhaftet und landete in Zellen auf Polizeistationen oder vor Gericht. Es gab Zeiten, in denen er mehr Zeit im Gefängnis verbrachte als in Freiheit. Wenn es erlaubt war, besuchten wir ihn und brachten ihm Essen und Dinge, die ihn freuten. Die Polizisten waren erstaunt darüber, wie gern wir einander hatten. Sie waren auch beeindruckt von seinem intensiven Studium in der Zelle, denn er war ein herausragender Student, der sich bemühte, Bestnoten zu erzielen. Ein Polizist sagte uns eines Tages: „Ich wünschte, mein Sohn würde nur halb so viel studieren wie er.“

Wir wussten, dass das Studentenheim rund um die Uhr überwacht wurde, denn es war stadtbekannt, dass Aralar, was die Politik anging, Vertreter jeder möglichen Fauna beherbergte, ähnlich wie die Arche Noah die verschiedenen Tierarten. Das Leitungsteam versuchten wir so wenig wie möglich zu behelligen. Und so sprangen wir nachts über den Gartenzaun hinter dem Haus, statt durch die Eingangstür hinauszugehen, wenn es Zeit war, zu geheimen Treffen zu gehen, Plakate aufzuhängen oder politische Graffiti zu sprühen. Da unsere Vorstellungen stark auseinanderklafften, kam es dabei oft vor, dass diejenigen, die um 3 Uhr morgens plakatieren gingen, mit ihren Plakaten die Schmähschriften überdeckten, die andere Aralar-Bewohner kurz

davor angebracht hatten. Und so ging es immer weiter, nach den einen kamen stets die anderen ...

Ich möchte betonen, dass wir innerhalb des Hauses eine wunderbare, geniale Atmosphäre der totalen Freiheit genossen und dass wir alle Brüder waren, auch wenn wir uns ideologisch gesehen oft an den Antipoden von anderen befanden, bei zahllosen Themen.

In diesem Bienenstock von Ideen und Aktivitäten, wo ständig etwas los war, erfuhren wir, dass der Vater ein paar Stunden in Pamplona verbringen und in Aralar vorbeikommen würde. Ich überlegte neugierig, was er uns in dieser Hinsicht sagen könnte, denn ich war mir sicher, dass er von der Brutstätte erfahren würde, die wir hier in unserem Colegio Mayor unterhielten.

Als er ankam, befanden wir uns gerade in einem fröhlichen Beisammensein, um einen Geburtstag zu feiern. Unerwartet trat er ein und bat uns, das geplante Festprogramm mit Liedern, Tänzen, Zaubertricks, Witzen und vielem mehr fortzusetzen. Wir hatten eine großartige Zeit und bemühten uns, ihm ebenfalls Freude und Entspannung zu bereiten. Nach dem Ende des Beisammenseins verabschiedete er sich von uns mit einem Lächeln und einem glücklichen Ausdruck. Er bedankte sich und ging, ohne uns etwas Besonderes zu sagen.

Mir tat es leid, dass wir die Gelegenheit verpasst hatten, seine Gedanken zu erfahren. Doch kurz nachdem er das Wohnzimmer verlassen hatte, kehrte er zurück und sagte zu uns: **„Meine Söhne, ich möchte euch etwas mitteilen. Denkt zu allem, was ihr wollt, und tut stets das, was euch am besten erscheint. Ihr seid vollkommen frei. Im Opus Dei lebe die Freiheit. Und wenn euch jemals jemand im Werk in irgendeiner Weise unter Druck setzt oder euch vorschreiben will, wie ihr denken oder handeln sollt, ruft mich an. Wo immer ich dann bin, ich werde alles stehen und liegen lassen und kommen, um eure Freiheit persönlich zu verteidigen. Ist das klar, meine Söhne?“** Wir bejahten und waren überglücklich. Er verabschiedete sich von uns, ohne ein weiteres Wort hinzuzufügen.

JUWELEN FÜR EINE MONSTRANZ

Nach diesem kurzen Abstecher möchte ich zu meinem eigentlichen Thema zurückkehren und über den nächsten „Plan“ berichten, den meine Familie ausheckte. Meine Mutter hatte eine Tante namens Rosario, eine gute und fromme Frau, die viel Leid erfahren hatte. Einer ihrer Söhne starb im Bürgerkrieg, der andere und ihr Ehemann kamen kurz darauf ebenfalls auf tragische Weise ums Leben. So blieb sie frühzeitig verwitwet und allein zurück, allerdings mit einem beträchtlichen Vermögen, da ihre Familie zu den ersten Grundbesitzern in Navarra zählte. Tante Rosario entwickelte eine Leidenschaft für den Erwerb und die Sammlung hochwertiger und teurer Juwelen. Unter ihnen befanden sich Unikate wie riesige Perlen, Saphire, Diamanten, Rubine, Smaragde usw., die sie teilweise in Ohringe, Ringe, Armbänder, Halsketten und Anhänger fassen ließ. Sie präsentierte stolz ihren Schmuck bei Festen und gesellschaftlichen Veranstaltungen in Pamplona.

Am Ende ihres Lebens besann sich Tante Rosario und verfasste ihr Testament, in dem sie den Wunsch äußerte, dass aus ihren Juwelen ein liturgisches Gefäß angefertigt werde, das der Verehrung des Allerheiligsten Sakramentes dienen sollte. Sie bestimmte meinen Onkel José María, den Bruder meiner Mutter, zum Testamentsvollstrecker. Mein Onkel war entschlossen, ihren letzten Wunsch bestmöglich zu erfüllen, und besprach die Angelegenheit mit meiner Mutter. Gemeinsam entschieden sie, eine prächtige Monstranz aus Gold anzufertigen, die mit den kostbaren Juwelen verziert werden sollte.

Bei der Wahl des Bestimmungsortes für die Monstranz dachten sie, dass sie in dem Dorf, in dem Tante Rosario ihre Ländereien hatte, möglicherweise zu prunkvoll wirken würde. Schließlich

entschieden sie sich dafür, die Monstranz der Universität von Navarra zu übergeben, da sie sicher waren, dass sie dort angemessen gewürdigt und oft für liturgische Zwecke genutzt würde.

Die Gestaltung und Herstellung der Monstranz wurde an die Fachleute von Talleres de Arte Granda in Madrid übergeben. Sie legten ihre umfangreiche Erfahrung, ihre Hingabe und ihren hohen Anspruch in diesen Auftrag hinein. Das Ergebnis war ein prachtvolles und äußerst kostbares Stück, ein wahres Meisterwerk.

Als der Herstellungsprozess seinem Ende entgegenging, schlug meine Mutter vor, dass das Gefäß persönlich dem Großkanzler der Universität übergeben werden sollte, da es sich um einen wertvollen und bedeutungsvollen Gegenstand handelte. Es gab anfänglich etwas Widerstand seitens des Consiliarius – unseres Freundes Don Florencio! –, aber angesichts der Drohung, dass entweder die Monstranz dem Vater übergeben oder die Universität leer ausgehen würde, wurde eine Lösung gefunden, um die Übergabe bei der nächsten Reise des Vaters nach Pamplona zu ermöglichen. Ein weiterer kleiner Stolperstein wurde ebenfalls rasch beseitigt: Alle Kinder der Familie Cremades sollten bei der Übergabe anwesend sein. Und so geschah es auch.

Die Zeremonie fand am 26. September 1966 im Colegio Mayor Aralar in Pamplona statt. Der Vater pries die Schönheit der Monstranz und bedankte sich mit innigen Worten. Bei einem kleinen Snack verbrachten wir eine schöne Stunde mit ihm im Wohnzimmer. Anschließend überreichte meine Cousine Conchi, José Marias Tochter, die Monstranz offiziell an den Vater und dieser segnete sie. Wir begaben uns in die Kapelle, und der Vater leitete den ersten feierlichen Segen mit dem Allerheiligsten in unserer glanzvollen Monstranz für die ganze Familie. Er war sehr froh, denn wie er uns immer gesagt hatte, schien ihm alles, was wir für die Anbetung des Herrn in der Eucharistie tun könnten, zu wenig. Als er über den Unterschied zwischen dem kostbaren Gefäß und der tatsächlichen Gegenwart Jesu Christi in der Heiligen Hostie sprach, gab er zu bedenken: **„Ist es nicht so, dass alles, selbst wenn es sehr wertvoll ist, arm erscheint, da es für den Herrn ist?“**

Ich erinnere mich auch daran, wie der Vater mit meinem Onkel José María umging, der von Natur aus etwas reservierter

war. Der Vater umarmte ihn herzlich und sagte liebevolle Worte, und mein Onkel genoss diese Aufmerksamkeit sichtlich. Der Vater wandte sich auch an meinen Cousin José María und erkundigte sich, ob er in einer Verbindung stehe. Als José María erklärte, dass er gerade Schluss gemacht hatte, sagte der Vater mit fröhlichem Ton, dass er für ihn beten werde, damit der Herr ihm eine hübsche, kluge und gute Frau schenke. Und so war es.

Meine Schwester Sabela bat ihn, etwas abseits, für sie zu beten, weil sie ihm bald eine Freude bereiten wolle: Sie beabsichtige, um die Aufnahme ins Werk zu bitten. Der Vater reagierte anders als erwartet. Er sagte ihr, dass er nicht dafür beten werde, sondern dass dies ihre persönliche und freie Entscheidung sei. Stattdessen versprach er ihr, für sie zu beten, dass sie den Willen Gottes erkennen und erfüllen könne. Er betonte, dass die Berufung zum Werk bedeute, sich bewusst dafür zu entscheiden, den Herrn auf Golgatha, auf den Kalvarienberg, zu begleiten, nicht auf den Tabor. Ein paar Tage später schrieb Sabela den Brief, um ihre Absicht zur Aufnahme ins Werk zu bekunden.

Tante Petra, eine Schwester meiner Großmutter und bereits über 90 Jahre alt, erzählte dem Vater, dass sie für ihre „Ordens-Neffen und -Nichten im Opus Dei“ bete. Mit viel Liebe erklärte der Vater ihr, dass wir im Werk ganz gewöhnliche Christen sind, Menschen von der Straße, die in ihrer Arbeit und ihren täglichen Beschäftigungen die Heiligkeit suchen, dass sich unsere Berufung von der Berufung von Orden und religiösen Instituten also unterscheidet, wir diese aber sehr respektieren und lieben. Tante Petra war vom Vater sehr angetan ...

Der Vater entschied, dass die Monstranz im Colegio Mayor Aralar in einem speziellen Tresor im Direktionsbereich aufbewahrt werden sollte. Der Tresor wurde in eine Wand eingemauert und mit modernster Sicherheits- und Alarmtechnik ausgestattet. Jahre später wurde beschlossen, dass die Monstranz noch häufiger am Hauptsitz des Werkes in Rom eingesetzt würde. Mit dem Einverständnis meines Onkels wurde sie daher in die Villa Tevere überführt. Dort wird sie an hohen Festtagen verwendet und Gott mit den herrlichen „Steinchen“ meiner Familie verehrt.

1966 – Auf der Rückseite
des Erinnerungsbildchens
ist die Geschichte der
Monstranz kurz
zusammengefasst.

Doña Rosario de Palacios y López-Montenegro Viuda de D. Angel Jiménez Mauleón, dejó sus joyas para honrar al Santísimo Sacramento.

Sus sobrinos D. José María Sanz-Pastor Fernández de Piérola y Doña Concepción Mellado y Pérez de Meca, mandaron construir una custodia de oro, para que en ella pusieran dichas joyas y cumplimentar de esta manera tan piadoso deseo.

Fue entregada, para la Universidad de Navarra, a su gran Canciller el Excmo. y Revmo. Monseñor D. Josemaría Escrivá de Balaguer y Albás, el día 26 de Septiembre de 1966.



1966 – Meine Familie schenkte dem Vater eine Monstranz,
die mit den Juwelen einer Tante meiner Mutter geschmückt
ist, wie diese es gewünscht hatte. Die Übergabe fand
im Colegio Mayor Aralar in Pamplona statt.

DIE MUTTER DER ZEBEDÄUS-SÖHNE VERSION 20. JHDT.

Wenige Tage später – wir befinden uns im Jahr 1966 und ich hatte das dritte Jahr meines Medizinstudiums in Pamplona abgeschlossen – erhielt ich die Chance, meine Zeugnisse vom Medizinstudium in Pamplona auf die Universität von Salamanca zu übertragen und dort meinen Abschluss zu machen. Dieses Angebot wurde mir seitens des Werkes gemacht, da es in Salamanca erst wenige Mitglieder gab und Verstärkung nötig war. Ich freute mich über diese Gelegenheit und begann, mich auf meinen Umzug vorzubereiten.

Damals, in jener Zeit, schien mir Salamanca weit entfernt, und es fühlte sich an, als würde ich in den fernen Westen ziehen. Anfang Oktober war es so weit. Ich fuhr nach Saragossa, um bei meiner Familie einen Zwischenstopp zu machen, bevor ich in meine neue Stadt weiterreiste. Bei meiner Ankunft war ich überrascht festzustellen, dass nur meine Mutter zu Hause war. Mein Vater war geschäftlich unterwegs und alle meine Geschwister waren aus verschiedenen Gründen – Ausflüge, Wochenendprogramm usw. – ausgeflogen. Als ich meine Mutter umarmte, sagte sie mit einem geheimnisvollen und bedeutungsvollen Gesicht: „Der Vater ist in Miraflores. Geh du schon einmal voraus, ich komme gleich nach.“ Überglücklich über diese Nachricht machte ich mich auf den Weg, in Vorfreude auf das, was kommen würde.

In Miraflores angekommen, musste ich nicht lange auf die Ankunft meiner Mutter warten. Ich vernahm sofort ihre unverwechselbare Stimme, als sie in Begleitung des Leiters des Studentenheims die Treppe des Hauses heraufkam und den Raum

betrat, in dem sich der Vater befand. Diskret stellte ich mich neben sie und wenige Minuten später fand ein Treffen zu dritt statt. Der Vater erkundigte sich liebevoll nach jedem von uns und hörte aufmerksam zu. Eine wichtige Neuigkeit war Sabelas Entscheidung, und wir dankten Gott dafür. Ich nutzte die Gelegenheit, um ihm mitzuteilen, dass ich mein Studium in Salamanca fortsetzen würde, und er versicherte mir, dass er für mich und meine bevorstehende apostolische Arbeit beten würde.

Auf einmal, auf nahezu überirdische Art, nahm meine Mutter einen ernsten Ton an und sagte, dass sie im Namen meines Vaters und ihrer selbst etwas Wichtiges von ihm erbitten wolle. Der Vater war bereit, geduldig zuzuhören, und ich stand da, ohne im Geringsten zu ahnen, was auf mich zukommen würde.

Sie ging zurück in prähistorische Zeiten und sprach mit feierlichem Ton. Sie erzählte, dass sie und mein Vater seit ihrer Verlobung, also seit mehr als 27 Jahren, jeden Tag zu Gott gebetet hätten, um einen Priestersohn zu bekommen. Nun wollten sie diesen Wunsch an den Vater weitergeben und ihn bitten, für dieses Anliegen zu beten und alles zu tun, damit einer ihrer Söhne die Priesterweihe empfangen.

Ich dachte bei mir: „Du meine Güte, mal sehen, welchen der beiden ältesten Brüder wir in eine Soutane stecken.“ Der Vater wollte antworten, aber meine Mutter sprach weiter, da sie noch nicht fertig war. Völlig ernsthaft und so, als wäre es das Natürlichste auf der Welt, fügte sie hinzu: „Vater, wir denken, dass Javier am besten für das Priestertum geeignet ist ...“, und sie zeigte mit dem Finger auf mich. Ich war sprachlos angesichts der unerwarteten Zukunft, die sie mir wünschten, und dachte mir: „Was für ein Salat! Wenn du willst, werde selbst Priester, aber lass mich in Ruhe. Ich bin nur ein Student, der gerade sein drittes Studienjahr beendet und weder Philosophie noch Theologie studiert hat.“ Nie in meinem Leben hätte ich an eine solche Möglichkeit gedacht ...

Der Vater lachte über die konkrete Art des Vorschlags und meinen verstörten Gesichtsausdruck. Er erklärte, dass er für das Anliegen beten werde, um das ihn meine Mutter gebeten hatte. Gleichzeitig betonte er jedoch, dass der Wille Gottes der wichtigste Faktor sei, um jemanden zum Priester zu berufen. Er

sagte, dass ich in diesem Moment in Salamanca gebraucht wurde und dass Gott seinen Willen zur richtigen Zeit offenbaren werde. Es sei eine Entscheidung, bei der der individuelle Wille eine entscheidende Rolle spiele.

Als wir uns wieder auf der Straße befanden, legte ich energisch Einspruch ein. Ich sagte ihr, dass sie mit ihren Einfällen vorsichtig sein solle und dass sie mich bereits vorher informieren und nach meiner Meinung fragen hätte können. Ich war empört darüber, in welches Schlamassel sie mich wohl bringen wolle. Nun zeigte sie sich verärgert und erklärte, dass sie mich offensichtlich um Erlaubnis bitten müsse, um im Vertrauen mit dem Vater über ihre Gedanken zu sprechen. Ich erkannte, dass diese Mauer unüberwindlich war.

Wenn ich heute, viele Jahre später, auf diese Ereignisse zurückblicke, zeigt sich, dass die Bitte gar nicht so abwegig war und dass Gott sie aufgrund der beharrlichen Gebete meiner Eltern und des Vaters reichlich erfüllen wollte. Einige Jahre später empfingen zwei von uns die Priesterweihe: zuerst ich, und zwei Jahre später Carlos. Fazit: keineswegs ein Priestersohn, sondern zwei! Im großen Stil, damit es an nichts mangle! Die Worte des Herrn sind wahrlich klar: „Bittet, so wird euch gegeben werden..“



In dieser Zeit stürzte sich meine Mutter in ein neues Abenteuer von großer Tragweite. Sie gründete den Club Cantal, der Schülerinnen der Oberstufe die Möglichkeit bot, ihre persönliche und außerschulische Bildung zu erweitern und zu vertiefen. Da die Numerarierinnen in Saragossa nicht in der Lage waren, sich um diese Altersgruppe zu kümmern, nahm meine Mutter die Herausforderung an, die apostolische Initiative selbst zu leiten.

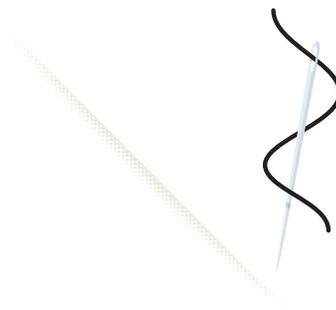
Die Besorgnis, dass es keinen solchen Ort der Bildung für ihre beiden jüngsten Töchter gab, war für meine Mutter der Anstoß gewesen, den Club Cantal zu gründen. Ein Motto des Vaters hatte sich ihr tief eingeprägt: „**Gott und Kühnheit!**“ Im Vertrauen auf Gottes Hilfe und begleitet von intensivem Gebet, für das sie viele andere gewinnen konnte, ermutigte sie Mütter, die sie kannte,

sowie die Mütter der Freundinnen meiner Schwestern, sich daran zu beteiligen.

Sie erarbeitete die Satzungen und kümmerte sich um den gesamten bürokratischen Aufwand, um den Club zum Laufen zu bringen. Und nachdem sie die halbe Welt in ihr Projekt einbezogen hatte, mietete sie eine kleine Wohnung, die sie liebevoll herrichtete und ausstattete. Nach und nach begannen die Bildungstätigkeiten, die sportlichen Aktivitäten und das persönliche Monitoring der Schülerinnen. Der Club Cantal füllte sich rasch und sie mussten in größere Räumlichkeiten umziehen. Meine Mutter stattete den Club nach bestem Vermögen aus: Es gab einen Studienraum, eine Kapelle, eine Küche, ein großes Wohnzimmer, einen Gymnastikraum und vieles mehr. In ihrem Herzen trug sie die Vision, dass das neue Gebäude im Laufe der Zeit zu einem Zentrum des Werkes werden könnte, in dem diejenigen, die diese Arbeit leiteten, auch wohnten.

Das Geld, das sie benötigte, um die Kosten für all das zu decken, fand meine Mutter unter den Steinen: Sie erhielt Beiträge von ihren Freundinnen und durchkämmte die Taschen der Freunde meines Vaters und die anderer Mütter. Sie hob einen Mitgliedsbeitrag ein, verdiente Geld durch Nachhilfeunterricht, beantragte öffentliche Subventionen, ließ die Mütter beim Verkauf selbst hergestellter Produkte mitwirken und vieles mehr. Ihre Fähigkeit, finanzielle Mittel aufzutreiben, war bemerkenswert.

Eine der wichtigsten Einnahmequellen des Clubs war die Herstellung von großformatigen Wandteppichen. Meine Mutter und das Team des Clubs waren darauf spezialisiert, diese Wandteppiche mit hochwertigen Materialien wie Woll- und Seidenstoffen sowie anderen edlen Stoffen zu gestalten. Jeder Wandteppich wurde individuell angefertigt, mit passenden Motiven



und Bildern versehen und dann verkauft. Es gelang ihnen, Bestellungen vom Rathaus, der Landesregierung, der Justizbehörde von Aragonien und von vielen anderen wichtigen Institutionen auch aus anderen Städten zu erhalten und somit deren teilweise schon sehr alte und abgenutzte Requisiten zu erneuern. Denn zu besonderen Anlässen schmückten offizielle Einrichtungen die Fassaden ihrer Sitze und Paläste traditionell mit Wandteppichen, die von ihren Balkonen und Fenstern herunterhängen. Die damals hergestellten Teppiche sind wahre Kunstwerke, die mit Professionalität, Geschick und großer Sorgfalt gefertigt wurden, und befinden sich heute noch, nach gut 50 Jahren, in Verwendung.

Etliche Mütter unterstützten den Club ihrer Töchter durch großzügige Mitarbeit. Die freudige Atmosphäre, die sie in diesen Stunden genossen, half ihnen, Gott und den Bildungsmitteln näher zu kommen. Meine Mutter wusste jede Gelegenheit, ins Gespräch zu kommen und Verbindungen herzustellen, bestens zu nutzen. Wir neckten sie manchmal und sagten, sie sei durch Cantal ganz „enCantalada“, in Abwandlung des Wortes „encantada“, was „begeistert, glücklich“ bedeutet.

Sie erwarb die Immobilie. Als der Club Cantal florierte und Hunderte von Mitgliedern hatte, erkannte sie, dass sie angesichts des Umfangs und des Ansehens, das Cantal erreicht hatte, nicht mehr alle Bildungsbereiche abdecken konnte, und übergab das Projekt zur Weiterführung den Numerarierinnen. Meine Mutter blieb weiterhin engagiert, unterstützte Cantal, wo immer sie konnte, und verfolgte die Fortschritte mit großer Freude. Jahre später schenkten meine Eltern das Gebäude dem Werk, damit der Club noch viele Jahre weitergehen konnte.

Mein Vater stand meiner Mutter in nichts nach und war damals Mitglied des Kuratoriums, das den Jumara-Club für Oberstufenschüler betrieb. Cantal und Jumara arbeiten heute weiterhin mit vollen Segeln. Es zeigt sich erneut, dass Gott einen nicht im Stich lässt, wenn man einen Schritt wagt. Wie der Vater sagte: **„Gott und Kühnheit“** – und die Dinge werden möglich.

NEUER SUPERPLAN

Es sei daran erinnert, dass der Vater unsere Einladung zum Essen angenommen hatte, damit wir uns für seine Gastfreundschaft in Rom revanchieren konnten. Für Oktober 1967 plante er erneut eine Reise nach Spanien, doch konnte er dieses Mal nicht nach Saragossa kommen. Stattdessen schrieb er uns einen wunderbaren Brief, der erneut eine Einladung war:

Liebe Pilar und Juan Antonio,

Jesus beschütze diese gesamte Familie!

Bevor ich nach Spanien komme, möchte ich euch diese Zeilen schicken, damit ihr mir sagen könnt, ob es möglich ist, die Dinge so zu arrangieren, wie ich es im Folgenden vorschlage.

Zu meinem großen Bedauern werde ich dieses Mal nicht in Saragossa Halt machen können; da ich unbedingt ein paar – wenige – Tage in Molinoviejo verbringen muss, würde ich mich sehr freuen, wenn ihr alle einmal zum Mittagessen zu mir kommen würdet. Wenn dieser Plan für euch machbar ist, sind die Leiterinnen und Leiter bereits informiert, so dass keines eurer Kinder fehlen wird. Für den Fall, dass ihr diese Mobilmachung jetzt nicht organisieren könnt, werden wir in Saragossa selbst einen gemeinsamen Termin finden, was hoffentlich bald der Fall sein wird. Glaubt mir, es fällt mir sehr schwer, die Dinge nicht nach unserem Geschmack arrangieren zu können: nach dem Euren und nach dem meinem.

Da ich Rom verlasse, würdet ihr mir bitte antworten, indem ihr einige Zeilen nach Madrid, an Don Florencio, schreibt?

In steter Zuneigung empfiehlt und segnet euch in Domino,

Josemaría

Rom, 16. September 1967

*Semper ut
iumentum!*



1967 – Auf die Rückseite eines Fotos von ihm
schrieb er für mich auf Lateinisch:
Semper ut iumentum!, immer wie ein Eselchen.
Der Vater betrachtete sich als Eselchen,
das Gott überall hinbrachte, wo er vorbeikam.

Unsere Freude war immens, und wieder einmal stand uns ein großartiger Familien-„Plan“ an der Seite des Vaters bevor. Schließlich wurde beschlossen, dass das Mittagessen am 4. Oktober in Madrid stattfinden sollte, im Colegio Mayor Alcor. Niemand fehlte, ich kam von Salamanca angereist. Wir hatten einen Aperitif, ein Mittagessen und ein ausgedehntes Beisammensein danach. Der Vater überschüttete uns neuerlich mit herzlichen Worten für einen jeden. Er widmete sich uns liebevoll wie immer.

Ich ging mit mehreren Marienbildchen und Fotos des Vaters in der Tasche zu diesem Treffen, in der Hoffnung, dass er auf jedes ein paar Worte oder ein Stoßgebet schreiben würde und wir dadurch ein Andenken hätten. Einige waren von mir, andere hatten mir Leute von meinem Zentrum oder Freunde mitgegeben. Mehrere meiner Geschwister hatten dieselbe Idee und führten ebenfalls Material mit sich.

Wir konnten den Vater leicht dazu überreden, etwas auf die Rückseite der Karten und Fotos zu schreiben. Um es ihm einfacher zu machen, legten wir ihm die Bilder bereits mit der Rückseite nach oben hin. Allerdings schaute er sich immer zuerst an, was auf der Vorderseite abgebildet war. Wenn es ein Marienbild war, schrieb er ein Stoßgebet darauf, und man konnte sehen, dass er dabei betete. Wenn es ein Foto von ihm selbst war, reagierte er mit einem freundlichen Knurren. Er mochte es nicht, im Mittelpunkt zu stehen. Er machte Kommentare wie: **„Wer ist dieser hässliche Kerl da?“** oder **„Wo kommt denn der her?“** oder **„Hättest du nicht ein Foto von mir bringen können, als ich noch jung war? Da sah ich gut aus.“** Auf die Rückseite der Fotos von ihm schrieb er konsequent **„Ut iumentum!“**, was auf Lateinisch „Wie ein Lastesel“ bedeutet.

Der Vater sprach oft über das Eselchen und mochte es sehr. In der Heiligen Schrift taucht dieses Tier mehrmals auf, und er stellte sich vor, wie es die Jungfrau Maria und den heiligen Josef nach Bethlehem begleitete, wo das Kind geboren werden sollte, auf der Flucht nach Ägypten und beim Einzug des Herrn in Jerusalem. Auch im Alten Testament gibt es verschiedene Berichte über Esel, und im Psalm 72 heißt es: „Ich bin wie ein Lastesel an deiner Seite.“ Ihm gefiel der Gedanke, Gottes kleines Eselchen zu sein – genügsam, anpassungsfähig, fügsam und fleißig.

Er wollte Jesus wie ein treues Eselchen überallhin tragen, wohin auch immer er unterwegs war. Deshalb schrieb er „**Ut iumentum!**“ als Zusammenfassung und Ausdruck dieser Überzeugung auf die Rückseite der Fotos.

Da er geduldig weiterschrieb, während ich kein Material mehr hatte, öffnete ich mein Notizbuch und legte es mit einem weißen Blatt nach oben vor ihn hin. Der Vater sah mich an und schrieb mit einem amüsierten Gesichtsausdruck „**Gauner!**“ darauf.



Während des Beisammenseins sprach er über die Ausbreitung des Werkes, seine Besuche beim Papst, die Arbeit von Don Álvaro im Vatikan und die vielen Bischöfe, die während des Konzils über den Geist des Werkes sprachen und vieles mehr. Er erzählte auch eine Anekdote, die ihm erst vor kurzem zu Ohren gekommen war. Demnach hatte der Häuptling eines afrikanischen Stammes zu einer Frau des Werkes gesagt, als er merkte, wie sehr sie die Armen liebte und welch enorme soziale Arbeit sie in seinem Land leistete: „Da du ein so großes Werk der Nächstenliebe vollbringst, könntest du, wenn du müde wirst, meine fünfte Frau werden.“

María Pilar und Ana Mary schenkten dem Vater eine große Keramik-Ente, woraufhin er begeistert kommentierte: „**Diese Kreatur gefällt mir wirklich sehr! Wo habt ihr sie her?**“ Er teilte Schokolade aus, und wir hatten ein herzliches familiäres Beisammensein.

Er fragte nach der Aktionärin von Eléctricas Reunidas, und es stellte sich heraus, dass es Conchita war. In einem ihrer Briefe hatte sie ihm erzählt, dass sie mit ihren geringen Ersparnissen einige Aktien dieses Unternehmens erworben hatte, in dem mein Vater Mitglied des Verwaltungsrats war, und dass sie im Notfall

1967 – Pablo, mit 15 Jahren ein typischer Teenager, betrachtete sich als yeyé, d. h. coolen Burschen, der seiner Zeit voraus ist. Das war die Jugendbewegung, die in den 60er Jahren Mode war. Er erklärte es dem Vater, der für ihn dann diese lustige und eisbrechende Widmung schrieb: „Cool, aber von den guten.“

Yeyé
4-11-67
Cipero de los
Cueros,

auf diese zurückgreifen könne. Mit großer Zuneigung antwortete er ihr: „**Gut, meine Tochter, ich habe dich nicht darum gebeten, aber wenn ich sie brauche, werde ich dich darum bitten. Und du hast mir eine Freude gemacht, denn ich weiß nun, dass du bereit bist, mir zu geben, was du hast.**“ Conchita war glücklich und erzählte ihm vom Jugendclub Cantal, den sie besuchte.

Wir erzählten ihm Geschichten aus jüngerer Zeit und auch aus unserer Kindheit. Er genoss all die Erinnerungen und Anekdoten. Wir wollten die Gelegenheit nutzen, um einige Fotos von uns mit ihm zu machen, und fragten im Colegio Mayor, ob jemand uns dabei behilflich sein könnte. Sofort kam ein Mädchen, das als Expertin galt, und machte mehrere Fotos von uns: als Gruppe, in verschiedenen Momenten des Beisammenseins und dann von jedem Einzelnen mit dem Vater. Es war eine großartige

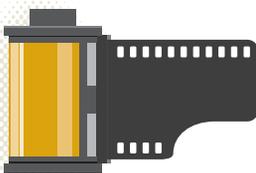
Gelegenheit, um bleibende Erinnerungen zu schaffen. Am Ende gab er uns seinen Reisesegen.

Noch am selben Nachmittag jagten wir in mehreren Autos zurück nach Pamplona, wo eine Versammlung der Freunde der Universität von Navarra stattfand. Ein paar Tage später trafen wir dort den Vater erneut und nahmen an der Heiligen Messe teil, die er auf dem Universitätscampus vor einer großen Menschenmenge feierte und in der er seine unvergessliche Predigt mit dem Titel „**Die Welt leidenschaftlich lieben**“ hielt.

Nachgeschichte zur Fotografin

Die Sache mit der „Fotografie-Expertin“ hatte leider kein gutes Ende. Auf unsere mehrmalige Nachfrage nach den Fotos erhielten wir keine Antwort, bis einige Monate später eine meiner Schwestern weitere Nachforschungen anstellte und uns über die wahre Tragödie aufklärte: Die Fotografin war keine so große Expertin gewesen. Es stellte sich heraus, dass entweder der Film nicht richtig eingelegt worden war oder ihre Kamera defekt war – ich erinnere mich nicht mehr genau. Auf jeden Fall gab es kein einziges Foto ... Wie gewonnen, so zerronnen ... Es half nichts.

Als Beweis für die „Sympathie“, die wir für die „Fotografie-expertin von Alcor“ entwickelt haben, kann ich folgendes berichten. Wenn wir Geschwister uns untereinander streiten – es kommt vor, aber zum Glück nur in Nebensächlichkeiten –, ist das Schlimmste, was wir uns in Momenten der Anspannung an den Kopf werfen können, etwas wie: „Du Erinnerst mich an die Fotografin von Alcor.“ Darauf antwortet der andere ohne zu zögern: „Nein, nenn mich wie du willst, aber bitte nicht das!“ Es gibt nichts Ärgeres ...



OPERATION

Im Oktober 1968 begaben sich meine Eltern nach Madrid. Meine Mutter spürte mit ihrer besonderen hellseherischen Gabe, dass sich der Vater in Diego de León, dem Hauptsitz des Werks in Spanien, aufhielt, und sie begann, um das Haus herumzuschleichen. Der Vater sah sie zufällig von einem Fenster aus auf der Straße auf- und abgehen und ließ sie hereinholen. Als sie das Haus betrat, wurde sie am Eingang bereits von Don Álvaro erwartet. Die drei – der Vater, Don Álvaro und meine Mutter – verweilten einige Zeit in einem kleinen Besucherzimmer.

Ich habe das lange Zeugnis, das sie über ihre Erinnerungen an unseren Vater geschrieben hat, und kann also bis ins kleinste Detail von diesem Treffen berichten, so wie es meine Mutter erzählt hat.

Der Vater begrüßte sie freudig und sagte ihr, dass sie direkt hereinkommen hätte sollen, ohne auf der Straße zu warten, denn er habe immer offene Türen. Sie erklärte, dass ein paar „Gorillas“ – junge Männer, die den Eingang „verteidigten“ – sie daran gehindert hätten einzutreten. Der Vater betonte erneut, dass sie auf Lebenszeit, wann immer sie wolle, jederzeit eintreten könne, dass ihm die ganze Familie sehr am Herzen liege und dass es ihm eine Freude sei, uns zu sehen. Er wiederholte mehrmals: **„Meine Tochter, ich will immer, was du willst, du befiehlst über mich ...“**

Er fragte sie nach meinem Vater und jedem einzelnen von uns, und als sie ihm sagte, dass es uns sehr gut gehe und wir sehr glücklich seien, sagte er, dass wir im Opus Dei immer glücklich seien, weil wir wüssten, dass wir Kinder Gottes sind. Der Herr habe ihnen eine Krone von wunderbaren Kindern geschenkt. Er bat sie, es uns nicht zu sagen, bestand aber darauf, dass ihre sieben Numerarierkinder für sie und ihren Mann ein Ruhmeskranz seien.

Meine Mutter erzählte ihm, dass sie in der Universitätsklinik von Navarra in Pamplona operiert werden würde, worauf er sich liebevoll nach Einzelheiten erkundigte. Er bat sie, ihm einige Tage im Voraus Bescheid zu geben, damit er die heilige Messe für sie aufopfern könne. Er sagte ihr, sie solle sich keine Sorgen machen, Gott wolle, dass alles gut gehe, denn sie habe noch viele Schlachten zu schlagen. Er versicherte ihr, dass ihre Kinder am Tag der Operation bei ihr sein würden, was dann auch tatsächlich der Fall war.

Als er sah, wie ruhig sie war, sprach er über diese Gelassenheit, mit der sie der Operation entgegensah. Er sagte, dass es so sein müsse, weil wir gerade bei solchen Gelegenheiten zeigen müssten, wie wir uns im Werk verhalten. Unsere Sichtweise als Kinder Gottes führe dazu, alles anzunehmen, was der Herr uns schicken will. Er bekräftigte, dass alles, was der Herr verfüge, das Beste sei: **„Ein Vater will immer das Beste für seine Kinder ...“**

Meine Mutter erzählte, dass sie nach diesem Gespräch glücklicher denn je darüber war, dass das Opus Dei in unsere Familie gekommen war, und dass sie sich am Tag des chirurgischen Eingriffs dem Operationssaal in der ruhigen Gewissheit näherte, dass alles gut gehen würde. Sie war froh und unbesorgt ... Sie befand sich in den besten Händen, in Gottes Händen.

Der Vater sagte ihr auch, wie sehr ihm unsere Familie am Herzen lag. Er sagte, dass er meinen Vater seit seiner Jugend kenne, und, was sie betraf, fügte er hinzu: **„Du, Pilar, hast mich seit vielen Jahren in der Tasche. Ich bin auf dem Laufenden über die sieben Kinder, die dem Werk angehören, und sie sind sehr glücklich und sehr geschickt, sag es ihnen aber nicht“**, wiederholte er.

Er erinnerte daran, dass er eines Tages zum Essen zu uns kommen würde, und bestand darauf, dass sie sich, wann immer sie ihn sehen wolle, weder anstellen noch von „Gorillas“ aufhalten lassen solle. Er bat sie, uns alle von ihm zu umarmen und, wann immer sie die gesamte Familie versammeln wolle, dies nach ihrem Wunsch zu tun.

Am Tag der Operation schickten wir ihm, als alles vorbei war, ein Telegramm, in dem wir ihn über den glücklichen Ausgang

VON SALAMANCA IN DIE EWIGE STADT

Als ich im Juni 1969 mein Studium abschloss, machte ich mir Gedanken über meine berufliche Zukunft und darüber, wie ich mein Leben von nun an gestalten wollte. Einerseits hatte ich die Möglichkeit, mich mehrere Jahre lang auf die Zulassungsprüfung für niedergelassene Ärzte bei der Sozialversicherung vorzubereiten. Andererseits begeisterte mich die Vorstellung, mich an einer renommierten Universität in den Vereinigten Staaten auf Innere Medizin zu spezialisieren, dort mehrere Jahre zu bleiben und dann nach Spanien zurückzukehren.

Außerdem bekräftigte ich meine Bereitschaft, im Werk für alles, was nötig war, zur Verfügung zu stehen, und bot insbesondere an, meine Ausbildung zu vertiefen und Philosophie und Theologie am Römischen Kolleg vom Heiligen Kreuz zu studieren. Das Kolleg hatte damals seinen Sitz im Zentralhaus des Werkes in Rom, wo der Vater wohnte. Es diente als vorläufiges Seminar des Werkes, bis sein endgültiger Sitz errichtet war.

Das Angebot, nach Rom zu gehen, wurde angenommen. Ich zog eine Priesterweihe damals zwar nicht direkt in Erwägung, ließ jedoch die Türen für alles offen, was der Herr bestimmen wollte. Die Vorstellung, Seite an Seite mit dem Vater in Rom zu leben, in der Nähe eines Heiligen, begeisterte mich besonders.

Im Oktober zog ich in die Ewige Stadt, in die Nähe des Stuhls Petri – Papst war zu der Zeit der heilige Paul VI. –, ins Herz der Kirche und des Werkes, in unmittelbare Nähe des Gründers des Opus Dei. Ich fühlte mich wie ein Glückspilz unter Glückspilzen und der Glückliche unter den Glücklichen.

Ich verbrachte dort vier Jahre meines Lebens. Es war eine Zeit der grundlegenden persönlichen Bildung, eines intensiven Familienlebens und der Vertiefung meiner Kenntnisse über Jesus Christus, das übernatürliche Wesen der Kirche, das Opus Dei und meine Berufung. Ich lebte an der Seite des heiligen Josefmaria, des Gründers des Opus Dei, sowie zusammen mit dem seligen Álvaro del Portillo und Don Javier Echevarría*, die nach dem Tod des Vaters seine ersten beiden Nachfolger als Prälaten des Werkes werden sollten. Es waren goldene Jahre in meinem persönlichen Leben. Reines, hochkarätiges Gold.

Dieses Geschenk Gottes trage ich unauslöschlich in meinem Gedächtnis, eine detaillierte Beschreibung würde den Rahmen dieser Seiten sprengen. Deshalb werde ich nur grob umreißen, wie meine Ankunft und mein Aufenthalt in Rom verliefen, und vor allem darüber berichten, was sich im Bereich der herzlichen Liebe des Vaters zu den Cremades ereignete. Dabei können einige Nebengeschichten auftauchen, entweder weil sie damit zusammenhängen oder weil sie mir spontan in den Sinn kommen.

Ende September zog ich in die Villa Tevere ein, wie das Haus genannt wurde. Ich hatte sofort Gelegenheit, den Vater zu begrüßen. Er empfing mich mit besonderer Liebe und Herzlichkeit, obwohl wir alle, die wir an seiner Seite wohnten, das Gefühl hatten, etwas Besonderes für ihn zu sein. Ich überreichte ihm die Briefe, die man mir mitgegeben hatte, und er erkundigte sich nach jedem einzelnen Familienmitglied. Wenige Tage später, am 11. Oktober, schrieb er an meine Eltern:

Liebe Pilar und Juan Antonio,

Ich habe die Briefe erhalten, die ihr mir mit Javier mitgeschickt habt. Wie immer haben sie mich mit Dankbarkeit gegenüber dem Herrn erfüllt, weil ich wieder einmal gesehen habe, mit welcher Vorliebe er euch in einem fort segnet.

Vielen Dank für eure Gebete; auch ich erinnere mich an euch und empfehle euch täglich mit großer Zuneigung.

 *Don Javier Echevarría lebte seit dem Jahr 1950 in Rom, zusammen mit dem Vater und dem seligen Álvaro, und widmete sich, die Bemühungen des Gründers unterstützend, ausschließlich und sehr wirksam der Weiterführung des Werkes. Er starb 2016, ebenfalls im Ruf der Heiligkeit.*

Mit der Freude, Javier so nah bei mir zu haben, segnet euch und eure Kinder von Herzen.

in Domino

Josemaría.

Wie Sardinien in der Dose

Es war keine leichte Entscheidung für mich, meine medizinische Karriere aufzugeben, die ich sehr mochte und für die ich hart studiert hatte. Doch das Leben in der Villa Tevere nahm mich vollkommen in Beschlag. Neben dem Vater lebten dort die Mitglieder des Generalrats des Werkes und diejenigen, die sie bei ihren Leitungsaufgaben unterstützten. Das Haus selbst war eigentlich ziemlich ungemütlich. Wir, die Studenten des römischen Kollegs, nisteten uns dort ein und waren uns bewusst, dass wir sozusagen Hausbesetzer waren und das Areal quasi überfüllten. Über hundert junge Berufstätige – die meisten von uns unter 30 Jahren – wurden in kleinen Zimmern untergebracht, die wir scherzhaft als „Einzelzimmer für fünf Personen“ bezeichneten. In jedem Zimmer standen zwei oder drei Stockbetten. Morgens mussten wir uns für die einzige vorhandene Dusche anstellen, und auf jeder Etage, das heißt für jeweils etwa 30 Personen, gab es nur eine Toilette. Die schmalen Schränke reichten nicht für unsere Kleidung aus, also hängten wir sie mit Kleiderbügeln am Kopfende der Stockbetten auf oder bewahrten sie in Koffern und Taschen auf, je nach Winter- oder Sommersaison. Komfort gab es keinen.

Wir waren jung und gewöhnten uns leicht an die beengten Verhältnisse, bedauerten aber zutiefst, dass der Vater den ganzen



Tag in vier enge Wände „eingesperrt“ arbeiten musste. Da wir kaum Geld zur Verfügung hatten, konnten wir nicht viel unternehmen, um uns zu erholen. Unser Leben bestand größtenteils aus Philosophie- und Theologieunterricht, Studium und der Erfüllung unserer Aufgaben. Es gab keinen Garten, keinen Sportplatz oder ähnliches. Wir gaben unser Bestes, aber die Tatsache, dass wir an der Seite des heiligen Josefmaria in Rom lebten, entschädigte uns für all die Anstrengungen, Entbehrungen, Enge und Unannehmlichkeiten, die wir erlebten.

Es ist sehr schwer, Vater zu sein, und seine Liebe zum Papst

Es war für mich von großer Bedeutung, den Vater besser kennenzulernen. Bei unseren familiären Treffen mit ihm hatte ich immer viel Spaß gehabt und gelernt, Gott zu lieben. Ich hatte gesehen, wie glücklich er war. Nun, in Rom, war es genauso, aber ich spürte auch, dass er die Last des gesamten Werkes trug. Er verbrachte viele Stunden in seinem Arbeitszimmer, um Anfragen aus der ganzen Welt zu beantworten. Dabei ging es sicherlich oft um nicht geringe Schwierigkeiten und Nöte. Normalerweise gelangen eher die Probleme als die Erfolge nach oben.

Auch die Situation in der Kirche, die sich nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil in einer tiefen Krise befand, belastete ihn stark. Er litt viel und weinte, wenn er von Fehlverhalten von Kirchenvertretern hörte, die eigentlich Licht und nicht Verwirrung verbreiten sollten. Er ermutigte uns, mit Nachdruck zu beten und den Herrn um Vergebung für all diese Untreue zu bitten. Mir fiel auf, dass ihn gerade an Feiertagen mehr Verdross und Widrigkeiten erreichten als sonst. Wir sahen, wie er litt, betete und sich immer intensiver an Gott wandte. Er bat uns, seine Söhne, ihm in dieser Angelegenheit mit unserem Gebet beizustehen. Mir wurde klar, wie schwer es ist, Vater zu sein.

Und noch viel größer ist das Gewicht, das der Papst trägt: Auf seinen Schultern ruht die Verantwortung für die Weltkirche und

die gesamte Menschheit. Deshalb betete der Vater unermüdlich für den Papst, dem er eine tiefe, aufrichtige und unerschütterliche Zuneigung entgegenbrachte. Er opferte sein Leben für ihn und prägte uns ein Gebet ein, das er schon in jungen Jahren, zu Beginn des Werkes, oft wiederholt hatte: **„Alle, mit Petrus, zu Jesus durch Maria!“** Dieses Gebet brannte sich wie Feuer in uns ein.

Eines Tages hatte ich wieder einmal das Glück, ihn im Auto durch die Straßen Roms zu begleiten. Da öffnete er mir sein Herz und vertraute sich mir an. Er erzählte mir voll Kummer von einigen Sorgen, die ihn sehr bedrückten. Danach bat er mich um vermehrtes Gebet und gab mir einen Auftrag, den ich seitdem stets zu erfüllen versucht habe: **„Mein Sohn, wenn ich sterbe, erzähle deinen Brüdern immer wieder, wie sehr der Vater den Papst geliebt hat, egal wer es ist. Im Moment ist es Paul VI., aber diesen Papst“,** betonte er, **„den nächsten Papst und alle zukünftigen Päpste müssen wir sehr lieben, bedingungslos. Sag es deinen Brüdern!“** Mit Freude erfülle ich diese Bitte erneut.

Den Vater unterhalten

Die beschriebene Atmosphäre und Situation in der Villa Tevere verdeutlicht, warum wir viel für den Vater gebetet haben. Es erklärt auch, warum wir jede Gelegenheit nutzten, ihm eine Freude zu bereiten und ihn von seinen zahlreichen Aufgaben und Sorgen abzulenken, sei es bei einem gemeinsamen Beisammensein oder wenn wir ihm im Haus irgendwo begegneten.

Gelegentlich bereiteten wir das Beisammensein mit ihm eigens vor. Dann sangen wir Lieder, erzählten Geschichten, machten Witze und spielten Theater. Jeder von uns trug auf seine Weise dazu bei. Als Mitglied der Cremades-Familie, die der Vater so sehr liebte, hatte ich immer etwas zum Erzählen parat. Ob es sich um Erinnerungen aus unserer Kindheit handelte oder um neuere Anekdoten, die ich den Briefen entnahm, ich zog sie hervor, wenn es sich anbot. Da es witzige und komische Geschichten waren, brachten sie ihn zum Lachen und erfreuten ihn sehr.

Ich erinnere mich noch gut an eine Geschichte, die ich ihm aus meiner Kindheit erzählt habe. An Heiligabend gingen wir nach dem Abendessen jedes Jahr ins Colegio Mayor Miraflores zur Mitternachtsmesse und zum anschließenden Beisammensein mit den Familien der Leute des Werkes. Bei einer dieser Gelegenheiten – ich war noch ein kleiner Knirps –, war ich von dem Imbiss, der für die Feier nach der Messe vorbereitet worden war, völlig überwältigt. Der Inhalt der Tablettts sagte mir dermaßen zu, dass ich ohne groß nachzudenken meine Taschen mit gezuickerten Mandeln, Turrón, Pinienkernen, süßen Bällchen und vielem mehr vollstopfte. Mein Plan war, die Festivität in meinem Zimmer allein in aller Ruhe abzuschließen. Als wir nach Hause kamen, wurde ich erwischt, verhört und schließlich dazu gezwungen, meine gesamte Beute auf dem Tisch auszubreiten. Sie hielten mir eine Standpauke, nannten mich gierig, einen Dieb, einen Gauner, einen Undankbaren, sagten, ich hätte das Ansehen der Familie beschädigt, und so weiter. Aber niemand gratulierte mir dafür, dass ich Essen mit nach Hause gebracht hatte.

Um sicherzustellen, dass sich das Gebot der Ehrlichkeit in mein Gewissen einbrannte und sich die Missetat nicht wiederholte, beschloss die Autorität, dass ich am nächsten Tag nach Miraflores zurückkehren sollte, um das Diebesgut zu retournieren. Also ging ich dorthin, mit gesenktem Kopf und in der Rolle des reuigen Diebs. Ich begab mich in das Büro des Leiters, gestand meine Sünde vom Vorabend, leerte erneut meine Taschen, legte die bereits abgegriffenen Turrones auf seinen Schreibtisch und entschuldigte mich gebührend für mein Verhalten. Der Leiter nahm meine Entschuldigung sehr freundlich an – wahrscheinlich war er bereits von meinen Eltern vorgewarnt worden –, und um die Situation zu entschärfen, erlaubte er mir, so viel zu essen, wie ich wollte, sollte ich in diesem Moment noch hungrig sein ... Der Vater fand die Strafe hart, er hatte staunend zugehört und lachte tagelang darüber. Es erfüllte mich mit Glück, zu sehen, wie sehr er sich amüsierte, obwohl es für mich, armes Kind!, immer noch schwer war, die „Traumata“ zu überwinden, die mich seit meiner Kindheit verfolgten.

Meine zweite Spezialisierung ist – auch wenn manche Leser das kaum glauben mögen –, meine natürliche Begabung für

außergewöhnliche Fähigkeiten. Von Kindheit an habe ich mich stets den magischen Künsten gewidmet. Ich bin bekannt als der Zauberer „Sedamerc II.“, wobei mein älterer Bruder der erste Zauberer in unserer Familie war. „Sedamerc“ ist ein Kunstname: unser Nachname verkehrt geschrieben. In jedem Fall geht es hierbei nicht um die Beherrschung von Taschenspielertricks oder das geschickte und subtile Täuschen von Menschen. Nein, es geht um einzigartige magische Kräfte, die gewöhnlichen Sterblichen fehlen.

Der Vater erfreute sich köstlich an meinen magischen Darbietungen und genoss die verblüfften Gesichter der Zuschauer, vor allem der Deutschen, die meine Zaubertricks logisch analysierten, jedoch keine vernünftige Erklärung finden konnten. Mein Auftritt wurde zu einem Klassiker bei unseren Treffen. Obwohl das Üben mir einiges abverlangte, schaffte ich es, dem Vater eine willkommene Ablenkung zu bieten und die anderen mit meinen Vorführungen mit Hüten, lebendigen Tauben und Küken, Taschentüchern, Karten, Schwertern, schwebenden Bällen, wundersamen Gedächtnisleistungen und vielem mehr zu unterhalten. Da wir nun eine Vorstellung von der Atmosphäre in Rom haben, wollen wir zur Hauptgeschichte zurückkehren.



ER KOMMT ZU UNS ZUM ABENDESSEN

Sechs Monate nach meiner Ankunft in Rom reiste der Vater nach Spanien und konnte unseren lang ersehnten Plan in die Tat umsetzen: zu uns nach Hause zu kommen. Da das Abendessen in kürzester Zeit improvisiert wurde, konnte ich trotz meiner Bemühungen aufgrund der Entfernung nicht daran teilnehmen. Ich war der einzige der Familie, der diesen „Cremades-Plan“ verpasste. Selbst nach fünfzig Jahren bin ich das verduztzte Gesicht, das ich damals wegen dieses unerwarteten Missgeschicks aufsetzte, nicht losgeworden. Aber schließlich kann man nicht an mehreren Orten gleichzeitig sein.

Big News und Generalmobilmachung

Ich war an diesem Abend also nicht dabei, besitze aber den Bericht meiner Mutter und will sie in erster Person über die Vorbereitungen und das große Fest erzählen lassen. Sie stellte an diesem Tag erneut ihr strategisches Talent unter Beweis. Damit es nicht zu lange wird, habe ich einige Absätze weggelassen. Ich möchte ihre Erinnerungen teilen, auch wenn ich selbst mehrmals wohlwollend erwähnt und liebevoll zitiert werde, möglicherweise aufgrund meiner Abwesenheit bei diesem festlichen Anlass.

Am 7. April 1970, an dem Tag, an dem er eine Wallfahrt nach Torreciudad unternahm, kam der Vater in Begleitung von Don Álvaro zu uns zum Abendessen.

Um halb acht Uhr morgens, ohne zu ahnen, was an diesem Tag geschehen würde, fuhren die beiden Juan Antonios aus Saragossa los: Juan Antonio Senior musste nach Madrid und

setzte Juan Antonio Junior am Flughafen ab, da dieser über Barcelona zurück nach Paris fliegen wollte.

Kurz darauf brachte ich die drei Kleinen zur Schule, wobei mich mein Schutzengel durch die Straße lotste, die an Miraflores vorbeiführt. Dort spürte man, dass etwas im Gange war: Der Vater war in Saragossa, und es schien, als würde er in Kürze ausfahren. Wir warteten aufgeregt auf der Straße, in der Hoffnung, ihn für einen kurzen Moment vorbeifahren zu sehen.

Pablo betrat das Colegio Mayor, und als der Vater ihn sah, machte er ihm das Kreuzzeichen auf die Stirn, umarmte ihn herzlich und gab ihm einen liebevollen Kuss auf die Stirn. Er sagte zu ihm: „**Mein Sohn, heute Abend komme ich zu euch zum Abendessen. Sag deiner Mutter, sie soll mir einen Salat ohne Salz und Öl, ein französisches Omelett und einen Orangensaft zubereiten.**“ Pablo antwortete, dass er sehr glücklich sei und dass seine Mutter unten sei. Sofort eilte der Vater die Treppe hinunter und rief: „**Juan Antonio, Pilar ...!**“

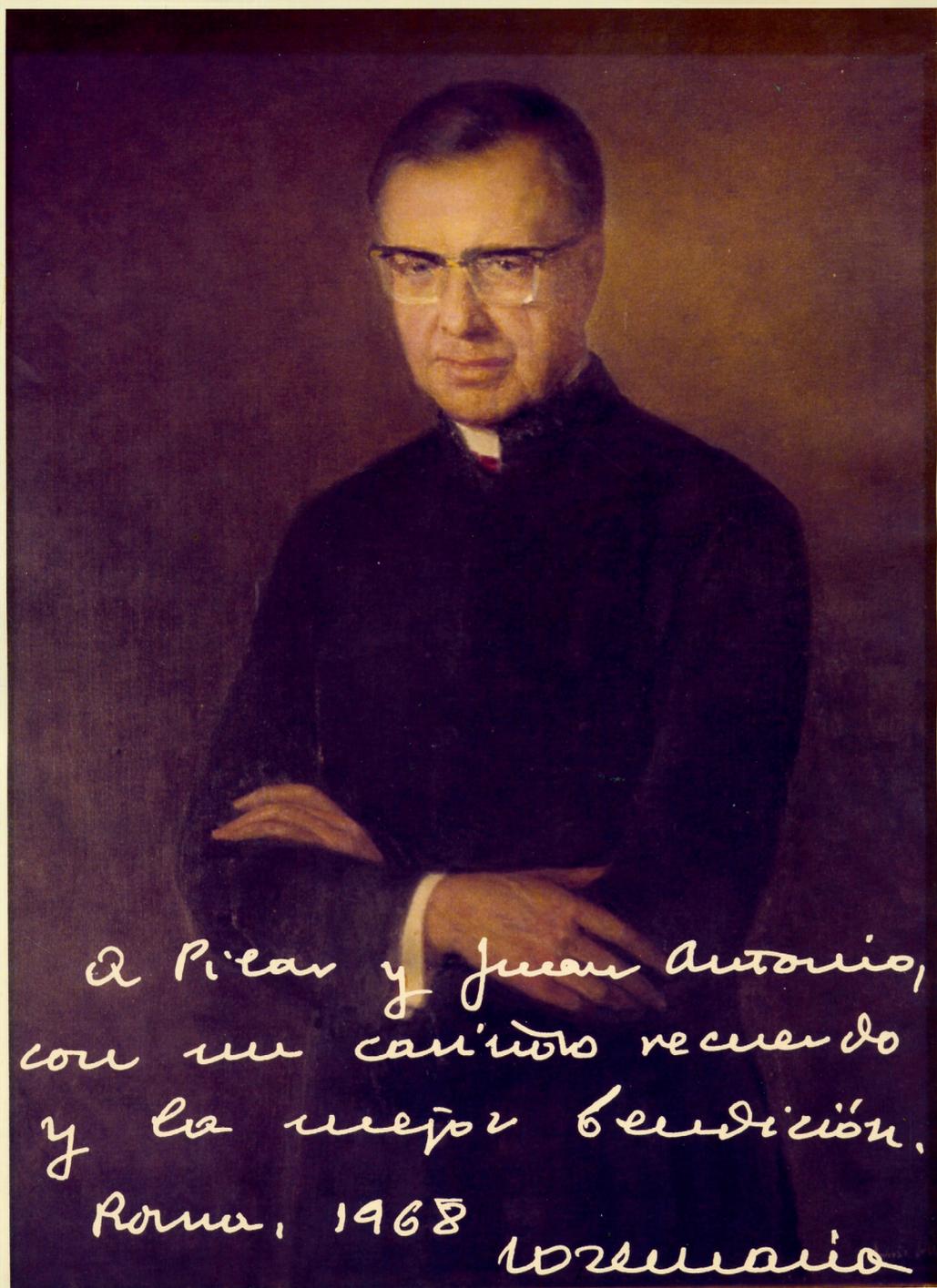
Conchita, Ana Mary und ich warteten auf der Straße neben dem Eingang. Wir konnten die Stimme des Vaters hören, der „**Pilar!**“ rief, dann trat er vor die Tür und kam auf mich zu, um mich zu begrüßen. Die beiden Mädchen und ich küssten ihm die Hand und mit großer Freude hörten wir ihn sagen: „**Meine Tochter, wenn ich aus Torreciudad zurück bin, werde ich bei euch zu Abend essen. Álvaro und ich werden kommen. Bereite mir einen Salat ohne Salz und Öl, ein französisches Omelett mit einem Ei und den Saft einer Orange vor. Da dein Haus mein Haus ist, werde ich nichts anderes essen, außer dem, was ich dir gesagt habe.**“ Conchita rief aus: „Was für eine Freude, Vater!“ Wir bedankten uns bei ihm und sagten ihm, wie sehr wir uns auf sein Kommen freuten.

Er fragte nach Juan Antonio. Ich antwortete ihm, dass er unterwegs nach Madrid sei, dass wir in Saragossa nur zu viert seien, dass ich ihm aber Bescheid geben würde, damit er rechtzeitig zurückkäme, und dass ich, wenn es ihm recht sei, versuchen würde, so viele Kinder wie möglich zusammenzurufen. Der Vater antwortete: „**Meine Tochter, bereite alles so gut wie möglich vor, denn es wird mir eine große Freude sein, mit euch allen beisammen zu sein. Versammle so viele Kinder wie möglich und mach**

dir nicht die Mühe, für mich mehr vorzubereiten, als das, was ich dir gesagt habe, denn es ist wichtig, dass ich mich an diese Diät halte.“ Er fügte hinzu, dass es ein Vertrauensbeweis sei, ihm nur das zu servieren, was er gesagt hatte, und dass er sich sehr freue, in „**sein Haus**“ zu kommen, wenn er von Torreciudad zurückkäme. Es würde ihm große Freude bereiten, uns alle beim Abendessen versammelt zu sehen. Mit den Worten „**Gott segne euch, meine Kinder**“ ging er zum Auto.

Ich brachte die Mädchen zur Schule, da sie Prüfungen hatten, und eilte dann nach Hause, um allen Bescheid zu geben und zu versuchen, möglichst viele Mitglieder des „Gremades-Clans“ zu versammeln. Juan Antonio Sohn konnte ich am Flughafen von Barcelona über die Lautsprecher ausfindig machen, als er gerade durch den Zoll gehen wollte, um das Flugzeug nach Paris zu besteigen. Er mietete ein Auto und holte seine Geschwister María Pilar, Mari Carmen und Carlos ab, die in Barcelona lebten. So kamen sie alle gemeinsam an. Ich rief Javier an und erkundigte mich, ob er in Rom möglicherweise ein Flugzeug nehmen könnte, damit die Familie vollständig wäre. Leider konnte er keine Verbindung finden, somit war er der Einzige in unserer Familie, der fehlte. Wir vermissten ihn sehr! Als nächstes sprach ich mit Sabela, die sich in Pamplona befand, und sie war sehr schnell und als erste von allen da. Juan Antonio Vater erreichte ich im Industrieministerium und Bernardo an der Universität von Madrid, wo er unterrichtete. Die beiden machten sich zusammen auf den Heimweg, gerieten unterwegs jedoch in ein Unwetter und kamen als letzte an.

Kaum war die Nachricht telefonisch weitergegeben, begannen wir mit der Vorbereitung für das Abendessen. Wir setzten die Tischverlängerungen ein, wodurch der Esstisch eine Länge von fünf Metern erreichte, legten ein neues Leinentischtuch auf und deckten das Rosenthal-Geschirr, ein weißes Geschirr mit breitem Goldrand. Wir hatten beschlossen, es erstmals zu verwenden, wenn der Vater zu Besuch kam. Die Tischdekoration bestand aus roten Rosen, die in deutschen Kristallschalen über den Tisch verteilt waren, dazu stellten wir in der Mitte des Tisches eine Ente und drei Esel aus verschiedenfarbigem Muranoglas auf.



A Pilar y Juan Antonio,
con un cariñoso recuerdo
y la mejor bendición.

Roma, 1968

W. S. S. S.

1968 – Wir erfuhren, dass vom Vater ein Bild gemalt worden war. Wir braten um ein Foto von dem Gemälde, und es erreichte uns mit der Widmung: Für Pilar und Juan Antonio, in liebevoller Erinnerung und mit dem besten Segen. Rom, 1968, Josemaría.



1970 – Als der Vater zu uns zum Abendessen kam, stand auf dem Besteckschrank wie immer das Foto von ihm, umgeben von 12 Eselchen.



Auf dem Besteckschrank stand, wie immer von 12 Porzellan-esselchen umgeben, das Portrait des Vaters, mit folgender Widmung: **Für Pilar und Juan Antonio, in liebevoller Erinnerung und mit dem besten Segen. Rom, 1968. Josemaría.**

Er kommt zu uns nach Hause

Ich schreibe weiter ab: Als die Ankunft des Vaters unmittelbar bevorzustehen schien, begaben sich Juan Antonio Sohn, Carlos und Pablo zur Einfahrt hinunter. Als der Vater aus dem Auto stieg, umarmte er sie herzlich und stieg, eingehakt am Arm von Pablo, die Eingangstreppe hinauf. Als er eintrat, sprach er mit lauter und bewegter Stimme: **„Friede und Freude wünsche ich diesem Haus. Gott segne euch, meine Kinder.“** Er gab Ana Maria, der Jüngsten, zwei Küsse auf die Wangen, dann Conchita, und weil sie so aufgeregt waren, gab er Sabela, Mari Carmen und María Pilar ebenfalls jeweils zwei Küsse. Zu jeder von ihnen sagte er: **„Meine Töchter, ihr seid für mich immer noch kleine Mädchen.“** Dann begrüßte er mich und sagte, er sei sehr froh, zu Hause zu sein, und ich solle ihm „Anweisungen geben“, wohin er gehen und was er tun solle.

Wir begaben uns ins Wohnzimmer, wo er sich dem Foto von Javier näherte und sagte: **„Was für ein prächtiger Kerl ist doch dieser Sohn von mir! Ich liebe ihn sehr, und es tut mir sehr leid,**



1970 – Auf einer Kommode standen zehn Rahmen mit einem Foto von jedem Kind, vom ältesten bis zum jüngsten. Der Vater schaute sie sich überrascht und liebevoll an, lächelte und segnete sie.

dass er nicht hier ist!“ Dann nahm er den Bilderrahmen mit den zehn Köpfen der Kinder in die Hand, segnete sie und sagte: „**Wie hübsch ihr seid! Gott segne euch!**“ Er setzte sich auf das große Sofa neben dem Balkon und alle nahmen ringsum Platz.

Er war besorgt, weil Juan Antonio Vater und Bernardo noch nicht angekommen waren. Er sagte, er habe Juan Antonio einen schlechten Dienst erwiesen, indem er ihn veranlasst habe, kaum in Madrid angekommen, sofort wieder die Rückfahrt anzutreten und den ganzen Tag im Auto zu verbringen. Er werde sich bei ihm entschuldigen. Ich beruhigte ihn und sagte, er solle sich keine Sorgen machen, denn die beiden wären noch nie so gerne gereist. Kurz darauf kamen sie zur Tür herein und er umarmte sie herzlich. Als der Vater sich entschuldigen wollte, sagten sie, dass sie sich wünschten, diese Reise oft wiederholen zu können, mit der Freude, ihn zu Hause anzutreffen.

Der Vater kam gerade von der Wallfahrt nach Torreciudad und erzählte ausführlich darüber. Was er aus persönlichen Gründen nicht erwähnte und nicht groß herausstellen wollte, erzählte Don Álvaro, woraufhin der Vater sagte: „**Achtet nicht auf ihn.**“

Ich fragte ihn: „Was würden Sie dazu sagen, wenn wir Cremades morgen unsere Familienwallfahrt zur Muttergottes von Torreciudad machen?“ Der Vater mochte die Idee und antwortete: **„Ich finde das sehr gut, meine Tochter.“** Er bat Don Álvaro, den Architekten anzurufen, damit er uns alles zeigen konnte, und fügte hinzu: **„Ruf ihn an, sonst werden sie nicht eingelassen. Und sie sollen gut betreut werden.“** Álvaro ging zum Telefon und als er zurückkam, teilte er uns mit, dass wir am nächsten Tag um zwölf Uhr bei der alten Wallfahrtskapelle erwartet würden.



1970 – Blick auf den großen, mehr als 5 Meter langen Esstisch, an dem Abend, an dem der Vater zu uns zum Abendessen kam.

Wir begeben uns ins Esszimmer

Ich ließ den Vater wissen, dass wir jederzeit zu Abend essen können, und er antwortete humorvoll: **„Man sagt, die Mutter ist die Chefin, also müssen wir gehorchen. Gehen wir zu Tisch.“** Wir begaben uns ins Esszimmer und der Vater sagte: **„Pilar, sag uns, wo wir sitzen sollen, heute bestimmst du.“** Ich bat den Vater, den Vorsitz zu übernehmen, María Pilar saß zu seiner Rechten und Juan Antonio Vater zu seiner Linken. Ich saß ihm gegenüber, Álvaro zu meiner Rechten und Juan Antonio Sohn zu meiner Linken. Die anderen Kinder setzten sich abwechselnd – ein Junge, ein Mädchen – an den Tisch. Der Vater bat: **„Álvaro soll das Tischgebet sprechen, denn er macht das sehr gut.“** Álvaro segnete das Essen und fügte hinzu: „Heute bin ich der Kaplan.“

Als erstes wurde der Salat ohne Dressing serviert, genau wie der Vater es gewünscht hatte. Der Salat war ringsum mit Tomaten und Radieschen garniert, falls der Vater zugreifen wollte, doch er nahm nur Salat. Als die Omeletts auf den Tisch kamen und sie etwas groß geraten waren, sagte er: **„Meine Tochter, dieses Omelett ist aus zwei Eiern gemacht, aber ich werde es essen.“** Ich antwortete ihm ehrlich, dass ich ihm nicht genau sagen könne, wie viele Eier in seinem Omelett seien. Lachend antwortete er: **„Wie ist es möglich, dass du das nicht weißt?“** Ich erklärte ihm: „Vater, weil ich alle Eier zusammen verquirlt habe und nicht weiß, wie viele bei jedem Omelett, das ich gemacht habe, in die Pfanne gefallen sind.“ Er lachte und sagte: **„Du bist sehr schlau, aber ich werde es essen, es sieht köstlich aus.“** Und er aß das gesamte Omelett auf.

Danach versuchte ich, ihn noch ein wenig zu überreden, und sagte: „Vater, es gibt ein Lamm, ein kleines, zartes, wie es sie in Aragonien gibt. Möchten Sie nicht ein Rippchen essen?“ Der Vater antwortete: **„Schau, meine Tochter, ich werde wiederkommen, solange du dich an die Menüvorgaben hältst, um die ich dich gebeten habe. Heute würde es mir nicht guttun, mehr zu essen. Meine Hauptmahlzeit habe ich zu Mittag, nicht am Abend. Es ist ein Vertrauenstest, mich nicht von meinem Plan abzubringen.“**

Natürlich wurde das Fleisch nicht serviert und dem Vater wurde ein Glas Orangensaft gereicht. Als Tere, eine der beiden

Frauen, die das Essen servierten, ihm das Glas reichte, schaute der Vater sie liebevoll an und sagte: „**Danke, meine Tochter.**“ Sie war so gerührt, dass ihre Hand zitterte, als sie ihm die Zuckerdose reichte (sie hatte den ganzen Winter über an den Kursen für Hauswirtschaft und Kultur der Verwaltung von Miraflores teilgenommen und freute sich, dass sie die Ehre hatte, auf der Seite des Vaters servieren zu dürfen). Der Rest von uns aß Erdbeeren und Eis, außer Álvaro, der nur die Erdbeeren aß, nicht aber das Eis, da es mit einem mit Trüffel überzogenen Biskuit serviert wurde und der Vater zu ihm sagte: „**Álvaro, mein Sohn, du darfst keine Schokolade essen. Das wird dir nicht gut bekommen.**“

Als es Zeit für den Sekt war, öffnete Pablo die Flasche mit einem lauten Knall und der Vater lobte ihn: Er habe das sehr gut gemacht. Er hob sein Glas und sagte: „**Lasst uns auf die Mutter Gottes und auf die Mutter dieses Hauses anstoßen. Auf diese großartige Familie, Gott segne euch.**“ Als ich mit ihm anstieß, sagte ich: „Auf Ihr Anliegen, Vater“, und er antwortete fröhlich: „**Keine Sorge, meine Tochter, es ist so gut wie erledigt, ich danke dir dafür.**“ Don Álvaro schlug vor: „Wir sollten auch auf die Rückkehr des Vaters anstoßen.“ Pablo wollte mehr als alle anderen anstoßen und sagte: „Ich möchte mit der Flasche anstoßen.“ Und er stieß mit der Flasche gegen das Glas des Vaters, der prompt antwortete: „**Danke, mein Sohn, aber trink sie nicht komplett aus ... Nun gut, wenn du möchtest, dann ja ... Aber dann musst du gleich ins Bett ...**“

Der Vater erinnerte uns daran, dass Javier abwesend war, und sagte: „**Dieser Sohn von mir war allzu diskret. Er wusste, dass ich kommen würde. Ich habe es ihm gesagt, ohne viel Aufhebens darum zu machen, damit er es euch sagen konnte und**



ihr im Voraus Bescheid wisst. Er ist großartig und war mit seinen Zaubertricks ein Star beim ICU (dem internationalen Studententreffen in der Karwoche in Rom). Er bringt mich oft zum Lachen, aber er studiert auch hart. Mit seiner Zauberei hat er sogar einen Koffer vor dem Zoll gerettet und bekommt Rabatte, wenn er in den Geschäften in Rom einkauft. Er ist glücklich und zufrieden, und er arbeitet gut. Alle mögen ihn sehr: Er ist sehr beliebt.“

*Pablo, der dritte Zauberer der Dynastie, bietet dem Vater seine Dienste an, falls er ihn jemals als Zauberer benötigt, und reicht ihm seine Zauberervisitenkarte. Der Vater nimmt sie an, liest sie und wir erklären ihm, dass der Künstlername Sedamerc Cremades von hinten gelesen ist. Er steckt die Karte in seine Brieftasche und sagt: „**Ich behalte sie mir, falls ich dich brauche.**“*

*Der Vater lobt das Organisationstalent des „Cremades Clans“ und vermisst erneut Javier. Er sagt: „**Für diesen Sohn müssen wir auf irgendeine Weise Genugtuung schaffen.**“ Ich antworte: „Das ist einfach, Vater, wir können ein anderes Mal zusammenkommen, wenn Javier auch dabei sein kann.“ Die Idee gefällt ihm.*

*Der Vater hebt die kristallene Ente hoch und sagt: „**Wie hübsch, und auch dieser Esel hier und der da ...**“ Conchita ruft vom anderen Ende des Tisches: „Hier ist noch einer!“ Schließlich spricht Don Álvaro ein Dankgebet und wir erheben uns vom Tisch.*

Beisammensein nach Tisch

*Conchita näherte sich dem Vater und fragte ihn, ob sie einen Moment alleine mit ihm sprechen könne. Die beiden gingen in das angrenzende Zimmer; sie versuchte die Tür hinter sich zu schließen, aber er erklärte ihr, dass der Priester die Tür bei einer Frau, selbst bei einem Mädchen wie sie, immer einen Spalt offen lässt. Sie verbrachten dort einige Minuten, und dann hörte man die Stimme des Vaters, der amüsiert sagte: „**Nein, nein, du kannst mich nicht kaufen.**“ Dann kam er zurück zu uns und sagte: „**Diese Tochter von mir wollte mich kaufen, aber ich bin nicht käuflich für ein Abendessen.**“ Wir waren alle in bester Stimmung und setzten uns um ihn herum. Er nahm einen Teller mit Süßigkeiten*

in die Hand und bot ringsum an: „**Ich darf nicht davon kosten, aber ihr könnt zugreifen.**“ Danach begannen der Vater und Juan Antonio, sich an die frühen Jahre zu erinnern, als sie gemeinsam Katechismusunterricht gaben. Sie sprachen auch über ihre Studienzeit und hatten viel Spaß dabei, sich an verschiedene Geschichten von Professoren und Studenten zu erinnern.

Der Vater sagte zu uns: „**Ich habe euren Vater immer sehr gemocht und bin ihm zutiefst dankbar. Ich habe nie jemandem um Geschenke oder Gefälligkeiten gebeten, außer Gott und euren Vater. Ich bitte ungern unnötig um einen Gefallen, aber ich verdanke eurem Vater etwas sehr Bedeutendes in meinem Leben, wofür ich ihm ewig dankbar sein werde. Während ich in Lérida Exerzitien für Priester hielt, erfuhr ich telefonisch, dass meine Mutter verstorben war. Zu dieser Zeit, kurz nach Kriegsende, gab es weder Züge noch Busse, daher war es für mich unmöglich, rechtzeitig zur Beerdigung zurückzukehren. Ich ging zu eurem Vater, der damals der Zivilgouverneur war. Er war so freundlich, mir sein Auto zu überlassen, damit ich nach Madrid fahren konnte, um meiner Mutter noch einen Kuss zu geben, bevor sie beerdigt wurde.**“ Mit einem Blick auf seinen Kalender fügte er hinzu: „**Es war der 22. April 1941.**“ Juan Antonio Sohn rief aus: „Stimmt, Vater, damals war ich als einziges Kind auf der Welt und war anderthalb Jahre alt.“ Der Vater lachte und fuhr fort: „**Weil Gott es so wollte, konnte ich weder beim Tod meines Vaters noch beim Tod meiner Mutter anwesend sein. Ich werde dir immer dankbar sein, dass du mir in diesem entscheidenden Moment geholfen hast. Im Werk leben wir immer das süßeste vierte Gebot. Ich konnte es nicht leben, aber es macht mich glücklich zu sehen, dass meine Kinder es leben können und in solchen Momenten bei ihren Eltern sein können.**“

Ich sagte, dass wir mehr Grund hätten, dem Vater dankbar zu sein, und er antwortete sofort: „**Nein, meine Tochter, solche Dinge vergisst man ein Leben lang nicht.**“ Dann sprach er darüber, dass Eltern bei der Erziehung ihrer Kinder Werkzeuge Gottes sind: „**90 Prozent unserer Berufung verdanken wir unseren Eltern, und mit der Zeit ähneln wir ihnen sogar physisch. Ohne es zu wollen, tun wir das Gleiche, was sie vor vielen Jahren getan haben. Ich merke, dass ich dieselben Dinge sage und denke**

wie mein Vater damals. Da sagte Juan Antonio Vater scherzhaft: „Vater, sagen Sie meinen Kindern, dass sie genauso abgrundtief hässlich sind wie ihr Vater, und Sie werden sehen, wie glücklich sie das macht.“ Der Vater lachte herzlich und sagte: **„Gott segne dich. Ich segne euch von ganzem Herzen, denn in Häusern wie dem eurem werden ganze Menschen herangebildet wie eure Kinder.“** Ich erzählte ihm, dass wir festgestellt hatten, dass die Kinder uns mehr liebten, wenn sie weg waren, als wenn sie zu Hause waren ... Wenn sie hier sind, erlauben sie sich den Luxus, miteinander zu streiten ... Der Vater und Don Álvaro lachten.

Er erinnerte erneut an Javier und vermisste ihn, da er ein äußerst beliebter Sohn war, der sich immer um alle kümmerte. Er wandte sich an Pablo und sagte: **„Javier kennt eine Menge Taschenspielertricks, aber ich habe gehört, dass du ihn mittlerweile übertriffst. Was sagst du dazu?“** Pablo war sehr erfreut und antwortete: „Vater, wenn Sie möchten, zeige ich Ihnen einen Trick.“ Nachdem er den Vater mit einer kleinen Ansprache zum Lachen gebracht hatte, hielt er ihm ein Kartenspiel hin und bat ihn, eine Karte zu ziehen. Der Vater zeigte uns die Karte, ohne dass Pablo sie sah, und legte sie verdeckt zurück in den Stapel. Pablo mischte die Karten, steckte sie in seine Jackentasche und schlug dann entrüstet mit der Hand auf den Tisch: „Vater, man hat mir die Karte gestohlen!“ Er tat so, als würde er die Karte im Raum suchen und veranlasste einige von uns sogar aufzustehen. Schließlich fuhr er, von einer plötzlichen Inspiration geleitet, fort: „Ich weiß, wo sie ist! Da der Vater sagt, dass Javier ein großer Zauberer ist, muss es Javier gewesen sein, der sie mir von Rom aus gestohlen hat.“ Er ging zum Foto von Javier auf der Anrichte, und tatsächlich befand sich genau dahinter die gewählte Karte aus dem Stapel. Der Vater applaudierte und sagte: **„Das hast du sehr gut gemacht, mein Sohn. Das werde ich Javier erzählen.“**

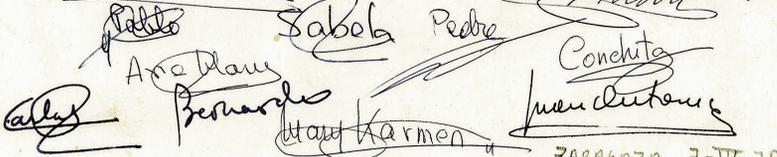
Er erzählte uns von Javiers Auftritten in Rom und wie er eines Tages ein Huhn verschwinden ließ (woher er es hatte, wusste er nicht, aber es dürfte billig gewesen sein, denn es war spindeldürr) und wie das Huhn, nachdem es auf magische Weise vor aller Augen verschwunden war, plötzlich von irgendwoher zu gackern anfing. Javier drehte die Musik laut auf, um den Protest

Un cariñoso abrazo y
nuestra bendición del
Padre

Muy querida Javier: ¡cuanto te hemos
echado de menos! Un abrazo Alvaro

Muy querido hijo Javier: te recor-
damos con gran cariño estas gran noches fami-
liar y rogamos al Padre que se repita estando
tú también entre nosotros.

Un fuerte abrazo


 Alberto Ana María Bernabé Juan Carlos Conchita Juan Antonio

ZARAGOZA 7-IV-70

1970 - Da ich an dem Abendessen nicht teilnehmen konnte - ich war der einzige, der fehlte -, waren sie so herrlich aufmerksam, dass sie mir dieses geniale Andenken schickten, das ich mit besonderer Liebe aufbewahre.

des Huhns zu übertönen. Der Vater lachte herzlich, als er uns diese Geschichte erzählte.

Dann schlug ich vor, dass der Vater, falls es ihm recht sei, ein paar Worte auf ein Blatt Papier schreiben könnte, auf dem alle unterschreiben würden. Es wäre eine schöne Erinnerung für Javier, da er nicht dabei sein konnte. Der Vater war sofort einverstanden und Pablo lieh ihm seinen Stift. Er schrieb: „**Eine liebevolle Umarmung und der Segen des Vaters.**“ Darunter schrieb Don Álvaro: „Lieber Javier, wie sehr haben wir dich vermisst! Eine Umarmung, Álvaro.“ Danach unterschrieben wir alle, sowohl Eltern als auch Geschwister.

Ich zeigte dem Vater das Bild der Madonna aus dem Büro und sagte: „Das ist die Madonna, die Sie uns letztes Jahr geschenkt haben. Wir stellen das ganze Jahr über Blumen vor ihr auf.“ Der Vater darauf: „**Das freut mich sehr, meine Tochter.**“ Er fuhr fort: „**Ich bin sehr glücklich, weil ich heute Vormittag meiner Pflicht als guter Sohn gegenüber der Mutter des Himmels nachkommen konnte, und am Nachmittag meiner Pflicht gegenüber einer Mutter der Erde, der Mutter dieser Familie, die ich so sehr liebe.**“ Dann sagte er: „**Bevor ich gehe, werde ich euch segnen.**“ Wir knieten alle nieder, er hob beide Hände und segnete uns: „**Der Herr sei in euren Herzen, in euren Taten, in euren Worten und möge immer bei euch sein, im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.**“ Er verabschiedete sich von jedem einzelnen, bedankte sich und sagte, dass er es sehr genossen habe. Don Álvaro tat dasselbe. Wir baten sie, Javier herzlich von uns zu umarmen, wenn sie nach Rom zurückkehren, und sie versicherten uns, dass sie dies tun würden. Wir begleiteten sie zum Auto hinunter. Kurz darauf erhielt ich einen wunderschönen Strauß roter Rosen als Geschenk vom Vater.

Nach dem Vater bei der Muttergottes

Meine Mutter fährt fort: Am nächsten Tag machte sich die ganze Familie auf den Weg nach Torreciudad, um der Muttergottes die roten Rosen zu bringen. Conchita hielt die Blumen

während der gesamten Fahrt in ihren Händen, um sicherzustellen, dass ihnen nichts passierte. Als wir bei der alten Wallfahrtskapelle ankamen, war es genau zwölf Uhr. Wir beteten das Angelus-Gebet vor der kleinen silbernen Madonna, die unter einem Glassturz steht. Früher wurde diese Madonna von den Gläubigen durch die umliegenden Dörfer getragen. Der Vater hatte hier am Vortag gebetet, und seine Präsenz schien immer noch spürbar zu sein. Alles glänzte, war sauber und gepflegt. Man konnte noch die Freude derjenigen spüren, die an seiner Pilgerreise teilgenommen hatten. Wir legten die Blumen zu den Füßen der Muttergottes auf den Altar und waren uns sicher, dass es den Vater freuen würde, sie dort zu sehen. Die Architekten, die die Bauarbeiten in Torreciudad leiteten, zeigten uns alles: den Schrein mit der Statue der Muttergottes, die Votivgaben, die alte Wallfahrtskapelle, die Baustelle und den Ort, von dem aus der Vater den Segen für die zukünftige Wallfahrtskirche gegeben hatte.

Danach wurden wir mit einem köstlichen Aperitif verwöhnt und genossen ein ausgiebiges Beisammensein, bei dem uns nochmals von der Wallfahrt des Vaters und den freudigen Momenten des Vortags in Torreciudad berichtet wurde. Jemand erzählte, dass ein Bauarbeiter den Vater gefragt habe: „Vater, darf ich Ihnen einen Kuss geben, so wie ich ihn meiner Mutter geben würde, wenn sie käme?“ Der Vater antwortete: **„Nicht einen, mein Sohn, sondern zwölf.“** Und so drückte er dem Vater schnell sechs Küsse auf jede Wange. Unsere Begleiter waren beeindruckt von der Art und Weise, wie der Vater Umarmungen und warme Worte für die Wachleute, Vermesser, Arbeiter und alle anderen hatte. Einer der Angestellten hatte für ihn eine „Jota“ mit einem sehr passenden Text gesungen: „Die Liebe der Aragonier ist schwer zu gewinnen, aber auch wenn die Jahre vergehen, bleibt sie wahre Liebe.“

Man zeigte uns das Gästebuch, in das der Vater geschrieben hatte: **Meine Mutter und meine Herrin von Torreciudad, Königin der Engel, monstra te esse Matrem** – zeige uns, dass du Mutter bist – **und mache uns zu guten Kindern: zu treuen Kindern. Torreciudad, 7. April 1970. Mariano.** In ein anderes Besucherbuch schrieb Juan Antonio: „Die Familie Cremades kommt, um die Jungfrau von Torreciudad um ihren Schutz zu bitten und um ihr die Blumen zu bringen, die der Vater ihnen geschenkt hat.“ Darunter

Madre mía y Señora
 mía de Torreciudad, Reina
 de los Angeles, monstra te
esse Matrem y haznos bue
 nos hijos: hijos fieles
 Torreciudad, 7 de abril, 1970.

Manuel

1970 – Am Tag nach dem Abendessen führen sie alle
 nach Torreciudad, auf den Spuren des Vaters. Zu Füßen
 der Muttergottes legten sie den Rosenstrauß,
 den der Vater uns geschenkt hatte. Unten
 die zwei Jüngsten vor dem Hauseingang.



unterschrieben wir alle. Voll Freude fuhren wir zurück nach Sagossa, und am nächsten Morgen löste sich der „Cremades Clan“ wieder auf. Jeder kehrte in sein eigenes Zuhause zurück. Abgesehen vom Abschied waren wir alle sehr glücklich über die wundervollen Stunden, die wir mit dem Vater verbracht hatten.

Ein paar interessante Kommentare

So weit der ausführliche Bericht meiner Mutter über dieses historische Abendessen zu Hause. Sie erzählt jedoch nicht, worum Conchita den Vater gebeten hatte, als sie mit ihm allein war. Conchita hatte den Wunsch, Numerarierin zu werden, aber ihr Antrag war in dem Zentrum, das sie besuchte, bereits vor einiger Zeit auf Eis gelegt worden. Man wollte sicherstellen, dass es keine überstürzte oder unüberlegte Entscheidung war und ihr Zeit zum Reifen geben. Conchita wollte den Vater bitten, zu intervenieren und Druck auf die Leiterin auszuüben, damit diese Conchita den Brief schreiben und somit dem Werk beitreten ließe. Als der Vater den Raum verließ, scherzte er laut: **„Man will mich kaufen, aber das lasse ich nicht zu ...“** Conchita musste noch einige Monate warten, aber schließlich wurde ihr Wunsch erfüllt. Als der Vater davon erfuhr, schrieb er aus Rom: **„Ich habe soeben euren Brief erhalten und kann eure Freude über die wunderbare Nachricht, die ihr mir übermittelt, sehr gut verstehen; ich teile sie von ganzem Herzen. Ich empfehle diese Tochter in herzlicher Liebe, auf dass sie sehr treu und sehr glücklich sein möge.“**

Ich hege das Andenken, das sie mir mit der Unterschrift aller zugeschickt haben, wie eine kostbare Reliquie und bewahre es sorgsam auf. Immer wieder, wenn ich es lese, fühle ich, als ob ich erneut **„eine liebevolle Umarmung und den Segen des Vaters“** empfangen, möge er auch vom Himmel aus kommen. Besonders berührt mich der Satz von Don Álvaro. Und die Unterschriften aller Familienmitglieder darunter sind eine wunderbare Motivation und eine kostbare Erinnerung daran, für sie alle zu beten. Es war sehr schade, dass ich das Treffen verpasst habe, aber ich bin dankbar, dass ich dieses liebevolle Andenken habe, das ich immer in Ehren halten werde. Es war auch klar, dass es bald



ein weiteres Familientreffen geben würde. Wir waren bereit für die nächste Runde.

Um die große Freundlichkeit und Anstrengung des Vaters, bei uns zu Hause zu Abend zu essen, gebührend zu würdigen, müssen wir uns bewusst machen, was er an diesem Tag bereits alles erlebt hatte. Es war ein intensiver Tag, denn er hatte eine Pilgerreise nach Torreciudad unternommen. Frühmorgens war er aufgebrochen, nachdem er die Messe gefeiert hatte. Von Saragossa aus war er mit dem Auto auf holprigen Straßen hin- und zurückgefahren. Die Durchfahrt durch Barbastro, wo seine Familie vor 55 Jahren wegziehen musste, hatte sicherlich viele Erinnerungen und Emotionen in ihm hervorgerufen. Einen Kilometer vor Torreciudad hielt er das Auto an und zog seine Schuhe aus, um den Rest des Weges als Buße barfuß zu gehen und dabei den Rosenkranz zu beten. Er ging über die neu eröffnete, noch nicht asphaltierte Straße, die nur mit scharfkantigem Schotter und Kies bedeckt war. Am Ende waren seine Füße blutig und zerkratzt. Nachdem er in der früheren Wallfahrtskapelle gebetet hatte, behandelte ein Arzt

seine Füße, indem er mit einer Pinzette die Kieselsteinsplitter entfernte, sie wusch und desinfizierte ...

Daraus lässt sich schließen, dass der Vater am Abend erschöpft und müde war und zudem schmerzende und verletzte Füße hatte. Dennoch hinderte ihn das nicht daran, seinen Wunsch zu erfüllen, zu uns zu kommen und das gesamte Abendessen damit zu verbringen, uns allen seine Zuneigung zu schenken, ohne sein eigenes Befinden zu erwähnen. Erschöpft und mit wunden Füßen widmete er seine Aufmerksamkeit jedem von uns und bot nach links und rechts Bonbons an, als wäre nichts geschehen ...

Nach seiner Rückkehr in die Villa Tevere schrieb er einen Brief an meine Eltern, in dem er sich bei ihnen bedankte, obwohl wir die Beschenkten waren.

Rom, 30. April 1970

Liebe Pilar und Juan Antonio,

nach meiner Rückkehr nach Rom möchte ich nicht versäumen, mich mit ein paar Zeilen bei euch für eure Gastfreundschaft zu bedanken. Ich habe eine wunderbare Zeit mit dieser geliebten Familie verbracht, die ich so sehr schätze.

Ich habe Javier eine herzliche Umarmung von euch übermittelt. Er war in bester Verfassung, vielleicht sogar besser – falls das überhaupt möglich ist – als ich ihn verlassen habe: immer voller Freude, guter Laune und sehr fleißig bei der Arbeit.

Ich empfehle euch von ganzem Herzen und bete zu Unserer Lieben Frau vom Pilar, dass durch ihre Fürsprache viele Berufungen in Saragossa kommen mögen.

Es denkt an euch und eure Kinder und segnet euch und eure Kinder

Josemaría

Pilar hat wirklich gezeigt, wie man Dinge mit Liebe und Effizienz angeht. Was für eine Mobilmachung und wie wunderbar alles war!

Roma, 30 de abril 1970

Excmo. Sr. D. Juan Antonio Cremades Royo
ZARAGOZA

Muy queridos Pilar y Juan Antonio:

A mi regreso a Roma, no quiero dejar de poner unas letras para daros las gracias por vuestra hospitalidad, y para que sepáis que pasé un rato estupendo junto a toda esa queridísima familia, a la que tanto quiero.

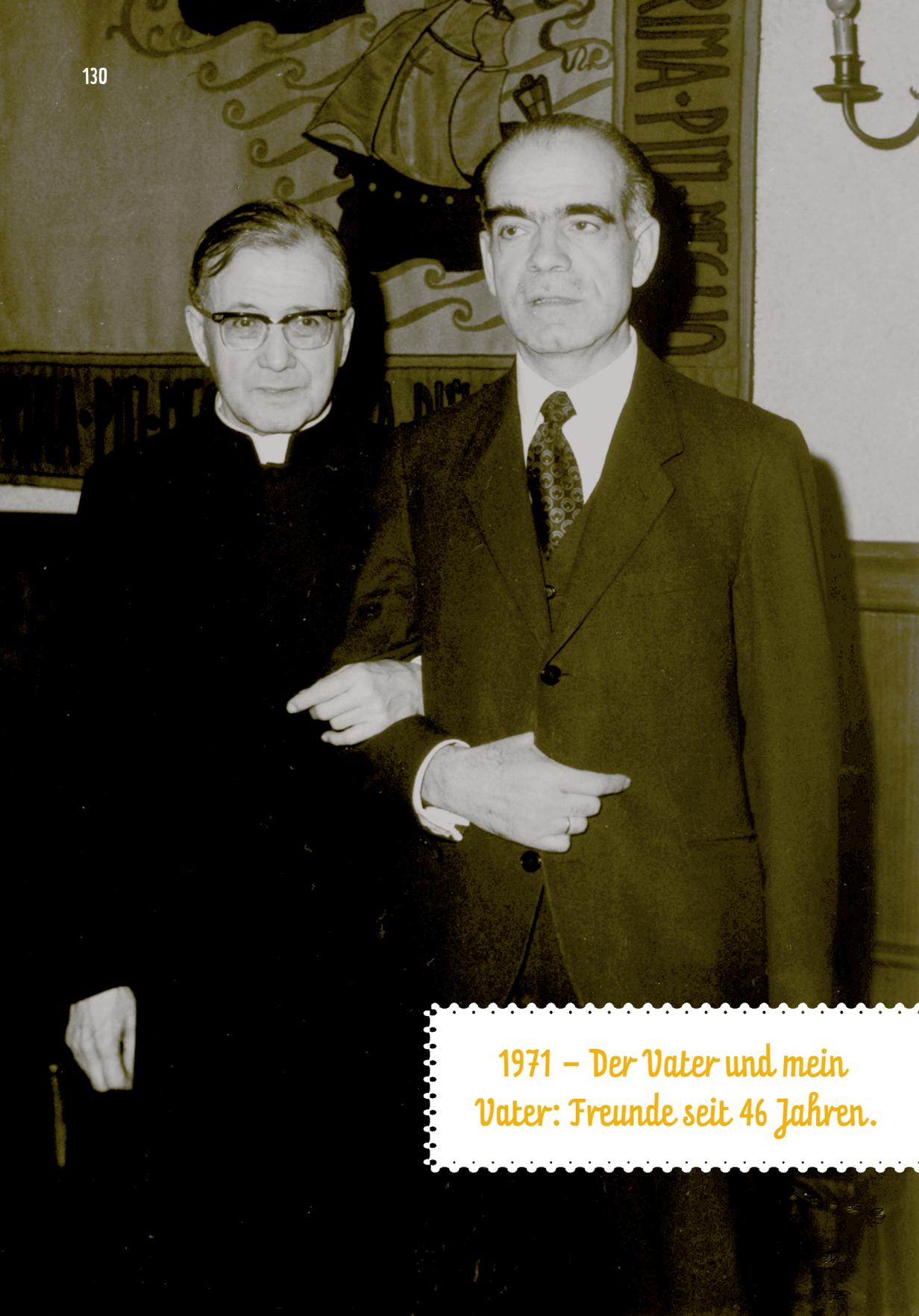
A Javier le he dado un abrazo muy fuerte de vuestra parte. Le he encontrado muy bien, mejor -si cabe- que cuando le dejé: como siempre, lleno de alegría y de buen humor, y trabajando mucho.

Os encomiendo cariñosamente, y rezo a la Santísima Virgen del Pilar para que, por su intercesión, se logren muchas vocaciones en Zaragoza.

Os recuerda y os bendice, a vosotros y a vuestros hijos

Rosemaría

*Verdaderamente Pilar
sabe hacer las cosas
con cariño y eficacia;
¡qué' movilización y
qué' encantador Todo!*



1971 – Der Vater und mein
Vater: Freunde seit 46 Jahren.

„OPERAZIONE CREMATES“

Wie erwartet, war die Ruhe nur von kurzer Dauer. Bereits während des Abendessens wurde über ein erneutes Treffen gesprochen, diesmal jedoch in vollständiger Besetzung. Im Weihnachtsglückwunsch wurde dem Vater angedeutet, dass der nächste „Familienplan“ jederzeit in Rom stattfinden könnte, um meinen Aufenthalt dort zu nutzen. Der Vater, der erkannte, dass meine Mutter die kühne Schreiberin gewesen war, jedoch in Absprache mit meinem Vater gehandelt hatte, antwortete wie folgt:

Rom, 8. Jänner 1971

Liebe Pilar und Juan Antonio,

Ich habe eure liebevollen Glückwünsche und Gebete dankbar entgegengenommen; und ich habe diese eure liebe Familie in meinem Gebet vor der Krippe auch sehr gegenwärtig gehabt.

Ich freue mich sehr über das, was ihr mir in euren Briefen erzählt, und ich möchte dir sagen, Pilar, dass mir alles, was du anordnest, gut erscheint, weil ich sicher bin, dass du stets in Übereinstimmung mit Juan Antonio handelst.

Mit Glückwünschen für ein gutes Neues Jahr, segnet euch von ganzem Herzen

in Domino

Josemaría

Sie teilten mir unverzüglich mit, dass alle Zeichen für die Reise auf Grün standen und trugen mir auf, da ich an der Seite des Vaters lebte, einen passenden Termin zu finden. Schließlich

wurde der 4. März als Reisedatum festgelegt, und ein neuer „Cremades-Plan“ kam ins Rollen.

Der Vater erkundigte sich immer wieder nach den logistischen Details des Treffens, da er uns zum Mittagessen einladen wollte. Das Problem war, dass es in der Villa Tevere keinen Raum gab, der groß genug war, um uns alle bequem unterzubringen, ohne den normalen Betrieb des Hauses zu stören. Die beste Lösung schien darin zu bestehen, das Mittagessen im Speisesaal des Römischen Kollegs abzuhalten. Dort nahmen täglich rund hundert Studenten in mehreren Turnussen ihre Mahlzeit ein. Diese Maßnahme bedeutete insofern eine Härte für die Studenten, als sie sich an diesem Tag selbst versorgen mussten. Einige meldeten sich in der Residenz Rui im Bezirk EUR zum Mittagessen an, andere im Zentrum Elis im Bezirk Tiburtino, wieder andere wurden von Freunden eingeladen, manche gingen in die Bar an der Ecke oder kauften sich Sandwiches ... Alle mussten sich verkrümmeln, damit wir in Ruhe mit dem Vater zusammen sein konnten. Mir war es unangenehm, der Grund für all das zu sein, daher verhielt ich mich ruhig und vermied Gespräche über das Motiv der Räumung des Speisesaals.

„Hippies“ am Flughafen

Eine meiner Aufgaben in Rom war es, bei einem Jugendclub mitzuhelfen, insbesondere an den Wochenenden. Um meine Familie herzlich in Rom zu empfangen, kam mir die Idee, einen künstlerisch talentierten Burschen zu bitten, ein Willkommensbanner zu gestalten, das ich bei ihrer Ankunft am Flughafen hochhalten konnte. Da der Bursche Italiener war, schrieb er schließlich in großen Buchstaben über die Malerei: „Operazione Cremates“.

Um das Banner nicht alleine halten zu müssen, überredete ich meinen Bruder Juan Antonio, seinen Abflug aus Paris so zu planen, dass er etwas früher in Rom ankam als die anderen. Auf diese Weise konnte jeder von uns eine Stange halten, an denen das Banner befestigt war, und den herzlichen Empfang gut sichtbar machen. Um unsere Familie noch mehr zu überraschen,

1971 – Zugegeben, meine Eltern hatten ein gutes Auge und wussten genau, auf wen sie ihren Blick richteten.



organisierte ich zusätzlich ein paar auffällige Perücken – eine blonde und eine rote –, deren lange, zerzauste Haare bis zu unseren Hüften reichten und die uns wie authentische „Hippies“ aussehen ließen. Während ich das Banner und die Perücke schwenkte und mir einen Spaß daraus machte, den Hooligan zu spielen, stand mein Bruder Juan Antonio steif und verlegen da. Es war eine amüsante Szene, die unseren Empfang zu einem unvergesslichen Erlebnis machte.

1971 – Alle unter dem Banner vom Flughafen zur bleibenden Erinnerung. Der Vater betrachtete und organisierte uns von vorne, mein Vater hat das Geschehen unter Kontrolle.





Es ist überflüssig zu erwähnen, dass die Familie, nachdem sie die Pass- und Zollkontrolle passiert hatte, ziemlich überrascht war, uns in einem solchen Aufzug anzutreffen. Zuerst erkannten sie uns nicht und dachten, wir gehörten nicht zu ihnen. Und dann wollten sie uns nicht kennen. Angesichts der offensichtlichen Tatsachen erlangten sie jedoch staunend und verwirrt allmählich Gewissheit. Einige waren peinlich berührt, andere lachten sich halbtot ... Es gab sogar jemanden, der den Schluss zog, dass ich in Rom, wo ich doch eigentlich Theologie studieren sollte, auf den falschen Weg geraten war. Es gab viel Gelächter und Umarmungen, auch wenn einige von meiner behaarten Erscheinung abgestoßen waren, obwohl mein „Look“ sehr modern war. Diese alberne Aktion bildete einen amüsanten Auftakt zu unserem neuen „Familienplan“.

Zusammen mit dem Vater

Am nächsten Tag wurden wir am mittleren Vormittag in der Villa Tevere erwartet. Der Vater feierte die Votivmesse zum Heiligsten Herzen Jesu in der Kapelle der Heiligen Familie, und danach hatten wir das Mittagessen. Er war wie immer liebevoll, opferte die Messe für die Anliegen meiner Mutter auf und fügte noch einige hinzu. Er bat uns, uns seinen Anliegen anzuschließen. Seine Homilie begann er mit den Worten: **„Wenn das Herz von Freude erfüllt ist, möchte ich nicht viel reden, sondern werde nur ein paar Worte sagen.“** Und dann fuhr er fort: **„Wir haben uns so oft gesehen, immer vereint im Herzen Unserer Lieben Frau vom Pilar ...! Vereint in einer Liebe, die so übernatürlich ist, dass sie euch stolz macht, dass der Herr zu euch gesagt hat: ‚Folge mir.‘“** Er erinnerte sich an den Katechismusunterricht für Kinder in Saragossa, an den Tod seiner Mutter und an Gottes Güte gegenüber unserer Familie, die uns mit Gnaden und Segnungen überhäuft hat.

Wir empfangen alle die Kommunion von seiner Hand, und nach der Messe sprach er laut seine Danksagung. Er erklärte, dass die Feier ihn sehr ermüdet habe, denn der Herr habe ihm die Gnade gewährt zu erkennen, dass die Messe Arbeit Gottes

sei, auch Opus Dei. Er betonte erneut, dass die Feier ihn an diesem Tag besonders erschöpft habe und er eine immer größere Sehnsucht und Hunger danach verspüre, zum Altar zu treten. Er sagte, dass er die Messe sehr gerne mit uns gefeiert habe, denn auf diese Weise konnte er die Weihe des Werkes an die Heilige Familie erneuern, die weltweit so viele Früchte getragen habe.

Wir gingen ins Wohnzimmer, und meine Mutter wollte ihm den Aperitif servieren. Sie fragte ihn, was er trinken möchte, und er antwortete, dass er dasselbe wie sie trinken wolle. Sie bat Don Álvaro um Rat, und er schlug ihr vor, ihm etwas Martini einzuschenken. Sie bereitete ein Glas vor und schenkte sich selbst auch ein. Der Vater segnete den Wermut und sagte ihr gut gelaunt, dass er ihr das Glas schenke und dass sie es als Andenken mit nach Hause nehmen solle, was sie auch tat. Das Essen wurde von mehreren Auxiliarnumerarierinnen serviert. Beim Durchlesen meiner Erinnerungen an diesen Tag wurde mir bewusst, dass eine von ihnen Dora war, deren Seligsprechungsprozess im Gange ist. Eine andere kam aus Kenia. Ich fand es wunderbar, dass meine Mutter und meine Schwestern auf sie zugingen, um sie zu umarmen, als sie das Esszimmer betraten. Der Vater schenkte ihnen dafür einen freudigen Blick.

Nach dem Mittagessen machten wir den Besuch beim Allerheiligsten und kehrten dann ins Wohnzimmer zurück, wo wir bis fünf Uhr nachmittags miteinander sprachen. Das vorherrschende Thema des Gesprächs war seine große Besorgnis um die Lage der Kirche, wobei er auch konkrete Details zur Sprache brachte. Er betonte, dass wir uns in einer Zeit befanden, in der viel Gebet und Sühne notwendig waren.

Wir überreichten ihm ein Geschenk. Bei unserer letzten Begegnung hatte er uns erzählt, dass er eine Sammlung von Eseln aller Art besitze, aber dass ihm ein mit Stroh bedeckter Drahtesel am besten gefalle. Mit ihm könne er spielen, seinen Kopf beugen, seine Ohren biegen, seine Beine mehr oder weniger öffnen und mit ihm machen, was er wolle. Daraufhin ermutigte er uns, zu denjenigen zu gehören, die von der Gnade Gottes mit sich machen lassen und sich von ihr leiten lassen, um ihm zu dienen und seinen Willen zu erfüllen. Als Geschenk brachte meine Familie einen silbernen Esel mit, der ebenfalls beweglich war und in



1971 – Der Vater wird
über die Bewegungsmöglichkeiten
des Silbereselchens, das wir ihm
geschenkt haben, instruiert.





1971 – Eine der Enten, die der Vater den Mädchen schenkte.

verschiedene Positionen gebracht werden konnte: Er konnte stehen, knien, mit den Ohren in verschiedenen Richtungen zeigen, den Kopf oder den Schwanz drehen, die Beine beugen usw. Der Vater war begeistert und küsste ihn. Er sagte, dass ihm gefalle, dass auch ein Esel aus edlem Material sich führen lassen und gelehrig sein könne.

Umgekehrt wollte er uns eine Freude machen und sagte, er würde jedem der Mädchen eine Ente und jedem der Jungen ein Eselchen schenken. Er fügte hinzu: **„Allen außer Javier, der, da er hier wohnt, bereits viele Dinge hat.“** Es verdross mich, dass ich ohne ein Eselchen verbleiben sollte, aber ich opferte es auf. Nachdem Don Javier die Enten und Eselchen geholt hatte, übernahm der Vater die Verteilung. Allerdings fehlte ein Eselchen, sodass Don Javier zurückgehen musste, um noch eins zu holen. Er tat dies unter Protest, da er sicher war, dass er richtig gezählt hatte. Der Vater neckte ihn und sagte: **„Du sagst, du zählst gut, aber in der Stunde der Wahrheit fehlt eins.“**

Die Geschichte der Enten bedarf vielleicht einer kurzen Erläuterung. Dem Vater gefiel neben der Figur des Eselchens auch die der Enten und Entenküken. Sie sind mutige Tiere, die ohne zu



1971 – Einige von uns mit dem Vater. Die Mädchen schaffen es, man weiß nicht wie, immer in die vorderen Reihen, die leidgeprüften Burschen hinten.





1971 – Der Vater, meine
Mutter, die zwei Jüngsten und
der, der das hier schreibt.

1971 – Wunderschönes Foto von der ganzen Familie mit dem Vater. Man kann sehen, dass die Frauen uns Männer neuerlich in die zweite Reihe gedrängt haben. Daher beschließen wir, uns zu rächen und Gerechtigkeit walten zu lassen; unten die Jungs, allein mit dem Vater. Außerdem sieht man uns in voller Größe. Wir genießen den Moment.







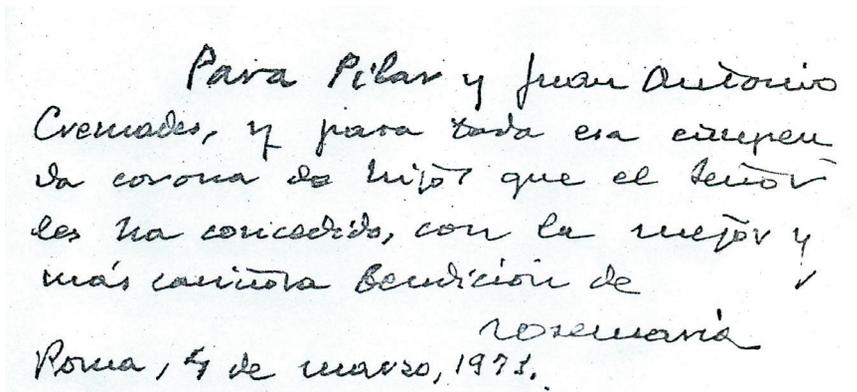


1971 – Sicher habe ich
gerade irgendeine
Dummheit gesagt.

zögern ins Wasser springen und das Schwimmen lernen, indem sie schwimmen. Er hatte den Ausdruck „**Enten ins Wasser**“ geprägt, um damit die Kühnheit und Natürlichkeit auszudrücken, Gott überallhin zu tragen, egal ob die Umstände günstig waren oder nicht. Enten werfen sich ins Wasser und setzen dabei alles aufs Spiel, sie schwimmen mit ihren Küken hintendran, sie wissen, wie man Schwierigkeiten überwindet ... Er liebte Entenküken aus verschiedenen Materialien, zeichnete oft selbst welche auf Papier oder verschenkte Entchen, wie in diesem Fall an meine Mutter und meine Schwestern.

Er erzählte uns von seiner Reise nach Mexiko mit dem Ziel, eine Wallfahrt zur Basilika Unserer Lieben Frau von Guadalupe zu machen. Wir hörten eine Schallplatte mit dem Lied „Chapala“, gesungen von der Musikgruppe Rondalla Tapatía. An einer Stelle des Textes heißt es: „Wo die Seelen mit Gott auf Du und Du sind.“ Er liebte diesen Satz und sang das Lied leise mit.

Er schrieb ein paar Worte in ein Exemplar von „Der Weg“, das einer bibliophilen Sonderausgabe von 1.000 Exemplaren angehört.



Para Pilar y Juan Antonio Cremades, y para toda esa circunferencia de la corona de niños que el Señor les ha concedido, con la mejor y más cariñosa bendición de Josemaría
Roma, 4 de marzo, 1971.

Für Pilar und Juan Antonio Cremades und für die ganze wunderbare Kinderschar, die der Herr euch geschenkt hat, mit dem besten und innigsten Segen von

Josemaría

Rom, 4. März 1971.



1971 – Der Vater wollte, dass ein Foto von uns zwei Hippies – Juan Antonio und mir – mit dem Willkommensbanner, das wir am Flughafen hochgehalten haben, gemacht würde. Ich weigerte mich, dem allgemeinen Drängen nachzugeben, die zwei Perücken zu holen und damit zu posieren, um nicht mit dieser Verkleidung in die Geschichte einzugehen.

*1971 – Der Vater hat gerade eine Karte vom Spiel gezogen,
das ihm Pablo, der Magier Sedamerc III., gereicht hat.*



Meine Familie erzählte ihm von dem Abenteuer mit dem großen Banner am Flughafen und den langen, wehenden Mähnen. Er lachte herzlich über die Vorstellung, dass mein Bruder Juan Antonio extra früher aus Paris gekommen war, nur um eine Stange zu halten und sich eine Hippie-Perücke aufzusetzen.

Da das Thema der berühmten Alcor-„Expertin“ immer noch anhängig war, baten wir ihn, ob wir dieses Mal nicht ein paar gute Fotos mit ihm machen könnten, um sie als Erinnerung zu bewahren. Ein echter Experte kam und machte eine großartige Fotoreportage. Auf Wunsch des Vaters erhielt jeder von uns Kopien von allen Fotos, auf denen wir zu sehen waren. Wir bemerkten, dass die Frauen in der ersten Reihe neben dem Vater saßen, und wir Jungs immer dahinter, halb von ihnen verdeckt und in der zweiten Reihe. Das war unser Vorwand, um den Anspruch auf ein spezielles Foto nur von uns Jungs mit dem Vater zu erheben: Es war



1971 – Bei der Rückkehr aus Saragossa erhielt Ana Mary einen außertourlichen schulfreien Tag, dank der Fürsprache des Vaters. Er beauftragte sie dafür, eine besondere Nachspeise für meine Eltern zuzubereiten, um die Abwesenheit der Kinder, die über die Welt zerstreut waren, zu kompensieren. Es wurde ein Foto von ihr mit dem Kuchen gemacht und dem Vater geschickt. Dieser antwortete postwendend sehr belustigt und dankbar und bat sie, für ihn zu beten.

ein lustiger Moment. Er wollte, dass auch ein Foto von der ganzen Familie unter dem Willkommensbanner vom Flughafen gemacht werde. Obwohl sie mich darum baten, weigerte ich mich kategorisch, auf mein Zimmer zu gehen und die Mähnen zu holen, um nicht in dieser Verkleidung in die Geschichte einzugehen.

Bevor unsere Reise zu Ende ging, besuchten wir die Villa Tevere noch einmal, um uns zu verabschieden. Der Vater zeigte Interesse an unseren römischen Abenteuern. Wir erzählten ihm von unseren Besuchen im Petersdom, in der Villa delle Rose in Castelgandolfo, in den Katakomben der heiligen Priscilla und vielem mehr.

In diesen Tagen hatte es in Rom geschneit, und meine kleine Schwester erzählte ihm, dass sie gebetet hatte, dass der Schnee weiterfallen möge, damit wir länger bleiben könnten. Außerdem, sagte sie keck, würde sie so ein paar Tage Schule verpassen. Der Vater war amüsiert und sprach sich dafür aus, dass meine Eltern ihr einen schulfreien Tag gewähren sollten, wenn wir nach Hause zurückkehrten. Als Gegenleistung versprach meine Schwester, ihnen eine besondere Nachspeise zuzubereiten, damit sie die Abwesenheit der anderen Kinder, die bereits in alle Welt verstreut sein würden, nicht bemerkten. Die Nachspeise soll meiner Schwester angeblich sehr gut gelungen sein.

Zum Abschluss sagten wir dem Vater, wie sehr wir die Zeit genossen hatten und wie dankbar wir für all die kleinen Aufmerksamkeiten waren, mit denen er uns in diesen Tagen überhäuft hatte. Er antwortete: „**Wir werden uns bald wiedersehen. Jetzt gehen wir getrennte Wege, aber wir werden immer vereint bleiben, denn Gott trennt niemals.**“ Schließlich gab er uns seinen Reisesegen und wir kehrten alle glücklich nach Hause zurück, jeder an seinen Platz.

Bevor ich fortfahre, muss ich doch noch erzählen, wie die Geschichte mit dem Eselchen ausging, das ich nicht erhalten sollte. Für den Fall, dass jemand mit mir mitgeföhlt hat, erkläre ich nun, viele Jahre später, wie die Sache tatsächlich endete.

Nachdem wir die Villa Tevere hinter uns gelassen hatten und wieder auf der Straße waren, näherte sich mir meine Mutter

*1971 – Das ist mein
Eselchen, erbeutet mit
ungehörigen Mitteln
mütterlicherseits
und komplizierhaftem
Schweigen meinerseits.*



geheimnisvoll und flüsterte mir zu: „Mein Sohn, ich habe ein Eselchen für dich.“ Ich fragte sie, von wem es sei, und sie antwortete: „Frag nicht, es ist für dich.“ Als ich darauf bestand, dass ich nicht wollte, dass jemand ohne Geschenk blieb, erklärte sie mir: „Wie du verstehen wirst, konnte ich nicht zulassen, dass du ohne ein Eselchen bleibst.“ Es stellte sich heraus, dass Don Javier richtig gezählt hatte und tatsächlich eines fehlte, weil meine Mutter es heimlich an sich genommen hatte. So hatte sie eines für mich geschnappt, und ich war glücklich und zufrieden. Sie wollte es mir schon übergeben, änderte dann aber ihre Meinung, steckte es zurück in ihre Tasche und sagte: „Es gehört dir. Aber ich habe Angst vor dir, denn du könntest es zurückgeben. Ich nehme es mit nach Spanien, und wenn du zurückkommst, gebe ich es dir.“ Und ich bin immer noch begeistert von meinem Eselchen ...

IMMER MEHR GNADE GOTTES

In den Monaten nach diesem letzten Familientreffen geschahen bedeutende Dinge, bevor der Aufruf zum nächsten „Meßgplan“ erfolgte.

Kurz darauf bat Ana Mary, die Jüngste, um Aufnahme ins Opus Dei. Vorher hatte sie uns um unsere Fürbitte gebeten, um herauszufinden, was Gott von ihr verlangte. Sie betonte immer wieder, dass sie in völliger Freiheit handelte, obwohl sie bereits etliche Geschwister im Werk hatte ... Einer ihrer Sätze lautete: „Für diese Entscheidung trete ich vor Gott hin und stelle mir vor, ich wäre das einzige Kind ...“

Eine weitere Neuigkeit war, dass mein Bruder Carlos sein Studium des Wirtschaftsingenieurwesens abschloss und meinen Fußstapfen folgte, indem er im September 1971 ins Römische Kolleg eintrat. Das stärkte die familiäre Präsenz, da wir nun beide im selben Haus wohnten. Durch seine kluge, fleißige und formelle Art hob er das Niveau und das Ansehen der Familie, das durch meine Schuld gelitten hatte. Einer meiner Scherze bestand darin, ihm zu sagen, dass ich ein aragonesischer Rüpel sei und er ein „Pyrenäenlämmchen“. Doch er hatte eine dicke Haut und ließ sich von meinen Angriffen nicht beeindrucken, sondern verteidigte sich gut.

Zu erwähnen ist noch, dass in mir allmählich und vor dem Antlitz des Herrn meine mögliche Berufung zum Priestertum reifte. Nach einem Beisammensein mit dem Vater bat ich ihn um ein kurzes Gespräch. Wir verbrachten einige unvergessliche Minuten bei einem Spaziergang und plauderten miteinander. Ich teilte ihm mit, dass ich bereit sei, mich zum Priester weihen zu lassen, falls er es für richtig halte. Dies bereitete ihm große



Freude, und er betonte, dass Gott mir mit der Zeit den richtigen Weg zeigen würde. Er machte deutlich, dass meine heutige Aussage noch keine endgültige Entscheidung über meine Zukunft bedeute. Das heißt, sollte er mir später einmal vorschlagen, Priester zu werden, könne ich immer noch frei entscheiden, ob ich dies annehmen wolle oder nicht.

Außerdem ist der 9. April 1972 zu erwähnen. Der Vater war auf der Durchreise in Pamplona und machte einen kurzen Halt im Colegio Mayor Aralar. Meine Eltern fuhren mit den beiden jüngsten Mädchen, die noch zu Hause wohnten, hin, um ihn zu treffen. Besonders Ana Mary war überglücklich, da es das erste Mal war, dass sie den Vater als Numerarierin sehen konnte. Der Vater wollte dies feiern: **„Meine Tochter, um das zu feiern, werden wir paar Gläschen und etwas Süßes zu uns nehmen.“** Sie waren mit der Bewirtung mehr als zufrieden. Er ermutigte unsere Jüngste, treu zu sein: **„Anfangen kann jeder, durchhalten ist sehr schwer, und wenn man es nicht schafft, hat man seine Zeit vergeudet. Erinnerst du dich an den Mann im Evangelium, der ein Haus zu bauen begann und es nicht vollenden konnte? Alle scheinen ihn auszulachen! Nun, meine Tochter, Sorge dafür, dass du nicht ausgelacht wirst.“**

Er versicherte meinen Eltern, dass sie sich keine Sorgen machen müssten, so viele Numerarier-Kinder zu haben. Er versprach, dass er dafür sorgen würde, dass wir uns abwechseln würden, damit sie nie alleine wären und immer jemand zu Hause

sein würde, der Unruhe stiftet. Meine Eltern erwiderten, dass wir keine Unruhe stifteten und er sich keine Gedanken machen müsse, denn sie hätten nie Zeit, sich zu langweilen. Der Vater erzählte ihnen auch Neuigkeiten über diejenigen von uns, die in Rom waren, und sagte, dass er sehr froh sei, die beiden Brüder in seiner Nähe zu haben.

Dann kam eine weitere Frage auf: „Vater, wann werden wir einen Priester in der Familie haben?“ Der Vater antwortete: **„Das hängt von vier Personen ab, die darüber entscheiden: Gott, der Betreffende und ich; und ... in diesem Fall auch du, Pilar. Aber da du und ich uns einig sind, sind wir schon einen Schritt weiter.“** Don Álvaro fügte hinzu: „Und davon, dass der Betreffende darum bittet.“ Der Vater antwortete: **„Einer hat mich bereits darum gebeten. Pilar, am Ende bekommst du immer, was du willst.“** Meine Eltern erzählten mir nichts von diesem Gespräch; ich erfuhr es erst Jahre später.

Zu den Kleinen sagte der Vater, dass sie ihren Eltern nachzueifern sollten, worauf mein Vater antwortete: „Sie stecken uns in die Tasche.“ Daraufhin sagte der Vater: **„Ihr habt ihnen das Leben und eine gute Erziehung gegeben.“**



DIE ZWEI TAUBEN

Es war ein außergewöhnliches Geschenk des Vaters an meine Eltern. Ein „magisches“ Gemälde, ein Ölbild von beeindruckender Größe: über einen Meter hoch und 80 Zentimeter breit. Der Künstler war Javier Cotelo, ein Numerarier, der im Architekturbüro der Villa Tevere arbeitete. Er war ein ausgezeichneter Maler und fungierte normalerweise auch als Chauffeur, wenn der Vater mit dem Auto unterwegs war. Mein Beitrag zu diesem Bild war mein Gesicht, eine Zaubererfliege, ein buntes Taschentuch und mein brandneuer wundervoller Zylinder, der auf meinem Arbeitstisch lag. Das andere – das Beste – kam von meinem Bruder. Da ich Carlos' ausführlichen Bericht über diese Geschichte vorliegen habe, erteile ich ihm das Wort, sie uns zu erzählen. Hier also der Bericht des guten alten Carlos, des „armen“ Carlos:

Es war Anfang 1972, als mein Bruder Javier mir mitteilte, dass Javier Cotelo die Idee gekommen war, ein Bild von uns zu malen. Javier würde als Zauberer verkleidet erscheinen und ich würde aus dem Zylinder aufsteigen. Mein Bruder gab oft in Gegenwart unseres Vaters Taschenspielertricks zum Besten, sei es als Einlage bei großen Festen oder zur Unterhaltung der Besucher unseres Gründers. Ich war logischerweise – so schien es mir zumindest – entschieden dagegen, an einem solchen Projekt teilzunehmen. Ich dachte, dass man nie wissen könne, wohin das Leben einen führt, und war nicht daran interessiert, auf einem Gemälde verewigt zu werden und noch dazu in der Rolle eines Kaninchens.

Ein paar Tage später erzählte mir Javier, dass der Maler unserem Vater bei einer Autofahrt von dieser Idee erzählt hatte und dass sie unserem Gründer gefallen hatte. Ich sah mich verloren (und das war ich auch).



1972 – Lustiges Bild von *Die zwei Tauben*. Dem Vater kam die Idee, es meinem Vater zum Namenstag zu schenken, und er verfolgte tagtäglich, wie dieses *Kunstwerk* vorankam.

Der Künstler begann mit dem Malen des Bildes, und ich leistete weiterhin Widerstand. Sie konnten mich nicht dazu bringen, als Modell zu posieren. Doch bald darauf kam unser Vater im Atelier des Künstlers vorbei und war angetan von der ersten Skizze. Ich konnte mich nicht länger wehren.

Ich war mehr als überrascht, als unser Vater, der die Fortschritte des Bildes verfolgte, in einem Beisammensein mit dem Römischen Kolleg an alle die Frage richtete, ob sie es schon gesehen hätten. Da niemand es gesehen hatte, bat er mich, das Bild von oben zu holen. Peinlich berührt holte ich das Bild. Aus Scham trug ich es verkehrt herum. **„Dreh es um, mein Sohn“**, sagte der Vater zu mir. Als die anderen Javier als Zauberer und mich als Kaninchen auf dem Bild sahen, brach allgemeines Gelächter aus. Danach stellte ich das Bild wieder an seinen Platz zurück.

Ein paar Tage später erzählte mein Bruder mir, dass der Vater zu Javier Cotelo gesagt hatte, er würde das Bild meinen Eltern schenken, wenn es gut gelingt. Ich hatte das Gefühl, „der Geschichte des Bildes“ nicht mehr entkommen zu können.

Javier Cotelo malte weiterhin in seiner Freizeit, hauptsächlich an den Sonntagvormittagen, was bedeutete, dass wir dann Modell sitzen sollten. Bei jeder Sitzung hatte er neue Ideen. So fügte er zwei Tauben hinzu, die über unseren Köpfen flatterten, um dem Ganzen einen Hauch von „magischem Realismus“ zu verleihen. Und er nannte das Gemälde „Die zwei Tauben“. Den Titel schrieb er auf die Rückseite. Ich fand das nicht lustig. Ich stellte mir vor, wie man mich von nun an nennen würde.

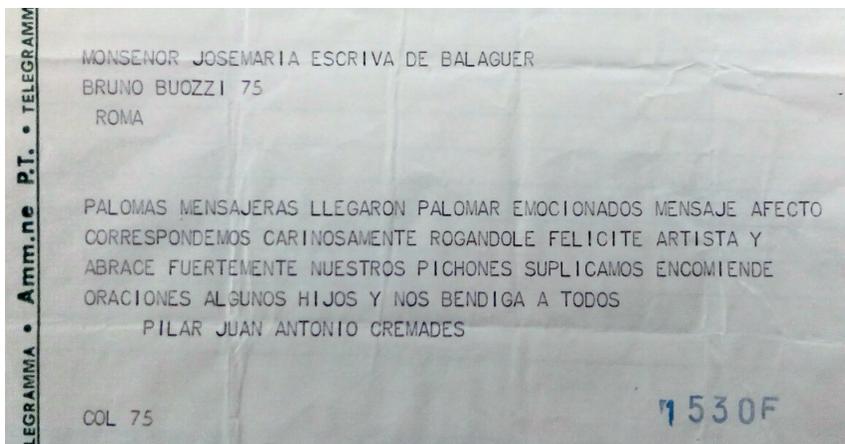
Kurz darauf fragte unser Vater erneut in einem Beisammensein, ob die Anwesenden gesehen hätten, wie sich das Bild weiterentwickelt hatte. Wieder sagte er zu mir: **„Carlos, hol bitte das Bild herunter.“** Diesmal trug ich es mit der Vorderseite nach vorne, sodass die Leute den Titel auf der Rückseite nicht sehen konnten. Als sie das Bild sahen, schüttelten sie sich vor Lachen. Ich war wie gelähmt, als der Vater mir sagte, ich solle es umdrehen. Alle lasen den Titel und brüllten vor Lachen. Das Gelächter verstummte, als der Vater mehr oder weniger sagte: **„Wenn ich höre, dass ihr sie ‚Tauben‘ nennt, komme ich herunter und schneide euch die Zunge ab. Zu Hause haben wir nie Spitznamen**

für die anderen verwendet.“ *Ich muss zugeben, dass ich erleichtert aufatmete. Und tatsächlich hat niemand jemals Witze gerissen oder Anspielungen auf diese Angelegenheit gemacht. Der Vater war bester Laune und kommentierte scherzhaft und lachend: „**Schaut, Javier ist fast genauso glücklich wie Carlos ... Statt eines Kaninchens zieht er seinen Bruder heraus ...**“*

Das Gemälde traf pünktlich am 24. Juni in Saragossa ein, als Geschenk für meinen Vater zu seinem Namenstag. Man kann sich leicht vorstellen, wie überrascht und amüsiert zugleich er es auspackte. Noch am selben Tag, nach dem Abendessen, wurde ich zum Vater gerufen. Vergnügt zeigte er mir das Telegramm, das soeben aus Saragossa eingetroffen war. Die Nachricht lautete wie folgt:

BRIEFTAUBEN ANGEKOMMEN TAUBENSCHLAG GERÜHRT FREUDIGE NACHRICHT WIR ANTWORTEN HERZLICH BITTEND KÜNSTLER BEGLÜCKWÜNSCHEN UND UNSERE TAUBEN FEST UMARMEN BITTE UM GEBETE FÜR EINIGE KINDER UND SEGEN FÜR UNS ALLE. PILAR UND JUAN ANTONIO CREMADES.

Das Bild fand einen Ehrenplatz im Wohnzimmer meiner Eltern und nimmt einen solchen auch heute noch im Haus meines ältesten Bruders ein.



DER FILM VON BRAFA

Im November 1972 kam es zu einem weiteren bemerkenswerten Moment, als der Vater eine Reise durch ganz Spanien unternahm und in verschiedenen Städten Treffen mit größeren Menschenansammlungen abhielt. Er eröffnete das Gespräch, und die Menschen erzählten ihm Dinge, stellten Fragen oder machten Kommentare, auf die er antwortete. Dabei herrschte eine übernatürliche, familiäre, vertrauensvolle und herzliche Atmosphäre.

Bei einem Beisammensein im Sportzentrum Brafa mit einer Menge von Familien in Barcelona hatte mein Vater einen Sitzplatz unmittelbar vor der Bühne gefunden. In einem Moment stand er auf, angelte sich ein Mikrofon und ergriff das Wort. Er sprach zunächst über seine alte Freundschaft mit dem Vater und lobte seine Kinder. Dann machte er ein Kompliment an Don Álvaro, indem er den Vater fragte, wie wir in unserer Berufung zum Werk genauso treu sein könnten wie dieser sein Sohn. Dies löste großen Beifall aus, und auch wenn Don Álvaro errötete, freute sich der Vater über die Frage.

Es war eines der ersten Beisammenseins, das filmisch aufgezeichnet wurde, und daher verbreitete sich der Beitrag meines Vaters, wie man es heute sagen würde, viral. Bald darauf konnten tausende Menschen auf der ganzen Welt, wo es Leute vom Werk gab, diesen Film sehen. Mein Vater sagte, dieser Film habe ihn berühmt gemacht, denn zuvor sei er nur „der Vater der Cremades“ gewesen, aber jetzt würden ihn die Leute auf der Straße oft grüßen, weil sie ihn wiedererkannten.

Seine Popularität übertrug sich auch auf uns Kinder. Manchmal wurden wir gefragt: „Ah ... bist du einer der Söhne von dem



aus dem Film von Brafa?“ Zum Spaß wiederholten wir gelegentlich die Worte, mit denen er seine kleine Rede begonnen hatte: „Vater, mit einer Rührung, die ich weder verbergen will noch kann ...“ Ich erinnere mich, wie mein Vater mich einige Zeit später in einem Telefonat fragte: „Sohn, wie geht es dir?“ Und ich antwortete: „Vater, mit einer Rührung, die ich weder verbergen will noch kann ...“ Er unterbrach mich sofort und schien leicht verärgert zu sagen: „Hey, Bursche, du machst dich lustig über deinen Vater!“

1972 – Am 26. November nehmen fast sechstausend Menschen am Beisammensein von Brafa teil. Mein Vater erhob sich von seinem Platz am Fuße der Tribüne, ließ sich ein Mikrophon geben und lobte – er hatte eine große rednerische Gabe – die Treue Don Alvaros gegenüber dem Vater. Der Vater setzt zum Applaus an, den das Publikum aufnimmt und begeistert fortsetzt, und wendet sich Don Álvaro zu, der mit einer Geste der Hand antwortet, als ob er meinen Vater schimpfen wollte.

EIN PRIESTER IN DER FAMILIE

Am 14. Februar 1973 feierten wir wie jedes Jahr den Gründungstag der Frauen und Priester im Werk in Rom. Es war ein bedeutender Anlass, bei dem wir im Römischen Kolleg ein Beisammensein mit dem Vater hatten. Bei dieser Gelegenheit verkündete er uns, dass in diesem Sommer etwa 50 Numerarier die Priesterweihe empfangen würden. Er bat uns, für sie zu beten und Gott für dieses große Geschenk zu danken. Normalerweise wurden pro Jahr zwischen 20 und 30 Priester geweiht. Die Tatsache, dass es dieses Mal 50 sein würden, machte uns Studenten vom Römischen Kolleg daher etwas nervös. Die Möglichkeit, auf die Liste zu kommen, war durch die Öffnung des Kontingents um einiges höher geworden.

Der letzte Akt vor der Priesterweihe im Werk besteht in einem Dreischritt. Zunächst fragt der Vater den Betreffenden, ob er mit der nächsten Gruppe geweiht werden möchte. Anschließend ist dieser an der Reihe, die Frage vor dem Herrn zu erwägen und in völliger Freiheit zu entscheiden. Wenn er sich dafür entscheidet (zweiter Schritt), folgt der dritte Schritt: Der Vater bestätigt seine Entscheidung. Es läuft in etwa so ab: „Möchtest du diesen Sommer geweiht werden? Ja? Gut, dann wirst du geweiht!“ Diese Schritte werden jedoch nicht unmittelbar hintereinander vollzogen, sondern mit angemessener Zeit dazwischen.

Kurz darauf erreichte mich „die kleine Frage“. Ich war völlig überrascht und erschrocken, denn es ist eine Sache, die Möglichkeit in Betracht zu ziehen, und eine ganz andere, die Hörner des Stiers zu sehen, der sich nähert. Also betete ich noch mehr, liebte den Herrn inniger und war überwältigt von dem riesigen Geschenk, das Gott mir gemacht hatte. Zwischen meinem persönlichen Unvermögen und der Größe des priesterlichen Dienstes

lagen Abgründe. Ich sagte zu und wartete auf die endgültige Bestätigung, die nun eine sehr wahrscheinliche Möglichkeit geworden war. Es war klar, dass das nur eine Frage der Zeit war und ich alle Fahrkarten hatte, um diesen Sommer einer der 50 zu sein.

Consommé mit Soutane

Damit waren unsere Gedanken beschäftigt, als aus Saragossa ein neuer „Cremades-Plan“ ausgerufen wurde. Es sollte wieder ein Treffen in Rom werden, dieses Mal im Frühjahr. Nachdem ich das Familienessen mit dem Vater verpasst hatte, war die Familie bereits einmal nach Rom angereist gekommen. Da Carlos nun auch in Rom lebte, gab es ein neues Motiv für einen Familientrip. Den Anweisungen folgend legten wir in Absprache mit dem Vater ein Datum fest: den 14. April, den Samstag vor der Karwoche. Wie immer lud uns der Vater zum Mittagessen in die Villa Tevere ein, und einmal mehr würden sich die Studenten des Römischen Kollegs außer Haus verköstigen müssen.

Die Anwesenheit meiner Familie in Rom schien mir eine großartige Gelegenheit zu sein, ihnen die Neuigkeit meiner bevorstehenden Priesterweihe mitzuteilen. Es war viel intimer, dies persönlich von Angesicht zu Angesicht zu tun, wenn die Zeit dazu gekommen war. Per Telefon oder Brief hätte es distanzierter gewirkt. Doch das Treffen rückte näher, ohne dass ich eine endgültige Bestätigung für mein Ja erhielt. Ich hing also in der Luft, kurz vor der Landung, aber ohne die Befugnis, auf der Landebahn aufzusetzen. Ich erinnere mich daran, dass ich früh am Morgen des geplanten Familienessens Don Javier aufsuchte, um ihn zu fragen, wie ich mich verhalten sollte. Es war klar, dass die Neuigkeit ans Licht kommen würde, sobald meine Familie in der Villa Tevere ankam, aber es könnte abrupt und undelikat wirken. Don Javier sagte mir mit ernster Miene, dass ich niemandem etwas zu sagen habe, wenn meine Weihe nicht bestätigt worden ist. Somit war diese Tür zu, und ich war gespannt, was passieren würde.

Ich ging zur Pension, in der meine Familie untergebracht war, um sie abzuholen. Sie zogen sich an und machten sich





1973 – Mit dem Vater zusammen zu sein ist
immer lustig und ein herrliches Erlebnis.

fertig. Da ich mir vorstellen konnte, dass es, besonders bei einigen meiner Schwestern, zu Rührung und Tränen kommen würde, empfahl ich ihnen scherzend, aber ernsthaft, sich nicht zu viel Make-up und Schminke aufzutragen. Sie sahen sich gegenseitig an, als ob sie sagen wollten: „Was ist mit diesem Jungen los? Ist er in Rom etwas verrückt geworden? Wer hat ihn gebeten, sich einzumischen?“ Ich warnte sie unmissverständlich: „Wenn ihr nicht auf mich hören wollt, dann tragt die Konsequenzen. Es könnte sein, dass es, wenn wir beim Vater sind, rührende, tränenreiche Momente gibt. Beschweret euch dann bloß nicht.“

Diesmal war das Geschenk für den Vater eine holzgeschnitzte Darstellung des Jesuskindes, das auf einer Krippe lag und etwa einen halben Meter lang war. Ich erinnere mich, dass es annähernd eine Nachbildung des Jesuskindes war, das sich im Kloster Santa Isabel in Madrid befand und eine besondere Bedeutung in der Geschichte des Werkes hatte. Der Vater war beglückt, segnete das Kind, küsste es und lobte es lautstark. Er sagte, es würde sehr gut in eine der Kapellen von Cavabianca passen, dem endgültigen Sitz des Römischen Kollegs, der bereits im Bau war.



Diesmal feierte der Vater keine Messe für uns, also begaben wir uns nach der Begrüßung direkt ins Wohnzimmer. Die Atmosphäre war wie immer herzlich. Er bat uns Jungs, den Aperitif zu servieren, und erkundigte sich nach Einzelheiten der Reise und der Ankunft. Als Don Javier meldete, dass wir ins Esszimmer gehen könnten, begaben sich alle dorthin, außer Don Álvaro, meiner ältesten Schwester und mir. Wir blieben zurück, um das Geschirr für den Aperitif einzusammeln und auf einen Servierwagen zu stellen. Während wir damit beschäftigt waren, stellte Don Álvaro meiner Schwester ohne Umschweife eine Frage: „María Pilar, wirst du dich daran gewöhnen können, einen Priesterbruder zu haben?“ Sie war verwirrt und es zeigte sich, dass sie von meinem Bruder Carlos eine höhere Meinung hatte als von mir. Denn ohne zu zögern antwortete sie: „Was, Carlos wird geweiht?“ Don Álvaro klärte sie auf, dass es um mich ging ...

In diesem Moment dachte ich liebevoll an Don Javier und seine Weigerung, das vorhersehbare Problem für mich zu lösen. Nachdem wir den Servierwagen abgegeben hatten, betraten wir das Esszimmer. Dort erwartete mich bereits Don Javier an der Tür und sagte: „Der Vater sagt, wenn du es nicht sagst, wird er es auch nicht sagen.“ Ich schaute ihn vermutlich unfreundlich an und betrat dann den Speisesaal mit dem Gedanken: „Mal sehen, wie ich das löse.“ Ich bat meinen Schutzengel, mir einzugeben, wie ich mich am besten verhalten sollte, nachdem ich auf so originelle und „romantische“ Weise die Bestätigung meiner Priesterweihe erhalten hatte.

Der Vater nahm seinen Platz ein und wies meine Eltern an: **„Juan Antonio, du setzt dich zu meiner Linken, und du, Pilar, zu meiner Rechten, und ich, in der Mitte, denn der Vater trennt euch nicht, er verbindet euch.“** Gegenüber von ihm saßen Don Álvaro und Don Javier. Meine Geschwister füllten die Runde um den Tisch, indem sie die Plätze einnahmen, die ihnen die liebevoll hergestellten Namenskärtchen, die die Verwaltung auf die Gedecke verteilt hatte, zuwies. Ich kam neben meiner Mutter zu sitzen.

Ich behielt meine älteste Schwester im Auge, da ich wusste, dass, solange sie die Neuigkeit für sich behielt, ich die Kontrolle hatte. Sollte sie jedoch anfangen, die Nachricht an ihre



*1973 - Die komplette Familie mit dem Vater.
Wie bei allen Plänen der Cremades musste
eine Aufnahme gemacht werden.*

Sitznachbarn weiterzugeben, war ich geliefert. Und so war es. Als sie begann, die Nachricht nach links und rechts weiterzugeben, verbreitete sie sich wie ein Lauffeuer. Einige meiner Geschwister blickten mich staunend an und warteten auf eine Bestätigung. Mir wurde klar, dass ich die Neuigkeit sofort loswerden musste, auch wenn der Zeitpunkt ungewöhnlich war, um zu verhindern, dass meine Eltern es auf indirektem Wege erfuhren oder dadurch, dass jemand lauthals eine Frage an mich richtete. Das Mittagessen hatte erst begonnen, und gerade war eine köstliche, heiße Consommé serviert worden.

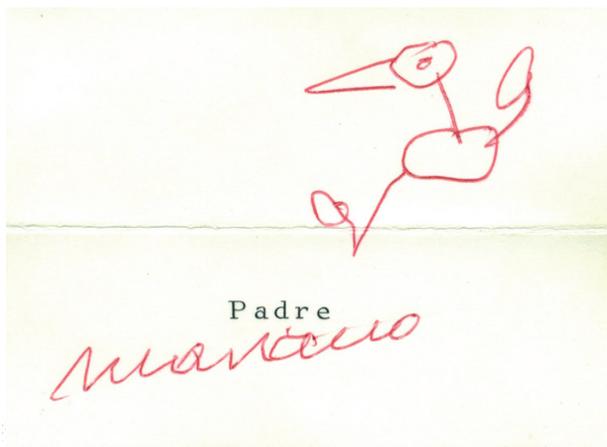
Das Gespräch hatte gerade etwas nachgelassen, als ich mir Stillschweigen und die Aufmerksamkeit aller erzwang, indem ich laut über den Tisch rief: „Vater, was meine Eltern und meine Geschwister noch nicht wissen, ist, dass ich diesen Sommer geweiht werde.“ Die Überraschung und Verwirrung waren vollkommen. Meine Mutter nahm meine Hand und bat um Klarstellung: „Was hast du gesagt, mein Sohn? Ich habe es nicht ganz verstanden.“ Ich wiederholte: „Ja, Mutter, ich sagte, dass ich diesen Sommer geweiht werde.“ Sie bestand darauf, dass ich es noch einmal erkläre ... Auch mein Vater war sichtlich gerührt und der Vater umarmte ihn. In diesem Moment vergaß mein Vater, dass wir die heiße Consommé serviert bekommen hatten; er trank sie in einem Zug, ohne es zu merken. Die Geschwister reagierten unterschiedlich. Diesen Moment nannten wir später familiär „die Consommé mit Soutane“.

Der Vater betonte, dass ich völlig frei sei, mich weihen zu lassen oder nicht, bis zu dem Moment, in dem ich zum Altar hinaufsteigen würde. Er machte mir klar, dass es kein schlechter Geist wäre, „Nein“ zu sagen. Er bat um Gebete für mich und diejenigen, die mit mir geweiht werden sollten, und gab mir vor allen einige Aufgaben mit auf den Weg: **„Javier, der ein schlauer Kerl ist, soll weiterhin ein so fröhlicher und schlauer Kerl sein wie bisher; oder besser noch, noch fröhlicher, noch schlauer und jeden Tag noch heiliger ...“** Eine klare Botschaft für alle Zeiten.

Mehrere meiner Schwestern hatten meine früheren Anweisungen bezüglich des Make-ups ignoriert. Und nun brach der emotionale Tsunami los. Als Conchita von ihren Gefühlen überwältigt wurde, stiegen ihr Tränen in die Augen. Sie wandte sich

besorgt an ihre Sitznachbarin und fragte: „Schau mal, ist meine Mascara verschmiert?“ Der angekündigte „okulare Erdrutsch“ war eingetreten. Unbewusst sagte sie es laut und ihre Frage hallte am ganzen Tisch wider. Als der Vater Conchita so sah, mit zitternder Stimme, Tränen in den Augen, verschmiertem Mascara und jemandem, der über sie lachte, wollte er ihr etwas Gutes tun. Er bat uns, sie in Ruhe weinen zu lassen und schenkte ihr sein Tischkärtchen, auf dem „Vater“ stand. Er sagte: **„Wenn du möchtest, signiere ich es für dich oder zeichne eine Ente darauf.“** Don Álvaro sagte: „Am besten beides, Vater.“ Und so tat er es. Er zeichnete eine sehr anmutige Ente und unterschrieb mit **„Mariano“**. Er nannte sich oft selbst so – es war einer der Namen, die er bei seiner Taufe erhalten hatte – um seine Liebe zur Jungfrau Maria auszudrücken. Natürlich bewahrt Conchita dieses Andenken bis heute auf.

Sobald das Essen beendet war, eilte mein Vater auf mich zu und umarmte mich lange. Um die Atmosphäre zu entspannen, bat der Vater mich, voranzugehen und die Kerzen in der Kapelle anzuzünden, wo wir vor dem Beisammensein den Besuch beim Allerheiligsten beten wollten.



Sabela war als letzte noch mit dem Nachttisch beschäftigt und kaute an einem Apfel. Als sie bemerkte, dass sie nicht mit den anderen Schritt hielt, wurde sie nervös und begann laut zu lachen. Dann hielt sie abrupt inne und bedeckte ihren Mund mit der Hand. Der Vater fragte sie, warum sie das tue, und sie erklärte, dass sie zu Hause immer laut lache und man ihr geraten habe,

dies in Rom nicht zu tun. Der Vater antwortete: **„Mein Kind, lache so viel du willst, es ist eine Freude, dich zu hören ...“**

Nach dem Besuch beim Allerheiligsten kehrten wir ins Wohnzimmer zurück, wo wir ein langes Beisammensein hatten. Pablo führte Zaubertricks vor, von denen einer schiefging. Der Vater applaudierte jedoch umso mehr, um ihm zu zeigen, dass es nicht auf das Ergebnis ankam, sondern auf den guten Willen, den er eingesetzt hatte.

Ich hatte bereits erwähnt, dass der Vater uns von seiner Sammlung kleiner Esel erzählt hatte, die er in einer Vitrine in seinem Arbeitszimmer aufbewahrte. Das Thema kam im Gespräch wieder auf, und mit einer gewissen Kühnheit sagte jemand – ich weiß nicht, wer es war: „Vater, wir haben diese Sammlung von Eselchen nie gesehen.“ Der Vater wandte sich spontan an Don Javier und sagte: **„Javi, geh hinauf und schalte das Licht ein, wir gehen in mein Zimmer.“** Ich bemerkte den erschrockenen und erstaunten Gesichtsausdruck von Don Javier, aber der Vater wiederholte: **„Beeil dich, Javi, geh und schalte das Licht ein ...“** Und so machten wir uns auf den Weg. Wir sahen, wie klein sein Zimmer war und wie dunkel, da es nur indirekt beleuchtet war; wir sahen sein kleines und schmales Bett; sein Arbeitszimmer war spärlich ausgestattet, ohne Armsessel, nicht einmal mit einem schlechten ... Und wir genossen es, in aller Ruhe die Sammlung der Eselchen anzuschauen. Es gab Esel aller Arten und aus verschiedenen Materialien: Eisen, Glas, Keramik, Porzellan ... Dort war auch der kleine Esel aus Draht mit Strohbedeckung, den der Vater so sehr mochte. Seine Geduld und Liebe erwiesen sich auch in diesem Moment als unerschöpflich, denn über den Eingriff in seine Privatsphäre hinwegsehend führte er uns praktisch bis in seinen Kleiderschrank und in sein Badezimmer.

Vor der Abreise trafen wir uns alle noch einmal in der Villa Tevere. Der Vater betrat das Wohnzimmer mit einem Geschenk in der Hand: **„Pilar, ich habe ein Geschenk für dich; ich bin sicher, dass du das noch nicht hast.“** Es war eine Gedenkmedaille anlässlich des Besuchs von Papst Paul VI. im Centro Elis im Stadtteil Tiburtino in Rom. Meine Mutter bedankte sich herzlich und nutzte die Gelegenheit, um noch eine Bitte zu äußern. Sie erzählte, dass sie gehört habe, dass der Vater jeden Ostersonntag



1973 – Der Vater
schenkte meiner
Mutter diesen
Olivenzweig, ein
Symbol des Friedens,
den der
auferstandene Jesus
Christus bringt.

als Geste der Einheit und als Ostergruß einen gesegneten Olivenzweig an die Vikare aller Länder schicke, in denen es Mitglieder des Werkes gebe. Und dass sie der Meinung sei, dass wir, da wir eine sehr große Familie mit vielen Mitgliedern des Werkes seien, vielleicht wie ein eigenes Land betrachtet werden könnten. Dem Vater gefiel die Idee, und die Begründung amüsierte ihn. Er ließ einen dieser kleinen Zweige bringen, die am unteren Ende mit dem Siegel des Werkes versehen waren, um ihre Herkunft zu garantieren. Der Zweig befand sich in einer eleganten kleinen Schachtel aus hartem Karton. Er überreichte ihr die Schachtel und sagte ihr, dass er zum ersten Mal einer Frau einen solchen Zweig überreiche.

Er sprach erneut über meine Priesterweihe und betonte, dass bereits mehr als die Hälfte meiner Beharrlichkeit gesichert sei, da meine Eltern für mich beteten. Und er fuhr fort, an meine Eltern gerichtet: **„Die Pflichten der Eltern gegenüber ihren Kindern bestehen ein Leben lang. Solange ihr lebt und sie leben, helft ihnen, heilig zu sein. Seid für sie ein Ort der Erholung. Stärkt**

sie mit euren Tugenden, denn die Gemeinschaft der Heiligen ist etwas ganz Besonderes zwischen Eltern und Kindern. Wenn ihr heilig seid, werden eure Kinder sehr heilig sein. Und selbst wenn einer von ihnen euch Sorgen macht, wird er letztendlich gegenüber Gott loyal sein. Denkt an Monika und Augustinus.“ Er sagte ihnen auch noch einmal, dass ihre Kinder zwar zum Werk berufen worden und überall in der Welt verstreut seien, aber die Eltern niemals allein gelassen würden. Übrigens lebte meine Schwester Mari Carmen bereits in der Schweiz, wo sie bis heute arbeitet und das Werk vorantreibt.

Zum Abschied gab er uns den Reisesegen auf Spanisch und begründete dies damit, dass ihm der lateinische Name „Unserer Lieben Frau vom Pilar“ nicht gefiel: **„Auf die Fürsprache der Heiligen Maria vom Pilar möget ihr eine gute Reise haben, möge der Herr auf eurem Weg bei euch sein und mögen seine Engel euch begleiten. Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.“**

30 Jahre Vorbereitung für ein Geschenk

Mein Vater hatte eine Manie, von der wir nicht wussten, warum er sie hatte, aber er besaß die gesamte Sammlung der „Biblioteca de Autores Cristianos“ (BAC). Es waren mehrere hundert Bücher, die jedes Jahr um weitere Ausgaben ergänzt wurden und in hohen Regalen an den Wänden unseres Hauses Platz fanden. Obwohl die Bücher selten genutzt wurden und offensichtlich einige davon noch nicht einmal geöffnet worden waren, überprüfte mein Vater sie regelmäßig, um sicherzustellen, dass keines fehlte, und ersetzte sie gegebenenfalls. Auch sorgte er dafür, dass die Regale gereinigt wurden, um die Bücher immer in perfektem Zustand zu halten. Ich war immer verwundert über diese Besonderheit in einem Haus, in dem in jedem Schlafzimmer mehrere Betten standen. Es blieb mir unklar, warum wir so viele Bücher über die Geschichte der Kirche, die vollständigen Werke der Kirchenväter und Heiligen, die Schriften verschiedener katholischer Autoren und das Lehramt des Papstes besaßen.

Als wir nach dem gemeinsamen Mittagessen wieder in der Pension waren, in der sie untergebracht waren, nahm mich mein Vater beiseite. Ähnlich wie bei meiner Bitte um die Aufnahme ins Werk, unterzog er mich erneut einem ernststen Verhör mit strengen Fragen. Er wollte wissen, ob ich meine Entscheidung gut überlegt hatte, ob ich frei war, ob ich die Tragweite meiner Entscheidung bedacht hatte und ob mir bewusst war, dass der Vater gesagt hatte, ich könne jederzeit davor aussteigen. Ich konnte alle seine Fragen zufriedenstellend beantworten und versicherte ihm, dass ich in guten Händen sei.

Später an diesem Nachmittag erklärte er in Anwesenheit von uns allen, dass kurz nach ihrer Hochzeit die BAC-Bücher, die wir zu Hause hatten, erstmals erschienen. Meine Mutter und er beschlossen damals, sämtliche Bücher dieser Reihe, die herauskommen würden, zu kaufen, um ein Geschenk vorzubereiten, falls einer ihrer Söhne zum Priester geweiht würde. Wir Brüder sahen uns erstaunt an. Ich bedankte mich bei meinem Vater und lehnte das Geschenk ab. Ich betonte, dass wir alle gesehen hatten, wie sorgfältig und liebevoll er die Sammlung gepflegt hatte, und dass ich diese Bücher, die ihm so viel bedeuteten, nicht mitnehmen konnte. Mein Vater wiederholte, dass der einzige Grund für die Existenz der Sammlung darin bestand, ein Geschenk für einen priesterlichen Sohn zu sein. Damit war das Thema beendet.

Endlich verstanden wir den Grund für seine Leidenschaft. Es war ein weiterer Beweis für die Großzügigkeit, die christliche Eltern auszeichnet, sowie für das Vertrauen und die Wirksamkeit ihrer intensiven Gebete über Jahrzehnte hinweg für ihre Kinder – mehr als 30 Jahre lang.

Alles bereit ... Es kommt der große Tag

Nachdem alle wieder in ihr jeweiliges Zuhause zurückgekehrt waren, glücklich über den erfolgreichen „Plan“, den wir genossen hatten, und die große Neuigkeit, erhielt ich Glückwünsche und überraschende Nachrichten von meinen Großeltern, Onkeln, Tanten, Cousins und alten Freunden aus meiner

1973 – Ein Moment der Weihezeremonie der 51 Neupriester in der Basilika des Hl. Michael von Madrid. Da wir so viele waren, durften wir nur unsere Eltern, Geschwister, Großeltern und nahe Verwandte einladen. Man beachte den Vierten von links.



Kindheit. Und die Familie begann mit den Vorbereitungen für die Priesterweihe. Meine Eltern fuhren nach Madrid und bestellten einen wunderschönen Emaille-Kelch bei Talleres de Arte Granada. An der äußeren Kante des Fußes ließen sie ihre Namen und die meiner Geschwister eingravieren. Für meine erste feierliche Messe wurden in der renommierten Werkstatt Los Rosales wunderschöne Messkleider angefertigt und kunstvoll bestickt – das Beste, was möglich war.

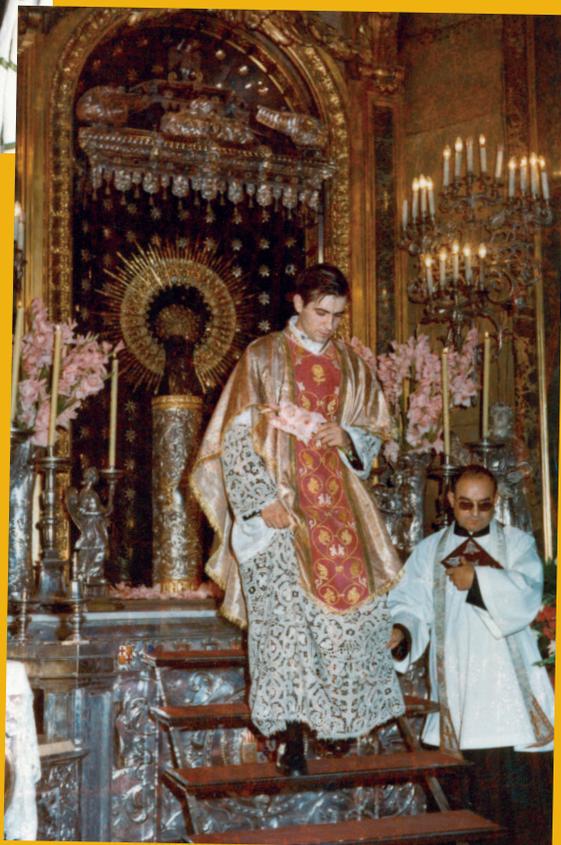


1973 – Der Kelch für meine erste feierliche Messe und die von Carlos. Entlang der äußeren Kante des Fußes sind die Namen aller Familienmitglieder eingraviert. Heute wird der Kelch in der Villa Tevere in Rom verwendet.



1973 – Bei meiner Primiz in der Basilika von El Pilar reichen mir meine Eltern das Wasser zur Reinigung der Hände bei der Gabenbereitung. Das Messgewand vom Taller Los Rosales ist wunderschön.

1973 – Nach dem Küssen der Hände des Neupriesters konnte ich zum Pilar der Muttergottes hinaufsteigen, um ihn zu küssen. An diesem Tag trug sie keinen Mantel, denn mir gefällt sie so am besten. Ich berührte den Pilar mit einer Blume, die ich meiner Mutter schenkte.



Bis Ende Juni blieb ich in Rom und hatte das Glück, den Vater auch während der letzten Phase unserer Priesterausbildung in unserer Nähe zu haben. Er hielt uns damals eine Homilie, die später unter dem Titel „**Priester auf ewig**“ veröffentlicht wurde. Er selbst widmete sich jedem Einzelnen und uns allen. Am Tag unserer Rückreise nach Spanien gab er uns den Reisesegen. Er war so bewegt, dass er nach dem Segen, als er sich von uns verabschiedete, kein Wort mehr hinzufügen konnte.

In Madrid kamen wir, 51 Kandidaten aus über 15 Ländern, für den Endspurt wieder zusammen. Wir nahmen an den vorgesehenen Besinnungstagen teil und unterzogen uns dem Ritus der Zulassung zur Priesterweihe. Die Diakonatsweihe wurde von Don José María García Lahiguera, einem engen Freund des Vaters, vorgenommen. Und am 5. August, dem Fest Unserer Lieben Frau vom Schnee, erhielten wir in der Basilika von San Miguel von Kardinal Tarancón, dem Erzbischof von Madrid, die Priesterweihe. Es waren Tage intensiven Gebets und tiefer Vorbereitung auf das große Geschenk, das wir empfangen würden, und wir baten den Herrn inständig um Treue. Wir hatten den Vater und seine Anliegen stets vor Augen. Die ganze Familie war anwesend, eng vereint und dankte Gott unaufhörlich.

Drei Tage später feierte ich zusammen mit meinen Eltern meine erste feierliche Messe am Hauptaltar der Basilika vom Pilar. Die Kirche war bis auf den letzten Platz mit mehreren tausend Menschen gefüllt. Eine weiße Fahne hing an einem der Türme der Basilika, wie es in Aragonien bei der Primiz eines neugeweihten Priesters üblich ist. Nachdem die Gläubigen einige Zeit damit verbracht hatten, die frischgesalbten Hände des Neupriesters zu küssen, durfte ich mit zitternden Knien die Stufen der Heiligen Kapelle hinaufsteigen, um die kleine und lebenswerte Statue der Heiligen Jungfrau zu küssen. Ich berührte ihre gesegnete Säule mit einer Blume, die ich meiner Mutter übergab, als ich wieder unten war. In diesem Moment wurde mir bewusst, dass der Vater im Jahr 1925 hier seine erste Messe gefeiert hatte, damals jedoch nur sehr wenige Menschen daran teilgenommen hatten.

Nach den freudigen Ereignissen schrieben wir dem Vater einen Brief und berichteten ihm, wie alles verlaufen war. Wir schickten ihm auch Fotos von den Feierlichkeiten sowie ein

beglaubigtes *Lignum Crucis*, das mir mein Großvater geschenkt hatte. Es war ein wertvolles Familienerbstück, das seit jeher vom Vater an den Sohn weitergegeben wurde. Der Vater bestätigte den Empfang schriftlich:

Rom, 19. Oktober 1973

Meine liebe Pilar und Juan Antonio,

Erst jetzt, bei meiner Rückkehr nach Rom, habe ich diese kostbare Reliquie erhalten, die ihr mir geschickt habt, sowie eure liebevollen Briefe. Ich möchte euch ein paar Zeilen schreiben, um euch von ganzem Herzen zu danken.

Ich verstehe eure Freude sehr gut und teile sie vollkommen. Ich schließe mich dem Dank an, den diese liebe Familie für die kürzlich erfolgte Weihe von Javier an den Herrn richtet. Betet für ihn und für alle Neupriester, damit sie der Kirche und den Seelen stets in Treue und Freude dienen. Ich bin sicher, dass sie mit der Hilfe der Heiligen Jungfrau verstehen werden, treu zu sein und Gott viel Ehre zu erweisen.

Opfert weiterhin euren ganzen Tag auf, eng verbunden mit den Anliegen meiner Messe.

Ich umarme Juan Antonio und segne euch alle von ganzem Herzen.

In Domino,

Josemaría

Roma, 19 de octubre 1973

Excmo. Sr.
D. Juan Antonio Cremades Royo
ZARAGOZA

Queridísimos Pilar y Juan Antonio:

solamente ahora, a mi regreso a Roma, en cuento esa preciosa reliquia que me habéis enviado, y vuestras cariñosas cartas, y os pongo unas líneas para daros las gracias de todo corazón.

Comprendo perfectamente vuestra alegría -que comparto-, y me uno a la acción de gracias que toda esa queridísima familia dirige al Señor por la reciente ordenación de Javier. Rezad por él y por to dos los nuevos sacerdotes, para que sirvan siempre, con lealtad y con alegría, a la Iglesia y a las almas; estoy seguro de que, con la ayuda de la Santísima Virgen, sabrán ser muy fieles y dar mucha gloria a Dios.

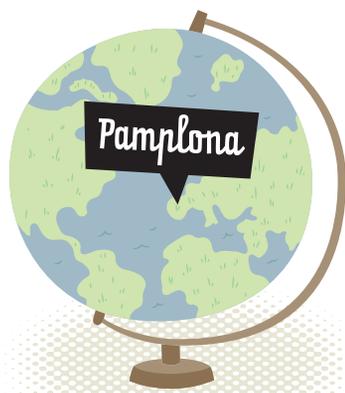
Seguid ofreciendo todo vuestro día, muy uni dos a las intenciones de mi Misa.

Abraza a Juan Antonio y os bendice a todos afectuosamente

*in domino
no reuaria*

EIN HEILIGER ZU MEINEN FÜSSEN

Im Mai 1974 war der Vater erneut in Pamplona. Nach einem großen Beisammensein im Festsaal von Belagua empfing er meine Eltern und mich in einem kleinen Besucherzimmer. Es war das erste Mal, dass er mich nach meiner Weihe sah. Er gab mir ein paar Küsse, kniete spontan vor mir nieder und bat mich um meinen Segen, wie er es bei Neupriestern zu tun pflegte. Da ich nervös wurde, war ich mir nicht mehr sicher, wie die Worte lauten sollten. Da flüsterte mir Don Álvaro, der neben mir stand, den Text leise zu. Anschließend ergriff der Vater, immer noch auf den Knien, meine Hände und küsste sie. Als er aufstand, kniete ich nieder und er segnete mich, woraufhin ich zum Dank seine Hände küssen durfte. Dieser Moment wird für immer in meinem Gedächtnis bleiben.





1974 – Dem Weihnachtsglückwunsch an meine Eltern legte der Vater zwölf Bildchen der Muttergottes *Maria Bambina* bei, damit sie jedem ihrer Kinder eines gäben. Auf der Rückseite ist ein Text von ihm über das Gebet des Rosenkranzes abgedruckt. Das Motiv stammt von einem Bild, das prominent im Zimmer des hl. Pius X. hing, als er noch Patriarch von Venedig war. Die Großneffen dieses Papstes hatten es dem Vater geschenkt. Dem Vater gefiel es sehr, er war sehr dankbar dafür und verehrte es sehr.

EINE WEITERE BRÜHHEISSE CONSOMMÉ

Mein Bruder Carlos durchlief zwei Jahre später einen ähnlichen Prozess wie ich. Und so begann der gleiche Wirbel wie bei meiner Weihe von Neuem. Carlos war bereits aus Rom nach Pamplona zurückgekehrt und beendete dort sein Theologiestudium. Der Vater fragte auch ihn, ob er bereit sei, im Sommer zum Priester geweiht zu werden. Carlos stimmte zu und traf am 1. Mai 1975 in Saragossa ein, um mit den Eltern zu sprechen. Während des Essens – auch an diesem Tag gab es heiße Consommé – eröffnete Carlos ihnen völlig überraschend, dass er Anfang Juli in Barcelona zum Priester geweiht würde. Die Chronik berichtet, dass mein Vater erneut die Brühe trank, ohne auf ihre Temperatur zu achten. Nachdem er sich wieder gefangen hatte, führte er das übliche klassische Verhör durch. Dann folgten die herzlichen Umarmungen zur Beglückwünschung. Einmal mehr zeigte das jahrelange Gebet seine Wirkung.

Ich scherze gerne und sage, dass meine Eltern so viel, so viel, so viel dafür gebetet haben, dass Gott ihnen die Gnade schenken möge, einen Priestersohn zu haben, dass ich dabei herausgekommen bin. Und mit dem, was übrig blieb, kam Carlos heraus. Es stört ihn nicht, dass ich mit meiner persönlichen Einschätzung scherze und er als „Überbleibsel“ betrachtet wird. Außerdem muss immens viel übrig geblieben sein, denn er ist ein herausragender Priester und Bruder.

Nun möchte ich von einer amüsanten Entscheidung meines Vaters erzählen, um auf aufwühlende Nachrichten vorbereitet zu

sein und seine Kehle vor weiteren Reizungen zu schützen. Wie man sich erinnern wird, hatte er bei drei Gelegenheiten versehentlich sehr heiße Brühe getrunken: als ich meinen Eltern mitteilte, dass ich mich entschlossen hatte, Numerarier zu werden, als ich sie über meine Priesterweihe informierte und dieses Mal, als Carlos es tat. Mein Vater tat immer so, als ob ihn die Erinnerung daran ärgerte. Tatsächlich vermied er es von nun an, bei Familientreffen diese Suppe zu bestellen, und wenn sie auf der Menükarte stand, bestellte er vorsichtshalber etwas anderes. „Ich werde nie wieder mit jemandem von euch Consommé zu mir nehmen“, sagte er und sorgte damit für allgemeines Gelächter.



ABSCHIEDSKÜSSE, VOR DEM HEIMGANG IN DEN HIMMEL

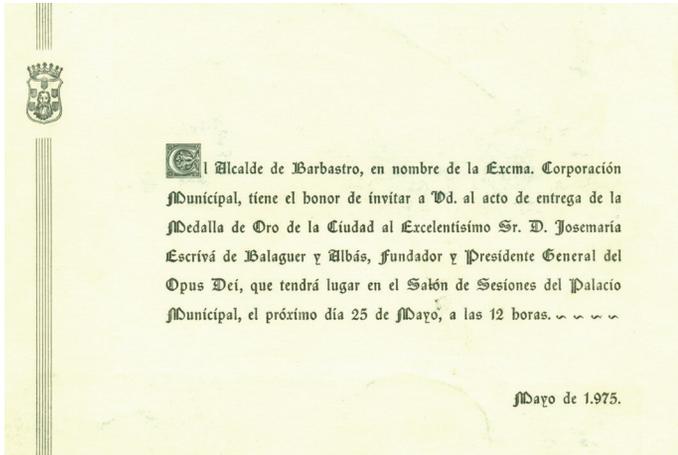
Wir befanden uns mitten in den Vorbereitungen für Carlos' Weihe, als Ende Mai im Rathaus von Barbastro die Verleihung der Ehrenbürgerschaft an den Vater stattfand. Meine Mutter, Pablo, Conchita und ich hatten die Möglichkeit, an der Zeremonie teilzunehmen. Es war das letzte Mal, dass wir den Vater sahen, bevor er am 26. Juni 1975 verstarb. Da wir frühzeitig ankamen, konnten wir gute Plätze ergattern.

Der Vater sah sehr mitgenommen aus, denn er hatte gerade die Nachricht vom Tod eines der ältesten Priester des Werkes, Don Salvador Canals, aus Rom erhalten. Zudem wirkte er sehr müde. Es war nicht der Vater mit der starken und lebhaften Stimme wie sonst, sondern ein Vater mit einem gebrochenen Herzen. Er gab sein Leben für Gott aus Liebe zur Kirche und zur ganzen Welt hin und verausgabte sich für die anderen.

Als die Amts- und Würdenträger in den Festsaal einzogen, begrüßte der Vater meine Mutter und meine Schwester Conchita. Pablo umarmte er herzlich. Als ich mich ihm näherte und seine Hand küssen wollte, ließ er es nicht zu. Er sagte: „**Heute küsse ich deine Hände.**“ Er nahm meine Hände und setzte einen Kuss auf jede. Ich versuchte, die Küsse zu erwidern, doch er wich aus. Das war mein Abschied vom Vater hier auf Erden. Wir haben uns nie wieder gesehen. Und das ist meine letzte Erinnerung an ihn.

An diesem Tag richtete er seine letzten Worte an die Familie Cremades. Es war ein Auftrag an meine Mutter. Er sagte zu

1975 – Die an mich ergangene Einladung des Bürgermeisters von Barbastro zur feierlichen Verleihung der Goldenen Stadtmedaille an den Vater.



ihr: „**Meine Tochter, sag Juan Antonio und allen deinen Kindern, dass ich euch sehr liebe. Betet für mich.**“

Ich erinnere mich, dass wir danach über den auffallend schlechten Gesundheitszustand des Vaters sprachen und Angst hatten, dass er bald sterben würde. Sein fortschreitender körperlicher Verfall wurde immer deutlicher.

Und so kam es zu jenem unvergesslichen 26. Juni, dem Tag, an dem er starb. Es ist ein Datum, das wir immer in Erinnerung behalten, ein Tag voller Trauer, Schmerz, Gebete und Klagen vor dem Herrn im Tabernakel. Neben der großen Trauer spürte ich jedoch auch die Gewissheit, dass der Vater sein Ziel erreicht hatte und auf seinem Weg in den Himmel endgültig triumphiert hatte. Endlich, so dachte ich, musste er nicht mehr unter der schweren Last leiden, die die Situation der Kirche und der Welt für seine Seele bedeutete. Ich war dankbar, dass dieses immense Leiden nun endlich ein Ende gefunden hatte.



1975 – Der Vater begrüßt meine Mutter und gibt ihr einen Auftrag: „Meine Tochter, sag Juan Antonio und allen deinen Kindern, dass ich euch sehr liebe. Betet für mich.“ Es war das letzte Mal, dass wir den Vater sahen. Auf dem Foto sind Pablo und Conchita im Hintergrund zu sehen.

1975 – Carlos zieht in Prozession zum Hochaltar von El Pilar, um seine Primiz zu feiern. Unsere Eltern sind an privilegierter Stelle wieder Beistand.



DER INGENIEUR WIRD GEWEIHT

Wenige Tage nach dem Begräbnis des Vaters wurde Carlos in der Kirche von Montealegre in Barcelona vom Kardinal von Guatemala, Monsignore Casariego, zum Priester geweiht. Es war wieder eine schöne Zeremonie und ein neuer „Cremades-Plan“, aber diesmal mit einem vollkommen glücklichen Vater, der uns vom Himmel aus segnete, frei von jeglichem Leid. Der Schmerz über seinen unerwarteten Tod trübte jedoch die liturgische Festlichkeit.

Ein paar Tage später erlebten wir das Wunderbare einer weiteren Primiz in El Pilar: wieder die weiße Fahne auf dem Turm, die Kirche voll von Gläubigen. Wir hatten den Eindruck, dass die Muttergottes glücklich und lächelnd war, da sie den Vater an ihrer Seite hatte und eine neue Schar seiner Priestersöhne ihren Dienst antrat. Diesmal wurde mir die Predigt anvertraut, und ich tat mein Bestes. Auch der Erzbischof von Saragossa, Don Pedro Cantero, ein langjähriger Freund des Vaters, befand sich im Presbyterium. Carlos, der seinem älteren Bruder nicht nachstehen wollte, berührte nach dem Kuss der Statue ebenfalls die Säule mit einer Blume und überreichte sie dann meiner Mutter: So geben wir den Jüngeren gutes Beispiel ...! Selbstverständlich bewahrte meine Mutter die beiden Blumen, gepresst und getrocknet, bis zu ihrem Tod an einem gut sichtbaren Platz auf.

Aber wieder einmal, „armer Carlos“: Er ging leer aus, ohne das Geschenk der BAC-Bücher, denn ich hatte die gesamte Sammlung bereits nach und nach von zu Hause mitgenommen. Es ist eben so, dass er der Jüngere ist, und so etwas kann passieren, wenn man später geboren wird ...



1975 – Carlos kommt nach dem Kuss von El Pilar wieder herunter. Der Bursche hat eine Blume für seine Mutter dabei.

Am Tag seiner ersten feierlichen Messe, am 17. Juli, verteilte Carlos Erinnerungsbildchen mit einem schönen Foto von Unserer Lieben Frau vom Pilar. Auf die Rückseite ließ er in kleiner Schrift den folgenden Text drucken:

DOMINA, UT VIDEAM! HERRIN, DASS ICH SEHE! Ein Stoßgebet, mit dem sich Msgr. ESCRIVÁ DE BALAGUER, für dessen Seele der Neupriester um Gebet bittet, oft an die Muttergottes vom Pilar wandte, bevor Gott ihn das Opus Dei sehen ließ.



DOMINA, UT VIDEAM!
¡SEÑORA, QUE VEA!
Jaculatoria que, antes de que Dios
le hiciera ver el Opus Dei, repetía a
la Virgen del Pilar Mons. ESCRIVA
DE BALAGUER, por cuya alma
pide oraciones el nuevo Sacerdote.

Carlos Cremades Sanz-Pastor

celebró su

PRIMERA MISA SOLEMNE

el día 17 de Julio de 1975

en la Santa Basílica

de Nuestra Señora del Pilar

de Zaragoza.

Und noch ein letztes Detail. Bei der Feier im Anschluss an die Messe konnten wir unter den Anwesenden bereits den Gebetszettel für die private Andacht zum Vater verteilen, um Gott auf seine Fürsprache hin um Gnaden zu bitten. Seit seinem Tod waren noch keine drei Wochen vergangen, und schon verbreitete sich der Ruf der Heiligkeit dieses Dieners Gottes und seiner vom Himmel aus sehr wirksamen Fürsprache in der ganzen Welt. Es war ein universaler Schrei.

UND WENN SIE NICHT GESTORBEN SIND – EINE GESCHICHTE OHNE ENDE ...

Bevor ich diese Zeilen schließe, möchte ich allen meinen Geschwistern für ihre immense Hilfe danken, die sie mir beim Schreiben dieser Seiten geleistet haben. Sie haben mich ermutigt, Fehler korrigiert, Erinnerungen beigetragen, Perspektiven vorgeschlagen und mir sogar in einigen Fällen erlaubt, persönliche Details zu teilen, auch wenn es ihnen nicht leicht fiel. Von ganzem Herzen danke ich euch – ihr seid genial!

Ich habe versucht, den Inhalt und die Bedeutung dessen zu vermitteln, was der Vater uns immer gesagt hat: „**Ich bin ein Sünder, der Jesus Christus wie verrückt liebt.**“ Ich habe versucht, seine zärtliche und kindliche Liebe zur Mutter Gottes, zur Kirche und zum Papst hervorzuheben, seine herzliche Zuneigung gegenüber anderen, seine Heiligkeit, Freude und gute Laune. Ich wollte auch seine Nähe und seine Fähigkeit betonen, alle, die seinen Weg kreuzten, zu Gott hinzuziehen.

Ich wollte unbedingt betonen, dass der Vater, obwohl er stets optimistisch und voller Zuversicht war, dennoch großen Schmerz empfand angesichts der Beleidigungen gegenüber Gott und die Last der Kirche, des Werkes und der Welt wie ein echtes Kreuz auf seinen Schultern trug.

Besonders wichtig war mir, seine Liebe und Zuneigung zu meiner Familie hervorzuheben – zu meinen Eltern und all meinen Geschwistern. Durch eine besondere Gnade Gottes durften wir eine einzigartige Beziehung zu ihm haben, bis er in den Himmel geholt wurde, und das hat unser Leben definitiv geprägt.

Nun, da er Gott viel näher ist, setzt er seine Fürsprache weiterhin für uns ein, und ich bin überzeugt, dass er auch für all diejenigen eintritt, die ihn um Hilfe und persönliche Fürsprache bitten.

Möglicherweise sind einige Leser meiner Erzählungen zu dem Schluss gekommen, dass meine Familie eine Sonderbehandlung erfuhr. Ich freue mich, sagen zu können: Ja, sie liegen nicht falsch. Wir waren in der Tat außerordentlich privilegiert. Und wie ein spanisches Sprichwort sagt: „Niemand kann uns nehmen, was wir getanzt haben.“

Dennoch möchte ich meine These wiederholen: Von seinem Platz im Himmel aus gewährt er allen, die ihn um geistliche oder materielle Hilfe bitten, eine Sonderbehandlung, genauso wie er es uns gegenüber getan hat und immer noch tut. Gott erlaubt ihm, dies zu tun. Menschen auf der ganzen Welt erfahren dies täglich und erzählen ihren Familien und Freunden begeistert davon. Es gibt immer eine Antwort für diejenigen, die seinen Gebetszettel beten und Gott bitten: „Hilf auch mir, alle Augenblicke und Umstände meines Lebens in Gelegenheiten zu verwandeln, dich zu lieben, der Kirche, dem Papst und den Seelen in Freude und Einfachheit zu dienen und so die Wege der Erde mit dem Licht des Glaubens und der Liebe zu erhellen ...“

Abschließend möchte ich die Skeptiker, die es vielleicht immer noch gibt und die diese Zeilen lesen, ermutigen, es selbst auszuprobieren, wenn sie möchten. Es ist sehr einfach, denn der heilige Josefmaria ist sehr zugänglich und uns nahe. Er ist der Heilige des Gewöhnlichen, des täglichen Lebens, der Arbeit und der Sorgen des Alltags. Und ich komme zurück auf den Rat, den ich zu Beginn dieses Textes gegeben habe: Wenn jemand nicht weiß, wie er ihn ansprechen soll, kann er ihm sagen, dass er von mir kommt. Da er mich sehr gerne hat, wird er sich bestens um ihn kümmern und ihm aufmerksam zuhören. Man kann zu ihm

sagen: „Vater, Javier hat mir gesagt, ich solle mich mit dir in Verbindung setzen“, oder etwas in der Art. Denn er ist sehr hell, wie man in meiner Heimat sagt, und er erfasst die Dinge blitzschnell!

Ich lade dich daher ein, ihm gegenüber sehr direkt zu sein. Er liebt das. Wir Aragonier sind so. Und der heilige Josefmaria wird dich nie enttäuschen. Wenn du möchtest, kannst du mir anschließend berichten, wie es gelaufen ist. Zu diesem Zweck habe ich folgende E-Mail-Adresse eingerichtet:

planazoscremades@gmail.com

Ich garantiere dir mein bedingungsloses Gebet und meine uneingeschränkte Unterstützung. Gemeinsam stellen wir uns unter den schützenden Mantel der Muttergottes vom Pilar, die wir als „die Schönste“ verehren, wie es meine ganze Familie immer getan hat. Wir bleiben darunter behütet, und das hat sich sehr bewährt. Es ist mir ein Herzensanliegen, dir aufrichtig zu versichern, dass diese Geschichte nicht zu Ende ist. Sie findet nicht hier ihr Ende, sondern im Himmel, wo wir eines Tages sein werden. Einige von uns werden diesen Ort schon sehr bald erreichen. Dort werden wir mit Gott „atomare Pläne“ schmieden, „totale Spitzenpläne“. Denn dazu wurden wir geboren.



Dieses Buch wurde im März 2020 fertiggestellt:
sein Inhalt am 5. März,
dem 91. Jahrestag
der Eheschließung der Gründer dieser Familie,
sein Druck am 19. März,
dem Namenstag
des hl. Josefmaria.



Rund um diese drei
entspannen sich die Cremades-Pläne.

